



Das Infomagazin der ELBE-Werkstätten GmbH

# SCHWINDELFREI

Ausgabe 36  
Winter 2007/2008

**Auf Kurs:  
Neues Magazin  
für berufliche  
Teilhabe**

**Bamberg:  
Eine Region  
verschreibt sich  
der Integration**

**Tanzprojekt  
mit Roysten  
Maldoon**



**Was erfolgreiche  
Werkstätten auszeichnet**



# Inhalt



Was macht Werkstätten erfolgreich?  
Titelthema S. 40



Sind Sie schon Auf-Kurs?  
Neues Magazin für berufliche Teilhabe S. 20



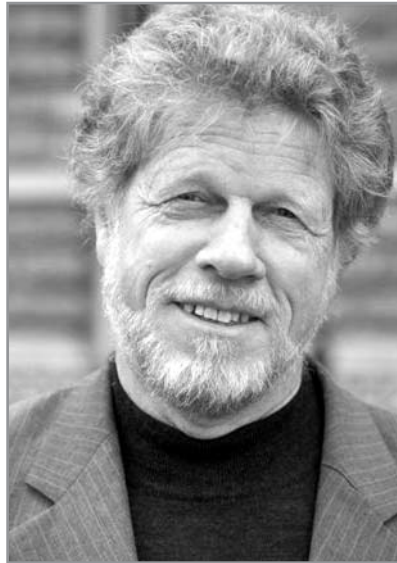
Wie bewegen wir Bamberg?  
Lebenshilfe-Kampagne für Integration S. 38



Ist jeder von uns ein Tänzer?  
Community-Dance-Projekt S. 52

<i>Editorial</i>		3
<b>Elbe 1</b>	Catering in der Küche am Nymphenweg	4
<b>Elbe 1</b>	ZERA – auch für mehrfach behinderte Menschen	5
<b>Elbe 2+3</b>	Recycling in Moorfleet	6
<i>Elbe im Bild</i>	<i>Eindrücke aus dem Arbeitsalltag der Elbe-Werkstätten</i>	8
<b>Elbe 4</b>	Angebot für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung	9
<b>Elbe 5</b>	Die Offset-Druckerei in Altona expandiert	12
<b>Elbe 5</b>	Der Umzug des „Ateliers der Villa“	14
<b>Elbe 6</b>	Copyshop in der HAW in Bergedorf	16
<i>Elbe im Bild</i>	<i>Eindrücke aus dem Arbeitsalltag der Elbe-Werkstätten</i>	18
<b>• Elbe-Werkstätten</b>	„Auf Kurs“ – Neues Magazin für berufliche Teilhabe	20
<b>Elbe-Werkstätten</b>	Der Harburger Kunsthafen	22
<b>Elbe-Werkstätten</b>	Externe Angebote und das Persönliche Budget	23
<b>Elbe-Werkstätten</b>	Zukunft im Rehabilitations- und Produktionsbereich	24
<b>EW-Freundeskreis</b>	Erster Freundeskreisempfang im Rieckhof	27
<b>Sport</b>	Special Olympics 2008	28
<b>EW kurz gefasst</b>	Kurznachrichten aus den Elbe-Werkstätten	30
<b>Integration</b>	Ex-Elbe-Mitarbeiter Arne Madsen bei Hein Gas	32
<b>Integration</b>	Das Zehnerprogramm der Sozialbehörde	33
<b>LAG-Kongress 2007</b>	LAG-Kongress 2007 mit vielen Praxislösungen	34
<b>Werkstättenmesse</b>	Gemeinschaftsstand CHANCE:BILDUNG	35
<b>Werkstättenmesse</b>	Fachvortragsprogramm auf der Werkstättenmesse	36
<b>Elbe-Werkstätten</b>	Aus dem Elternbeirat	37
<b>• SF innovativ</b>	Lebenshilfe-Kampagne für Integration in Bamberg	38
<b>• Titelthema</b>	Was erfolgreiche Werkstätten auszeichnet	40
<b>EW persönlich</b>	Sigrid Wollmann, Heiko Bruns	46
<b>Persönliches Budget</b>	Projekt der BAG-UB	48
<b>Umfrage</b>	<i>Was ist mir wichtig?</i>	51
<b>• Can Do Can Dance</b>	Erfolg auf Kampagnel	52
<b>Meinung</b>	Was wir von den Ostfriesen lernen können	54
<b>PIER Holding</b>	Neues aus der PIER Holding GmbH	55
<b>PIER-Fest</b>	Eindrücke vom PIER-Fest am 31.8.2007 im Rieckhof	56
<b>Elbe-Werkstätten</b>	Tag der Offenen Tür im Betrieb Elbe 1	57
<i>Der Offene Brief</i>	<i>„Offene Briefe“ aus der Werkstatt</i>	58
<i>Glosse</i>	<i>Eine Frage, viele Antworten</i>	60
<b>Buchbesprechung</b>	Bettina Eistel: Das ganze Leben umarmen	60
<i>Leserbrief</i>		61
<i>Schwindelfrei im Rückblick</i>		61
<i>Redaktionelles</i>	<i>Autoren dieser Ausgabe, Impressum</i>	62





**Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,**

zum Jahreswechsel wurde das trägerübergreifende Persönliche Budget von einer Kann- zu einer Pflichtleistung. Das Persönliche Budget bildet ein Herzstück des SGB IX. Es soll den behinderten Menschen in die Lage versetzen, sein Wunsch- und Wahlrecht wahrzunehmen, und ihm eine selbstbestimmte Teilhabe an allen Lebenszusammenhängen ermöglichen.

Leider ist das bundesdeutsche System der Eingliederungshilfe noch mit zu vielen Fehlern behaftet, so dass das Persönliche Budget mit seinem guten und richtigen Ansatz darin wie ein Fremdkörper wirkt. Die deutsche Trägerlandschaft ist zersplittert, die finanziellen Ressourcen sind, gemessen etwa am schwedischen Modell, begrenzt und es fehlt in Deutschland auch die gesellschaftliche Grundüberzeugung von einer gemeinsamen Verantwortung für die Schwachen.

Die bisher getroffenen Regelungen des Persönlichen Budgets wirken noch entsprechend ungereimt. Das Instrument wird von Vertretern der Kostenträgerseite gern als Möglichkeit zur Einsparung betrachtet und auch so kommuniziert, eine Tatsache, die bei Menschen mit Behinderung und Angehörigen Verunsicherung und Abwehr produziert. Auch die Feststellung des Hilfebedarfs ist nicht einheitlich, wobei sich hier eine Lösung über die ICF-Klassifizierung der Weltgesundheitsorganisation abzeichnet.

Ein weiterer „Geburtsfehler“ bestand darin, dass im Vorfeld die Informationspolitik und die Schulung im Umgang mit dem neuen Instrumentarium nicht konsequent genug verfolgt wurde und auch die Budgetberatung bzw. Budgetassistenz bisher nicht geklärt ist. Schließlich, und das ist ein Grundproblem dieses Ansatzes, müssen die Leistungen jeweils aus einer bestimmten gesetzlichen Einbettung abstrahiert werden. Sie passen oft gar nicht mehr zu der veränderten Leistung und dies stellt Leistungsträger wie Budgetnehmer vor kaum zu lösende Kontroll- und Gestaltungsprobleme.

Trotz des bereits vollzogenen gesetzlichen Übergangs zur Pflichtleistung bleibt also für den Gesetzgeber noch viel zu tun. In den gesetzlichen Regelungen und Ausführungsbestimmungen muss er die Schnittstellen bereinigen. Er sollte sich dazu durchringen, einen einzigen Träger, am besten den Sozialhilfeträger, zum alleinigen Ansprechpartner zu

machen. Er sollte ein verbindliches Verfahren zur Bedarfsfeststellung etablieren, einen einheitlichen Katalog zur Bemessung von Budgetleistungen entwickeln und dabei die Deckelung der ambulanten Leistungen aufheben. Er sollte für ausreichend Information und Schulung sorgen und Budgetberatung und Budgetassistenz sichern. Und schließlich sollte er im Sinne des Verbraucherschutzes sicherstellen, dass Leistungserbringer die notwendigen Qualitätsstandards einhalten. Ich möchte noch eine weitere, bereits vor vielen Jahren erhobene Forderung hinzufügen. Sie lautet: Eingliederungsleistungen haben in der Sozialhilfe nichts zu suchen. Deshalb muss der Nachteilsausgleich ein eigenständiger Leistungstatbestand werden.

Wir sollten durch zweckmäßige und durchdachte gesetzliche Rahmenbedingungen behinderten Menschen ein Leben ermöglichen, das sowohl selbstbestimmt als auch gestützt und, wo nötig, auch geschützt ist. Mir erscheint der Fachbegriff der „Inclusion“ dafür sehr passend, wenn er als „Einbezogen sein“ verstanden wird. Die zugrunde liegenden Hilfestrukturen müssen vielfältig sein und sie müssen auch die klassische Werkstatt für behinderte Menschen mit einschließen.

**Mit freundlichen Grüßen**

**Jürgen Lütjens**



# Catering der Extraklasse

## Das zweite Standbein der Küche am Nymphenweg

**600 Essen kocht das Küchenteam am Nymphenweg im Betrieb Harburg 1 an jedem Arbeitstag. 200 Essen werden im Haus verzehrt, 400 liefern die Köche außer Haus, zum Teil an externe Kunden, zum Teil in die eigenen Außenbetriebe. Daneben hat sich in den letzten Jahren ein zweites Standbein herausgebildet: das Catering, entweder für eigene Sitzungen im Gebäude am Nymphenweg oder für externe Kunden. Einen großen Aufschwung nahm dieses Geschäft mit der Einrichtung der neuen Seminar- und Schulungsräume im Betrieb Elbe 1. Bis zu 30 Personen haben in jedem Raum Platz. Genutzt werden sie für Sitzungen, für Fortbildungsveranstaltungen, für Gremienarbeit und gelegentlich auch von externen Gästen wie der Harburger SPD.**

Die Schulungsräume sind fast jeden Tag belegt. Die Küche liefert Frühstück, oft noch ein Mittagessen, am Nachmittag Kaffee und Kuchen, dazu Obstplatten und Getränke. Andreas Jungke, der Küchenchef, bringt die zusätzliche Anforderung manchmal an den Rand seiner Möglichkeiten: „Wenn in beiden Räumen mehrmals am Tag Veranstaltungen stattfinden und noch ein externes Buffet hinzukommt, dann müssen wir auch schon einmal passen. Vormittags finden mehr Sitzungen statt als am Nachmittag. Für uns ist das ein Problem, weil wir vormittags auch das Essen kochen müssen“, erläutert Andreas Jungke sachlich. „Die meiste Arbeit machen jedoch nicht die Platten, sondern es ist das Eindecken und das schnelle Wechseln zwischen den Sitzungen. Da sind dann schon einmal mehrere von uns im Einsatz, die natürlich dann in der Küche fehlen.“

Drei Köche gehören zum Team der Harburger Küche, zwei Küchenhelfer, die ganztags tätig sind, und eine Küchenhelferin mit Halbtagsjob, dazu elf Werkstattbeschäftigte. Das Niveau des Caterings ist in den letzten Jahren immer mehr gestiegen. Waren es

früher schlicht belegte halbe Brötchen, ist heute die Optik zunehmend wichtiger. Das Highlight sind aber die großen Buffets, an denen die ganze Kochkunst des Küchenteams sichtbar wird. Der Höhepunkt der Tafel kann ein gefüllter Rehrücken sein, ein gefüllter Hecht oder ein pochierter Lachs. Mit einem großen Buffet, gefertigt von den Elbe-Köchen, könnte sich jede Großveranstaltung und jedes Hotel sehen lassen.

„Bei solchen Gelegenheiten kann es sein, dass wir bereits morgens um drei anfangen, wenn das Buffet um zehn Uhr stehen soll“, verrät Andreas Jungke. Zum Glück kommt so etwas nur ein- bis zweimal im Jahr vor, etwa zu einer besonderen Verabschiedung, zu Jubiläumsfeiern oder zu besonderen Sitzungen eines Gremiums. „Mit den Kunden werden bei solchen Gelegenheiten nur die gro-

ßen Linien abgesprochen. Wir müssen den preislichen Rahmen wissen und auch, ob Fisch willkommen ist oder Fleisch. Den Rest machen wir dann“, sagt der Küchenchef. Und er beruhigt: „Unsere Preise halten sich dabei immer noch sehr im Rahmen. Auch heute liegt der Preis für ein Brötchen noch im Centbereich.“

Wer sich sein Essen nach Hause bestellt, der bekommt jedoch nicht die Rundum-Catering-Leistung, die er möglicherweise von seinem Standardcaterer gewohnt ist. Er muss sein Essen selbst abholen und auch Geschirr kann leider nicht mitgeliefert werden. „Mehr an Service ist nicht drin. Wir haben nicht die Zeit und auch nicht die Ausstattung dazu. Bei der hohen internen Auslastung bin ich froh, dass externe Aufträge zurzeit nicht so gefragt sind. Schließlich haben die hausinternen Nachfragen immer Vorrang“, verrät Andreas Jungke.



Auch fürs Auge: Ein großes Buffet

Wie ist ein solcher Leistungsstandard im Catering-Geschäft für ein Küchenteam möglich, das doch auf die tägliche Kantinenversorgung zu günstigen Preisen abonniert ist? Verständlich ist er nur durch die gute und jahrelang eingespielte Teamarbeit in der Küche. „Wir klotzen alle ziemlich ran“, sagt der Küchenchef dazu, „und die Krankheitsquote ist bei uns wahrscheinlich die niedrigste in den ganzen Elbe-Werkstätten.“

Für den Betrieb ist die Leistung des Teams ein echtes Aushängeschild und Gäste fühlen sich bei dieser Essensversorgung sehr wohl im Haus. Wer weiß? Vielleicht hat das Harburger Catering schon manche Aufsichtsratssitzung oder Kostensatzverhandlung in günstige Bahnen gelenkt ...

# ZERA

## auch als Angebot für Menschen mit Mehrfachbehinderung

**ZERA, der „Zusammenhang zwischen Erkrankung, Rehabilitation und Arbeit“, wurde im Rudolf-Sophien-Stift in Stuttgart zur Unterstützung der beruflichen Rehabilitation von Menschen mit einer psychischen Erkrankung entwickelt. Seit einigen Jahren wird es bereits in unserem Betrieb Elbe 4 in der Arbeit mit diesem Personenkreis eingesetzt. Mit entsprechenden Anpassungen wurde das Gruppentrainingsprogramm jetzt auch im Betrieb Elbe 1 angeboten und im November 2007 der erste Kurs abgeschlossen.**

Das Schulungsprogramm startete mit sieben Frauen, bei denen unterschiedliche Diagnosen, nämlich geistige Behinderung, deutliche Lernbehinderung mit psychischer Erkrankung bzw. Körperbehinderung oder Verhaltensstörung, vorlagen. Eine Teilnehmerin schied aufgrund von Langzeiterkrankung aus.

### Warum ZERA auch in Elbe 1?

Weite Teile des strukturierten Gruppentrainingsprogramms eignen sich sehr gut auch für Teilnehmer beruflicher Rehabilitationsmaßnahmen in einer Werkstatt für behinderte Menschen, die Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit folgenden Themen haben:

- Bedeutung der Arbeit für mich
- Auseinandersetzung mit den eigenen Grundarbeitsfähigkeiten
- Problemlösung für Veränderung erarbeiten

- Unterstützungs- und Arbeitsmöglichkeiten kennenlernen
- kurz- und mittelfristige berufliche Ziele planen

Die genannten Inhalte ergänzen sich sehr gut mit den in den Elbe-Werkstätten eingesetzten Instrumenten, dem Fähigkeitsprofil nach Melba und der Individuellen Entwicklungsplanung.

Ziel ist eine Steigerung der Selbstkompetenz im Sinne von: Sich der eigenen Verantwortung und Fähigkeiten (Ressourcen) bewusster werden, die eigene Leistungsfähigkeit realistischer einzuschätzen, mehr Informiertheit sowie einer Steigerung der Problemlöse- und Handlungskompetenz.

### Welche Anpassungen wurden vorgenommen?

Im Wesentlichen wurde der Teil „Zusammenhang zwischen Arbeit und dem Verlauf einer psychischen Erkrankung“ ersetzt durch Inhalte aus dem „Stressbewältigungstraining“ nach Matthias Hammer, nämlich: Was ist Stress? Ursachen; Über- und Unterforderung; optimales Belastungsniveau; Handlungsmöglichkeiten; was tut mir gut?

Die Arbeitsbögen wurden, abgesehen von den ausführlichen Darstellungen im Bereich der Unterstützungsmöglichkeiten, übernommen. Die erforderliche Unterstützung bei der Bearbeitung wurde gegeben.

### Erfahrungen und Bewertung

Die genannten Inhalte und Ziele konnten im Rahmen des Trainingsprogramms gut vermittelt werden. Die Mitwirkungsmöglichkeiten, aber auch die Eigenverantwortung und die eigene Leistungsfähigkeit wurden den Teilnehmerinnen bewusster. Für die Zukunft wurden Ziele formuliert.



Fünf ZERA-Absolventinnen mit ihrem Zertifikat

Aus den Erfahrungen werden weitere Anpassungen und eine Kürzung des Programmes folgen. Das Thema „Stress“ wird ganz herausgenommen und kann bei Bedarf als einzelnes Modul angeboten werden. Auch ist es möglich, die Unterprogramme zukünftig als einzelne Module zu planen. Insgesamt wurde mehr Zeit als vorgesehen benötigt. Beim Ausfüllen von Bögen bzw. Sammeln auf Karten unterstützte sich die Gruppe gegenseitig beim Lesen und Schreiben.

In der Abschlussbewertung wurde eine hohe Zufriedenheit geäußert, auch wenn die intensive Auseinandersetzung mit einzelnen Themen manchmal als Herausforderung empfunden wurde.

Als hilfreich wurden die Informationen zu den Unterstützungsmöglichkeiten beurteilt. Auch die Selbst- und Fremdeinschätzung der eigenen Stärken und Entwicklungsbereichen bezüglich der Grundarbeitsfähigkeiten wurden sehr spannend und aufschlussreich.

Jutta Vollstedt





# Recycling in Moorfleet

## Wie sich ein unbeliebter Standort als Paradies entpuppte

Der Betrieb Elbe 3 an der idyllischen Harburger Schleuse hatte 2006 kein gutes Jahr. Ein Mini-Tornado machte über Wochen und Monate das Arbeiten unmöglich und dann ließ die Ausweitung des einen dort ansässigen Produktionszweiges, des Wiedereinsatzes von Reha-Geräten, es auch noch eng werden für den anderen Produktionsbereich, der dort untergebracht war: Das Recycling. Decubitusmatratzen sollten künftig am Hafenbezirk gewaschen werden. Die strengen Hygieneauflagen vertrugen sich nicht mit dem Schmutz, der unweigerlich beim Recycling entsteht.



Ramazan Yörük (li.) und Tobias Dolny (re.)  
bei der Arbeit in Moorfleet

Wohin also ausweichen? Die Lösung, die sich anbot, hieß Moorfleet. Dort haben die Elbe-Werkstätten noch bis 2008 das alte Schulgebäude angemietet und Eigennutzung statt Untervermietung schien der einfachere Weg. Nur – Moorfleet liegt ca. 30 km vom Harburger Hafen entfernt, und verkehrstechnisch ist das kleine Dorf nah am Autobahn-Dreieck Hamburg Süd auch nicht gerade der Nabel Hamburgs. Nach dem Versprechen der Geschäftsleitung, wegen der verlängerten Anfahrtswege die Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen, freundeten sich die Mitarbeiter mit dem neuen Standort an. Und schon nach wenigen Wochen waren sie in ihre Werk-

statt regelrecht verliebt. Ein altes Gebäude auf einem 10.000 qm großen Gelände, innen ebenfalls viel Platz, kein Zwang zur Rücksichtnahme, die kleine Gruppe von 30 Personen ganz unter sich, dazu nette Nachbarn ... Wo konnte es schöner sein? Den Werkstattbetrieb organisiert die Gruppe überwiegend allein. Auch das Reinigen der Außenanlagen gehört dazu und im Winter schon einmal das Schneefegen. So etwas schweiß zusammen.

**Die Recyclinggruppe hat sich schon immer für etwas Besonderes gehalten.** Computer, Drucker und sogar Fernseher auseinander zu nehmen, das

ist etwas, was nicht jeder kann. Neuerdings löschen sie sogar alte Filmbänder von Radio Bremen. Dabei geht es der „Recycling-Branche“ in Werkstätten bundesweit eigentlich gar nicht mehr so gut, seitdem es das neue Entsorgungsgesetz gibt. „Die Kommunen haben große Recyclingeinheiten aufgebaut, wo die Geräte maschinell geschreddert werden. Das ist natürlich billiger und Handarbeit ist dort nicht mehr vonnöten,“ erläutert Sigrid Taubitz, die Gruppenleiterin, „aber wir haben einen festen Kundstamm. Die Lufthansa gehört dazu und Airbus, außerdem Versicherungen und Hotels.“

Die Recycling Gruppe arbeitet Hand in Hand mit der Genossen-



schaft der Werkstätten, die ihnen diese lukrativen Aufträge verschafft hat.

**Fünfzehn Jahre** arbeiten die Elbe-Werkstätten mittlerweile im Recyclingbereich. Sigrid Taubitz ist seit zwölf Jahren dabei und viele der hier Beschäftigten schon genau so lange. „Wer hier einmal arbeitet, der möchte in der Regel gar nichts anderes mehr machen“ schmunzelt die Gruppenleiterin. „Das Recycling hat für unsere Mitarbeiter einen hohen Klebe-Effekt“. Die Gründe liegen auf der Hand: „Die Beschäftigten arbeiten selbständig und eigenverantwortlich, die Arbeit bietet viel Abwechslung. Jeder kann sein eigenes Tempo gehen, einer hilft dem anderen. Außerdem ist der Zeit- bzw. Auftragsdruck in der Gruppe nicht von außen vorgegeben. Woanders wird nach Fertigstellung des Auftrags bezahlt, hier bei Anlieferung der zu bearbeiteten Ware, wir können uns die Arbeit einteilen. Das lässt auch genügend Zeit zum Anlernen.“

**Auch Berufsbildungsplätze** sind neuerdings in die Recycling-Abteilung integriert, da verläuft die Anleitung nach einer einheitlichen Systematik. Tobias Dolny steckt mitten in dieser Qualifizierung und er erläutert mir ihren Ablauf. „Es beginnt mit der Demontage von Kleingeräten. Da

lerne ich schon mal das Handwerkszeug kennen. Danach nehme ich dann größere Geräte auseinander und bediene dabei den Akkuschauber oder die Bohrmaschine. Sigrid Taubitz und Martin Petersen zeigen mir, wie ich die Schadstoffe erkenne und wie ich sie richtig entferne.“ Sigrid Taubitz ergänzt: „Das ist der Kernpunkt unserer Arbeit, die Mitarbeiter haben viel Verantwortung für sich selbst und für andere und genaues Arbeiten wird immer wichtiger. Die Entsorger sind anspruchsvoller geworden. Die einzelnen Fraktionen wie Kupfer usw. müssen möglichst rein sein, es werden keine größeren Anhaftungen mehr toleriert.“ Tobias Dolny nickt und erläutert weiter den Ausbildungsgang: „Im nächsten Schritt darf ich Monitore zerlegen und auch mit der Belüftungskabine arbeiten. Ich weiß jetzt auch, was eine Implosion ist. Und zum Schluss komme ich ins Lager und mache meinen Staplerführerschein. Aber soweit bin ich noch nicht.“

Ramazan Yörük hat die Ausbildung bereits durchlaufen. Stolz zeigt er sein Staplerführer-Emblem, das er an seiner Latzhose trägt. Er hat dreimal während seiner Ausbildung ein Praktikum in einem anderen Bereich absolviert, wollte aber unbedingt wieder zurück ins Recycling. Im Jahr

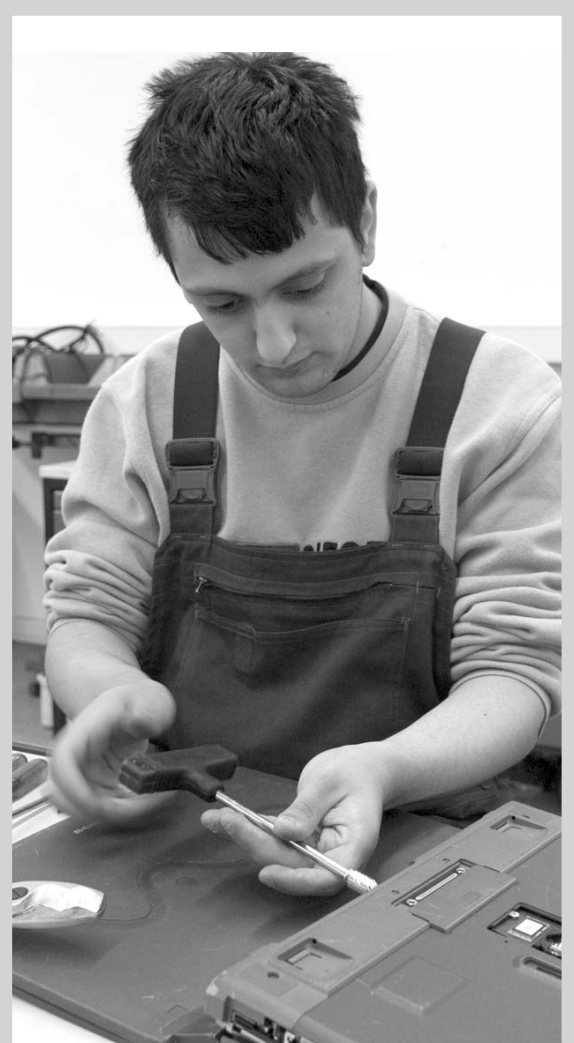
2008, nach Fertigstellung des neuen Betriebes im Dubben, steht die Rückkehr nach Harburg an.

**Im Rahmen des Deutschunterrichtes**, den die sehr engagierte Deutschlehrerin Frau Kortüm wöchentlich am Sandwisch abhält, beschäftigen sich die Mitarbeiter mit der Vergangenheit und auch mit der Zukunft dieses alten Schulgebäudes. Ursprünglich als Lehrlingsheim gebaut, beherbergte es nach dem Krieg mehr als 500 Schüler aus dem ausgebombten Hamburg. Später wurde die Schule nicht mehr benötigt, und seit 1986 haben die Elbe-Werkstätten sie gemietet. Der Betrieb Bergedorf, heute Elbe 6 genannt, nahm hier seinen Anfang. Dann wurde es Ausweichquartier für unterschiedliche Gruppen.

**Mit dem Auszug** endet auch der Mietvertrag der Elbe Werkstätten. Die Stadt bietet das Gebäude und das Gelände zum Verkauf an, ein Käufer hat sich bisher aber noch nicht gefunden. Sigrid Taubitz, Tobias Dolny und Ramazan Yörük blutet jetzt schon das Herz, wenn sie sich vorstellen, dass das Haus abgerissen werden könnte. Zwei Jahre haben sie sich in diesem kleinen Paradies inmitten der Großstadt Hamburg mehr als wohl gefühlt.



# Eindrücke aus dem Arbeitsalltag der Elbe-Werkstätten







# „Wir haben unser Angebot auf den Bedarf zugeschnitten!“

**Wie das Wachstum an Arbeitsplätzen für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung zu erklären ist.**

„Als ich 1999 begann, hatte der Betrieb für psychisch Behinderte in Meckelfeld 32 Arbeitsplätze. Beim Umzug in das neue Gebäude an der Cuxhavener Straße im Jahre 2005 waren es 100 und heute, zwei Jahre später, sind es schon über 200 Mitarbeiter.“ Die dies sagt, ist Rosemarie Fritschi, die Betriebsleiterin Rehabilitation des Betriebes Elbe 4, in dem Menschen mit psychischer Beeinträchtigung arbeiten. Mitte Juli hat der Harburger Betrieb eine Zweigstelle in Altona eröffnet, und innerhalb von 6 Monaten wurden hier 30 Personen neu aufgenommen.



Die neue Betriebsstätte Elbe 4.1

Welche Gründe gibt es für diese Nachfrage? Jens Rabe, der Leitungskollege von Rosemarie Fritschi für den Produktionsbereich, sieht es so: „Eine Nachfrage war eigentlich immer schon vorhanden. Sie hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt, weil psychische Beeinträchtigung häufiger geworden sind. Der wichtigste Grund für die Höhe der Nachfrage ist aber wohl, dass wir unsere Angebote auf den Bedarf der Menschen zugeschnitten haben. Sie können bei

uns so arbeiten, wie sie es sich wünschen. Sie finden sich bei uns wieder.“

**Der Betrieb Elbe 4 und Elbe 4.1 hat mit einer Werkstatt alten Zuschnittes nicht mehr viel zu tun.** Der Betrieb hat seinen Berufsbildungsbereich und seine Arbeitsbereiche völlig neu strukturiert. Die Angebote sind sehr stark binnendifferenziert, die Interessenten finden ein Angebot von sehr niedrighschwelligen Leistungen bis hin zum Zugang zum ersten Arbeitsmarkt. Die Verbindung mit den Arbeitsmöglichkeiten im Stadtbezirk ist gelungen und niemand hat mehr das Gefühl, in eine Einbahnstraße hinein zu geraten. Teile der Werkstatt, etwa die Rieckhof-Gastroonomie und die Aussengruppen



im Staatsarchiv und in der Staatsbibliothek, sind direkt mit dem ersten Arbeitsmarkt verknüpft.

„Sehr wichtig ist die Beratungssituation im Vorfeld“, erläutert Jens Rabe. „Da haben wir kompetentes Personal unter den Sozialpädagogen. Sie erkennen sehr schnell den Bedarf des Bewerbers und stricken ein zielgruppenbezogenes, individuelles Angebot.“ Rosemarie Fritschi ergänzt: „Dieses Angebot ist nicht nur auf unsere eigenen Betriebe zugeschnitten, sondern es versteht sich trägerübergreifend.“

**Für den Start ins Berufsleben, den Berufsbildungsbereich, gibt es mehrere Varianten:**

- niedrighschwellige Angebote, die auf die Basisfähigkeiten zur Arbeit



- ausgerichtet sind und Arbeits-erprobungs-Anteile enthalten,
- klassische Berufsbildungsange- bote, etwa im Bürobereich oder in der Fahrradwerkstatt,
- in den Arbeitsbereich integrier- te Berufsbildungsplätze mit ei- nem hohen Anteil an Kursange- boten,



- und – zielgenau auf den ers- ten Arbeitsmarkt ausgerichtet – die Angebote des Programms „JobVision“.

**Eine weitere Besonderheit in der beruflichen Bildung sind die Fortbildungskurse.** PC-Schulungen gehören dazu, Grundbildungskurse, die sich auf Konzentration und Merkfähigkeit beziehen, aber auch Kurse in Lesen, Deutsch und Rechnen. Es

gibt ein breites Angebot an Sport und Gesundheit, Radfahren, Tischtennis, Yoga, Laufen, Tanzen, Stressbewältigung, Sozialkompe- tenz und Wellness. Und für alle, die dieses wollen und brauchen, gibt es das **ZERA-Programm**, mit dem die Beschäftigten den Zu- sammenhang zwischen **Erkrankung, Rehabilitation und Arbeit** erkunden und ihre eigene Berufspla- nung vornehmen.

**Bei den hohen Zuwach- zahlen muss auch der Produktionsbereich auf Wachstum angelegt sein und attraktive Arbeitsplät- ze bieten**, auch wenn ein Teil der Werkstattbeschäftigten in ausgelagerten Arbeitsgruppen und Betrieben des ersten Ar- beitsmarktes seinen Platz findet. Die Produktion hat sich auf zwei Schwerpunkte verlegt, die beide ausweitbar sind:

Dies ist zum einen der Digitali- sierungsbereich, in dem mittler- weile 40 Personen tätig sind und die Grenzen des Wachstums noch lange nicht erreicht zu sein scheinen. Dieser Bereich kommt der Nachfrage an Bürotätigkeiten am nächsten, da es sich um PC- gestützte Arbeitsplätze handelt.

Der zweite Bereich ist die Buch- binderei. Hier haben die Elbe- Werkstätten die Kooperation mit einem Kunden gesucht, der selbst sehr stark expandiert: Die Firma „Books on Demand“. Für BOD bin- den Elbe-Mitarbeiter Bücher in kleinen Auflagezahlen. Mit diesem Bereich sind sie nahezu konkuren- zlos in einem Marktsegment, das anspruchsvolle und hochwer- tige Tätigkeiten bietet. Auch die Buchbinderei kann noch weiter wachsen und sich damit dem stei- genden Bedarf an Arbeitsplätzen anpassen.

Ein dritter Bereich entsteht ger- ade durch die Elbe-Tochter „53° nord, Agentur und Verlag GmbH“. Diese Arbeitsplätze sind im Mail- ing und Versand, in der Rech- nungstellung, im Mahnwesen und im Veranstaltungsservice angesie- delt. Bis zu 15 Personen sollen langfristig für die Agentur und den Verlag tätig sein.

**Noch einmal zurück zur Aus- gangsfrage: Wie lässt sich die hohe Nachfrage erklä- ren?** Die Betriebsleiter haben noch eine weitere Antwort parat: „Seit Jahren wächst in der Psychi- atrie und bei den behandelnden Ärzten die Überzeugung, dass Ar-



beit die Patienten stabilisiert und Rückfälle in psychische Erkrankung vermeiden hilft. Nur müssen die Angebote eben maßgeschneidert sein. Dass uns dies gelungen ist, hat die Skepsis der Psychiatrie gegenüber unserer Werkstatt verringert.“ Und sie ergänzen: „Wir sind ja auch nur Teil des gesamten Netzwerkes beruflicher Rehabilitation. Im Qualifizierungsbereich gehören das Berufliche Trainingszentrum und das Berufsförderungswerk mit seinen Maßnahmen dazu. Bei den Integrationsfirmen haben wir den Bergedorfer Impuls und die Firma ELMO und im Zugang in den ersten Arbeitsmarkt den Fachdienst ARINET. Die Werkstatt arbeitet mit allen eng zusammen und deckt nur einen Teilbereich ab.“

**Ein weiterer Aspekt ist den beiden dabei allerdings ebenfalls wichtig:** „Über Jahre ist die Werkstatt als Notnagel angesehen worden, als letzter Ausweg, wenn gar nichts anderes mehr ging. Diesen Eindruck wollen wir korrigieren. Viele unserer Mitarbeiter finden in unseren Angeboten genau das, was sie brauchen: Hilfe, Schutz, therapeutische Kompetenz, die verhindert, das sie wieder abstürzen. Aber

diese Kompetenz muss verknüpft sein mit guter Vernetzung und einer starken Individualisierung der Angebote. Das haben wir erreicht, und mit dieser Ausrichtung hat die Werkstattarbeit einen eigenständigen und hohen Stellenwert.“

**Wie geht es weiter mit Elbe 4 und Elbe 4.1? Rosemarie Fritschi und Jens Rabe berichten von ihren Plänen und Vorhaben:**

- Neben dem Ausbau der Digitalisierung und der Buchbinderei wird der Versandbereich zunehmend wichtig. Für 53° nord und für einen externen Anbieter wird ein Internetvertrieb aufgebaut, in dem Mitarbeiter ein neues Betätigungsfeld finden.
- Aufgrund der räumlichen Enge und der konstanten Nachfrage muss die Arbeitszeit auf Dauer flexibilisiert werden.
- Schulungen und Kursangebote, die sich bisher nur im Harburger Stammbetrieb finden, werden auf Elbe 4.1 übertragen und weiter ausgebaut.
- Ein weiteres Anliegen ist die Vernetzung in Altona. Kleine und mittlere Betriebe sollen für Einzelarbeitsplätze gewonnen werden.

- Elbe 4.1 wird den eigenen Berufsbildungsbereich intensivieren. Neben der schon existierenden EDV-Gruppe wird eine Fahrradgruppe, eine Kreativgruppe, die in Projektform arbeitet, und die Hausmeisterei hinzukommen.
- Zunehmend wichtig wird auch das schon bestehende Angebot im Rahmen des Persönlichen Budgets, das noch stärker als bisher Leistungen individualisiert, also auch einzelne Elemente aus dem Gesamtpaket der Werkstatt anbietet und insbesondere den Zugang auf den ersten Arbeitsmarkt ermöglicht. Kursangebote und Kontakte finden sich bereits im Internet unter [www.persoenliches-budget-hamburg.de](http://www.persoenliches-budget-hamburg.de).

**Der Eindruck nach dem Gespräch mit den Betriebsleitern:** Der Betrieb Elbe 4 und seine Altonaer Tochter, wird sich in den nächsten Jahren noch stärker an der Nachfrage seiner Kunden orientieren. Und sie werden noch sehr viel mehr psychisch erkrankten Menschen dabei helfen, über die Arbeit ihren Platz im gesellschaftlichen Leben wiederzufinden.





# „Die neue Heidelberg macht uns noch effizienter.“

## Die Offset-Druckerei in Altona expandiert.

**Die gute alte GTO 46, eine Heidelberger Druckmaschine, hat in der Werkstatt Altona ausgedient. Der LKW, der zuvor bereits ihre Nachfolgerin abgeladen hat, nimmt das gute alte Stück wieder mit zum Händler. 25 Jahre hat sie ihren Dienst getan. Sicher wird sie woanders noch einen Einsatzort finden.**

uns unsere Qualität zu steigern. Und das verlangt der Markt auch von uns“, sagt er über die neue Druckmaschine.

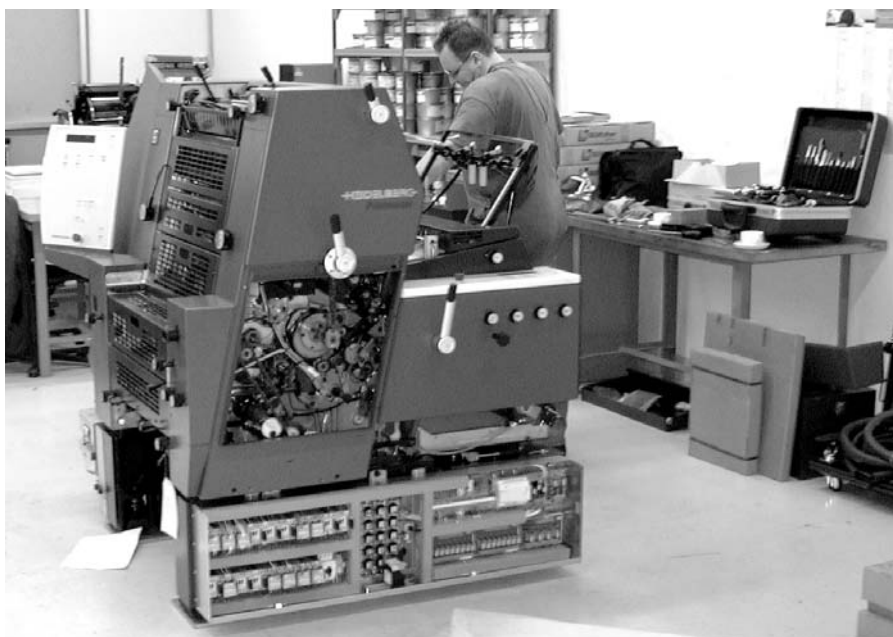
„Der Markt“, das sind Firmen aus dem gewerblichen Bereich: Eine große Hamburger Buchhandlung, ein Personaldienstleister oder auch eine große Coffeeshopkette, die in der Werkstatt ihre Clubcards drucken lässt. Sie kennen sie vielleicht? Sieben Stempel für sieben Kaffee abholen, der achte Becher ist dann gratis. „Der Coffeeshopauftrag ist

die an der Druckmaschine arbeiten möchten. 13 Mitarbeiter hat der Offset-Druck mittlerweile. Die nicht druckenden Mitarbeiter bedienen die Schneidemaschinen, den Bohrer, die Falzmaschine, die Heftmaschine oder arbeiten am Tisch und legen die Drucksachen zusammen oder verpacken sie. Alle Mitarbeiter werden von einem Druckteam bei ihrer Arbeit unterstützt, bestehend aus der Mediengestalterin Heidi Odenwald, dem Drucker Jürgen Brendenkamp, dem „FAB“ Rainer Dohm und dem Sachbearbeiter Tino Kreutz. Zu tun gibt es immer etwas. Die Auslastung ist gut bis sehr gut.

Vor drei Jahren stand der Bereich auf der Kippe. Obwohl auch damals die Auslastung gut war, rechnete sich der Betrieb nicht: Zuviel Personal, zu wenig behinderte Beschäftigte. „Die Rentabilität hat sich verbessert“ berichtet Tino Kreutz. „Mit weniger Personal haben wir heute eine höhere Auslastung und wir haben die Mitarbeiterzahl deutlich angehoben.“

Dazwischen stand ein Umzug vom Harburger Stammbetrieb nach Altona, wo bereits die Digitaldruckerei angesiedelt war. Rainer Dohm, der Gruppenleiter, erinnert sich gut an diese Zeit: „Wir haben wirklich alle etwas um unsere Arbeitsplätze gezittert. Zum Glück hat Betriebsleiter Berthold Asche eine Lanze für uns gebrochen, weil er den Druckbereich für entwicklungsfähig hielt. Wir haben dann ein Zukunftskonzept vorgestellt und das hat sich auch bewährt“.

Die Synergieeffekte von Offset- und Digitaldruckerei sind augenfällig. „Wir nutzen gemeinsam Maschinen für die Weiterverar-



Die neue Druckmaschine GTO 52

Die nagelneue Druckmaschine vom Typ GTO 52 gehört bereits der übernächsten Generation an: Schneller, leichter zu bedienen, effizienter. Sie druckt alles, was auf einer Ein-Farbendruckmaschine zu drucken ist. Unter anderem wird sie künftig auch Schwindelfrei herstellen und die Druckzeit für unser Heft deutlich verkürzen. Tino Kreutz, Sachbearbeiter, ist stolz auf das neue Gerät. „Sie hilft

eine tolle Arbeit für uns“, sagt Tino Kreutz. „650 000 Stück haben wir gefertigt und es war nicht nur der Druck, sondern auch das Schneiden und die Verpackung.“

Darum geht es ja in der Werkstatt: nicht in erster Linie ums Geldverdienen, sondern um Arbeitsplätze für Werkstattmitarbeiter. Einige Beschäftigte in der Druckerei werden auch an der neuen „Heidelberg“ eingearbeitet. Jedenfalls die drei bis vier,



Die alte Heidelberger wird abgeholt.



beitung, das Personal kann hilfsweise in beiden Bereichen tätig sein und der Kunde findet alles aus einer Hand.“ Unterhalb einer Auflage von 1000 Exemplaren rechnet sich der Digitaldruck, darüber sind die Offsetdrucker zuständig. Auch das Papierlager teilen sich die beiden Druckbereiche.

„Unsere Kundenstruktur hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert“, berichtet Tino Kreuz. „Früher hatten wir es überwie-

gend mit Firmen aus dem Sozialbereich zu tun. Heute bewegen wir uns hauptsächlich auf dem gewerblichen Markt“. Trotz aller Kunden-Ansprüche steht aber nach wie vor der Mitarbeiter und seine Entwicklung im Mittelpunkt der Arbeit.

Und noch einen Erfolg hat das kleine Team zu vermelden: „Wir haben einen Lehrling ausgebildet und zwar offensichtlich so ordentlich, dass er jetzt an der Fachoberschule Farbe und Ge-

staltung weiter lernt und später Drucktechnik studieren will“.

Gute Arbeit braucht gute Ausstattung. Um den gestiegenen Kundenansprüchen zu genügen, kommt die neue Heidelberg GTO 52 gerade recht. Vielleicht werden auch Sie, liebe Schwindelfrei Leser, den Qualitätssprung bemerken. Blättern Sie dieses Heft doch einfach einmal aufmerksam durch.

db





## Neue Räume und ein neues Konzept

# Der Umzug des „Ateliers der Villa“

**Das „Atelier der Villa“, ein Angebot des Betriebes Elbe 5 zur Entwicklung künstlerischer Fähigkeiten, leitet seine Bezeichnung „Villa“ von einer Gründerzeitvilla am Friesenweg in Hamburg-Bahrenfeld ab. Sie steht an der Einfahrt zu dem Gewerbehof, in dem die Werkstatt angesiedelt ist. In dieser Villa hatte das Atelier bei seiner Gründung im Jahr 2000 eine 70 Quadratmeter-Wohnung angemietet und dort seine Atelierräume eingerichtet. Mitte des Jahres 2007 fasste der Betrieb einen Umzug ins Auge, verbunden mit einer deutlichen Ausweitung des Angebots. In einem Neubau gleich gegenüber dem Werkstattgebäude wurden ca. 200 qm frei, die das Atelier seit September 2007 nutzen kann. Auf zwei Ebenen sind hier Arbeitsplätze entstanden. Dazu gibt es Möglichkeiten der Archivierung sowie der Nutzung der Flächen für unterschiedlichste künstlerische Ausdrucksformen, Kooperationen, Angebote, Ausstellungen, Vorträge und kritische Auseinandersetzungen zu Fragen verschiedenster kunstrelevanter Inhalte.**

Zwanzig Teilnehmer nutzen zurzeit dieses Angebot. Zwei von ihnen arbeiten hier täglich, die anderen besuchen das Atelier in Kursform. Die Atelierräume sind von montags bis freitags geöffnet, Donnerstag und Freitag liegen die Angebote zum Teil nach der offiziellen Arbeitszeit, also im Freizeitbereich. Teilnehmen können, anders als zuvor, mittlerweile auch Mitarbeiter aus dem Berufsbildungsbereich.



Arbeiten im Atelier der Villa

Die offizielle Eröffnung der neuen Räumlichkeiten fand am 5. September statt, gekoppelt an eine Ausstellung der Werke von Harald Stoffers. Der Villa-Künstler ist mittlerweile eine Berühmtheit und mit seinen Arbeiten in New York, Paris und Tokio vertreten. Zur Eröffnung waren nicht nur Interessierte aus den Elbe Werkstätten erschienen, auch der Bereich Kunst, Kunsttherapie und Politik war vertreten.

Um das Angebot ausweiten zu können, war es erforderlich, eine weitere Kunstassistentin einzustellen. Die Wahl fiel auf Stephanie von Porbeck, eine Designerin, die vor ihrem Studium eine Tischlerlehre absolviert hatte und später freiberuflich in

verschiedenen Bereichen tätig war. Der Bereich „Kunstassistent für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung“ war für sie Neuland, aber sie hat sich, wie sie sagt, mittlerweile gut in ihre neue Tätigkeit eingearbeitet.

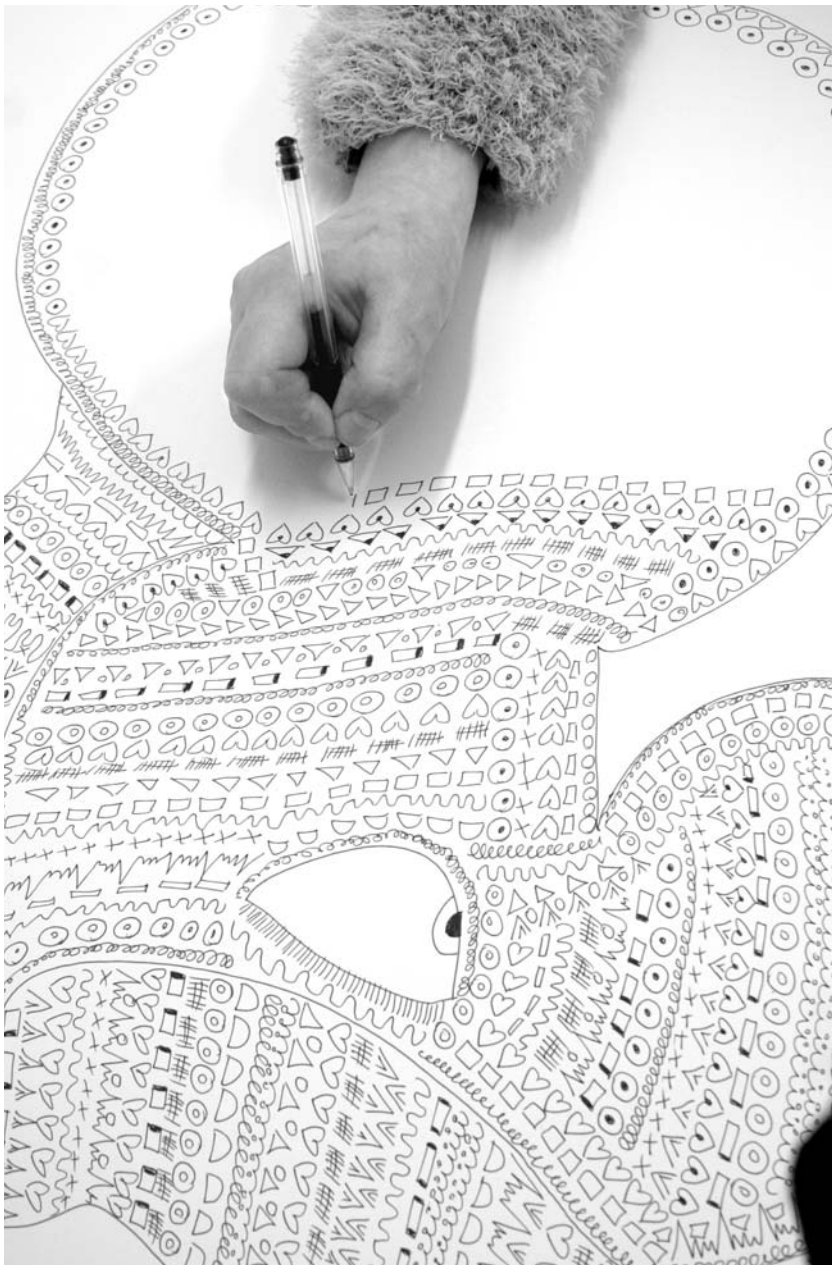
Ihr Ansatz: Sie geht sehr individuell auf die einzelnen Künstler ein und bietet neben dem freien Arbeiten immer auch neue Techniken als Entwicklungsangebote, etwa die Arbeit mit Ton, „im dreidimensionalen Bereich“, wie sie



es nennt. Damit versteht sie ihre Aufgabe auch immer als „Talentförderung“ wobei diese Entwicklungsprozesse sehr langfristig angelegt sind.

Der Zugang der Werkstattbeschäftigten zum Kunstatelier verläuft in der Regel über das Interesse von Werkstattmitarbeitern, die sich beim Gruppenleiter oder Sozialpädagogen melden. Zum Teil wird der Start aber auch von den Fachkräften angestoßen und verfolgt dann einen stärker „therapeutischen Ansatz“, ohne dass sich das Atelier als Therapieeinrichtung versteht. Ausschlaggebend für solche Anmeldungen sind oft Verhaltensprobleme. Es hat sich aber gezeigt, dass gerade diese Teilnehmer von der Arbeit





gelegentlich den Bedürfnissen der Ateliernutzer oder den Absichten des Ateliers entgegen.

Langfristig liegt die Zielsetzung des Ateliers jedoch darin, verschiedenen Interessenten – nicht nur aus den Elbe-Werkstätten – noch mehr Möglichkeiten zur künstlerischen Äußerung, Entwicklung, Auseinandersetzung und Vermittlung einzuräumen, also aus dem Atelier eine Kunstschule mit Atelier- und Galeriebetrieb zu machen. Voraussetzung hierfür ist, dass Löhne für Mitarbeiter und Schüler aber auch für Künstler und Dozenten oder Unterstützungen für sonstige künstlerische Projekte sowohl aus den Verkäufen und Auftragsarbeiten als auch durch weitere Förderungen gezahlt werden können. Erste Bilder-Verkäufe von Villa-Künstlern auf dem Kunstmarkt sowie die Förderung der Ausstellung der Briefe Harald Stoffers' durch die Kulturbehörde Hamburg weisen in die richtige Richtung.



im Atelier sehr profitieren und oft auch über künstlerisches Talent verfügen.

Das Atelier der Villa versteht sich ohnehin nicht als Behinderten-einrichtung. „Kunst und künstlerisches Talent“, so lautet das Credo der Atelierleiter, „kennt keine Behinderung. Für die künstlerische Arbeit ist die Behinderung ohne Belang.“ Konsequenterweise versucht das Atelier der Villa auch Menschen ohne Behinderung einzubeziehen, insbesondere Kinder, wie dies auch die Schlumper seit Jahren tun.

Innerhalb des kleinen Teams, bestehend aus Atelierleiter Peter Heidenwag und Stephanie von Porbeck, gibt es eine Aufgabenteilung. Peter Heidenwag küm-

mert sich vor allem um die Künstler, die mit ihren Arbeiten am Kunstmarkt erfolgreich sein können. Für sie organisiert er Ausstellungen, schickt Bilder an Kunstkritiker und Galerien und betreibt ein Kunstmanagement. Dieser „Begabtenförderung“ steht die „Breitenförderung“ gegenüber, die eher Sache von Stephanie von Porbeck ist.

Die Einbindung des Ateliers in den Werkstattablauf gestaltet sich allerdings nicht immer unproblematisch. Schließlich ist die Werkstatt in erster Linie ein Arbeitsbetrieb und keine Kunsteinrichtung. Für die Atelierarbeit steht nur im begrenzten Maße Geld zur Verfügung und auch die Produktionserfordernisse stehen

Das Atelier hat trotz der genannten Schwierigkeiten mittlerweile seinen Platz im Werkstattzusammenhang und – was der Leitung noch wichtiger ist – seinen Platz in der Kunstszene Hamburgs und darüber hinaus gefunden. Und das nicht nur unter der Überschrift „Behindertenkunst“.

*db*

### ATELIER DER VILLA

Kunstwerkstatt der Elbe-Werkstätten GmbH  
Betrieb 5, Friesenweg 5c, 22763 Hamburg

Besuche: Di und Mi 10-15 Uhr,  
Do 10-17.30 Uhr, Fr 13-15.30 Uhr  
oder nach Vereinbarung

Tel.: +49 (0) 40 / 8 89 06-105

Mobil: +49 (0) 178 / 4 77 76 18

Email: [info@GaleriederVilla.de](mailto:info@GaleriederVilla.de)

Web: [www.GaleriederVilla.de](http://www.GaleriederVilla.de)



# Der Andrang ist enorm

## EW betreibt den Copyshop in der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Bergedorf



**„Hallo Didi“, tönt es mir entgegen, als ich den 70 qm großen Copyshop im äußersten Winkel der HAW, der Hochschule der Angewandten Wissenschaften in Bergedorf, betrete. Heike Gebert kennt mich noch aus der Zeit, als ich in der Bergedorfer Werkstatt gearbeitet habe. Das ist lange her, aber sie selbst arbeitet nun auch schon sieben Jahre in der Außenstelle der vormaligen Fachhochschule. Im Jahre 2000 schlossen die Elbe-Werkstätten mit der Hochschule einen Vertrag über die Übernahme der Hausdruckerei. Der Auftrag beinhaltet Druck- und Kopieraufträge für die Verwaltung sowie die Vervielfältigung von Manuskripten und Seminarvorlagen für die Dozenten. Studenten kopieren Zeitschriftenartikel und Texte aus Büchern und sie vervielfältigen ihre Arbeiten. Auch das Binden gehört zum Service.**

*Der Copyshop der Elbe-Werkstätten in der HAW Bergedorf*



**S**echs Personen arbeiten hier, neben Heike Gebert sind es Jens Salig, Asmira Dercic und Birte Reimers, dazu die Gruppenleiterin Antje Feldmann sowie Mareike Peise, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert.

„Die Einführung der Studiengebühr im letzten Jahr brachte uns einen unerwarteten Auftragschub“, berichtet Antje Feldmann, die seit sechs Jahren die Gruppe leitet. „Die Studenten haben seither Anspruch auf das

kostenlose Aushändigen von Vorlesungsskripten und die Dozenten sind gehalten, die Unterlagen bei uns herstellen zu lassen“, fährt Antje Feldmann fort. „Früher war das nicht immer der Fall. Die Lehrbeauftragten haben z. T. woanders (teurer als bei uns) kopieren lassen und die Preise einfach an die Studenten weitergegeben. Heute läuft das alles per Hausauftrag und interner Abrechnung und seither können wir uns vor Arbeit kaum noch retten.“

Bis zu 10.000 Kopien am Tag können es sein, erfahre ich, und es sind auch komplizierte Aufträge darunter: Doppelseitiges Kopieren, Verkleinern von Vorlagen oder das Kopieren von zwei Seiten auf ein Blatt. Die vier Hochleistungskopierer stehen im Dauerstress und auch einige Mitarbeiter haben das erhöhte Arbeitstempo nicht ausgehalten und sind ins „Mutterhaus“ nach Bergedorf zurückgekehrt.

Jens Salig dagegen, der seit dem Sommer dabei ist, hat hier





*Heike Gebert, Gruppenleiterin Antje Feldmann, Asmira Dercic und Jens Salig am Tresen des Copyshops*

seine Berufung gefunden. „Ich rechne mit den Kunden ab, fülle die Aufträge aus und ich bin der Spezialist für Spiralbindungen“, strahlt er. Der junge Mann ist gelernter Tischler, er hat einen schweren Unfall gehabt und kam über das Berufsförderungswerk in die Werkstatt. In der Bergedorfer Tischlerei hat er sich nicht wohl gefühlt, hier dagegen klappt es hervorragend. „Ich mag es, unter den vielen jungen Leuten zu sein. Ich kann mein Englisch anwenden und merke eigentlich gar nicht, dass ich dabei auch noch arbeite.“ Und noch ein Vorteil für ihn: Er wohnt fast um die Ecke.

Asmira Dercic hat hier ein Praktikum im Rahmen des Berufsbildungsbereichs absolviert und sich auch ganz bewusst für den Copyshop entschieden.

Birte Reimers mit ihrem Rollstuhl ist die Kassiererin der Gruppe und auch die Botin. Die junge Frau ist viel im Haus unterwegs, bringt Kopien in die Verwaltung und leert den Briefkasten. Mit ihrer freundlichen Art ist sie die „Botschafterin der Werkstatt im Hause“.

Aber natürlich haben auch alle anderen gute Kontakte zu Studenten, Dozenten und Verwaltungsangestellten. Schließlich

essen sie jeden Tag in der für 6 Millionen Euro umgebauten Mensa, von der es heißt, sie sei die modernste in ganz Deutschland. Über die Qualität des Essens ist die kleine Gruppe allerdings geteilter Meinung.

Technisch hat sich in den sieben Jahren Copyshop viel verändert. Nicht nur die Kopierer sind größer und leistungsfähiger geworden, auch die Digitaltechnik hat Einzug gehalten. Kamen früher die Kopiervorlagen in Papierform auf den Kopierer, gehen sie heute als E-Mails ein oder sind auf Datensticks gespeichert, aus deren Bits and Bytes das Team gedruckte Texte zaubert.

Führt diese kleine Gruppe ein Eigenleben, will ich wissen, oder hat sie eine Anbindung an die Bergedorfer Werkstatt? „Doch, eine Anbindung gibt es sehr wohl“, ist die Antwort. „Wenn in Bergedorf gefeiert wird, sind wir natürlich dabei“, erklärt mir Heike Gebert. „Hat Bergedorf frei, haben wir auch frei.“ „Und auch die individuelle Entwicklungsplanung“, ergänzt Antje Feldmann, „machen wir gemeinsam mit den zuständigen Sozialpädagogen. Und wenn daraus Kurse oder Fortbildungen resultieren, nehmen unsere Mitarbeiter diese Angebote natürlich auch wahr.“

Aktuell besuchen Jens Salig und Heike Gebert die Malkurse von Astrid Johanssen. Birte Reimers dagegen ist im Werkstatttrakt aktiv. Mehr Angebote und Verpflichtungen will die Gruppe jedoch gar nicht übernehmen, schließlich lastet die Arbeit sie aus, und jeder fühlt sich für seinen kleinen Betrieb hier verantwortlich.

Als ich gehe, vertraut mir die Gruppe noch einen Wunsch an: „Etwas mehr Platz wäre schön, dann könnten wir unser Team noch um ein bis zwei Personen vergrößern und die Unterstützung können wir brauchen.“

Heike Gebert begleitet mich zur Tür. „Tschüs, Didi“, verabschiedet sie mich, „besuch uns doch mal wieder.“ Das verspreche ich gern. Ich habe mich in dieser kleinsten Abteilung der Elbe-Werkstätten sehr wohl gefühlt.

*db*

**Heike Gebert und Asmira Dercic haben für die „Schwindelfrei“-Leser aufgeschrieben, was im Copyshop zu ihren Aufgaben gehört.**

„Ich bringe Papier in den 5. Stock. Morgens gucke ich in den Briefkasten und ich fahre donnerstags zur Werkstatt. Die Kunden kommen auch mit dem USB-Stick.“

*Heike Gebert*

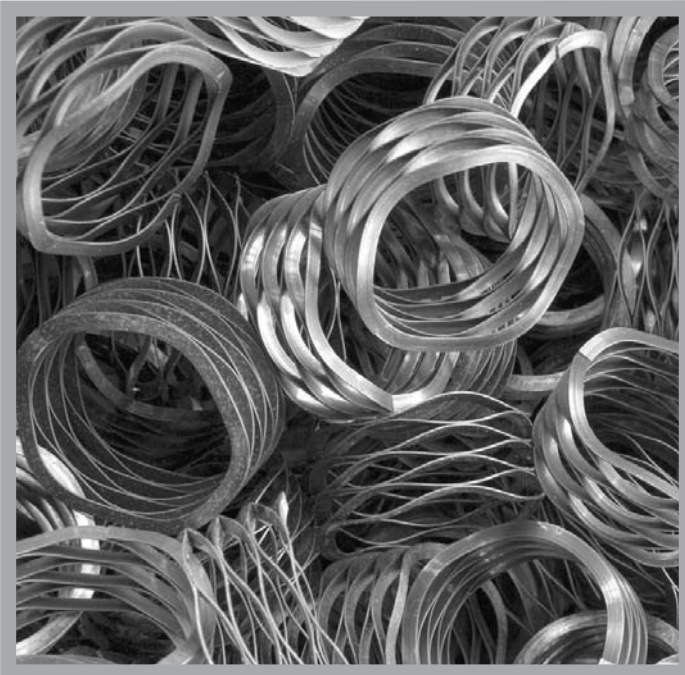
„Ich kopiere für die Studenten. Ich mache den Kopierer sauber. Für Birte hole ich morgens ihren Stehständer. Ich wasche auch ab. Ich bringe Müll runter. Ich packe das Papier aus.“

*Asmira Dercic*





# **Eindrücke aus dem Arbeitsalltag der Elbe-Werkstätten**







# Gehen Sie „Auf Kurs“ – abonnieren Sie das neue Magazin der Schwindelfrei-Redaktion!

**20 Jahre lang erscheint das Heft, das Sie gerade in den Händen halten, zweimal im Jahr – in schöner Regelmäßigkeit. Für viele Leser ist „Schwindelfrei“ ein liebgewordenes Informationsmedium, aus dem sie sich über neue Entwicklungen informieren, Anregungen ziehen und sich unterhalten lassen. „Kann man Schwindelfrei abonnieren?“ ist eine häufig gestellte Frage und die Antwort der Redaktion darauf lautet: „Nein, wir nehmen nur freiwillige Spenden entgegen. Ansonsten bleibt dieses Blatt kostenfrei.“**



Agentur und Verlag GmbH

Ein Unternehmen der Elbe-Werkstätten GmbH

**A**ber die Anfragen brachten die Redakteure zum Nachdenken und sie fassten den nahe liegenden, aber auch ein wenig verwegenen Plan, aus einer Werkstatt heraus eine bundesweite Abonnementszeitschrift zu gründen. Im Februar kommt die erste Ausgabe auf den Markt. Der Name lautet: „Auf Kurs – Magazin für berufliche Teilhabe“. Chefredakteur und Verlagsleiter ist Dieter Basener, der 20 Jahre lang bereits für „Schwindelfrei“ verantwortlich war.

Die Idee ist die, die auch das alte Magazin erfolgreich machte: Im Mittelpunkt stehen Berichte über gute Ansätze in der beruflichen Rehabilitation, vor Ort recherchiert und journalistisch aufbereitet. Die neue Zeitschrift wendet sich aber nicht nur an die Werkstattszene, sondern an alle Akteure in der beruflichen Teilhabe. Neben den Werkstätten sind dies die Integrationsfachdienste und die Integrationsfirmen so-

wie die Träger von Qualifizierungseinrichtungen. Hinzu kommen die Schulen, die Eltern, die Fachbehörden, der Ausbildungsbereich, die Fachverbände, die Psychiatrie und viele andere mehr.

Die Redaktion arbeitet zur Zeit mit Hochdruck an der Null-Nummer. Der Heftinhalt gliedert sich in drei Komplexe: Bildung, Arbeit und Entwicklungen. Jeder dieser Bereiche ist mit einer Reportage repräsentiert. Im Bildungsbereich berichtet das erste Heft über das Lerninselkonzept der IWL München. Im Arbeitsbereich wird das „Rundumglücklichpaket für Hochzeitspaare“ vorgestellt, das die USE Berlin geschnürt hat, und als das Praxisbeispiel für aktuelle Entwicklungen sind es die Angebote der Hamburger Arbeitsassistenz, die für die Fachdienst-Szene richtungsweisende Arbeit leisten.

Eine wiederkehrende Rubrik in jedem Heft wird der Gastkommentar eines Akteurs der beruf-

lichen Rehabilitationslandschaft sein. Im Heft 1 hat die Redaktion Anton Senner, den Geschäftsführer der BAG-Integrationsfirmen, um seine Meinung gebeten.

„Auf Kurs“ ist durchgängig vierfarbig gehalten, reich bebildert und grafisch auf der Höhe der Zeit. Vier Ausgaben soll es im ersten Jahr geben, ab 2009 werden es sechs. Der Abonnementspreis für vier Ausgaben liegt bei 38 €, Großabnehmer erhalten Rabatt.

Eingebettet ist das Zeitschriftenprojekt in eine neu gegründete Gesellschaft, die „53° nord Agentur und Verlag GmbH“, die neben der Zeitschrift auch einen Buchverlag, einen Medienvertrieb und eine Veranstaltungsagentur betreibt. Für die Elbe-Werkstätten ist das neue Unternehmen natürlich kein Selbstzweck. Sie schaffen damit Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. „53° nord“ hat seinen Platz im neuen Betrieb für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung in Altona.





**Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser außerhalb Hamburgs, weiter den gewohnten Service unserer Redaktion wahrnehmen will und noch punktgenauer mit Informationen versorgt sein möchte, dem empfehlen wir das Abonnement von „Auf Kurs, das Magazin zur beruflichen Teilhabe“.**

Dort werden Arbeiten wie Mailing, Versand, Datenerfassung, Rechnungswesen und auch der Veranstaltungsservice angesiedelt. 15 EW-Mitarbeiter sollen künftig im Rahmen von Agentur und Verlag tätig sein.

Für die Leser von „Schwindelfrei“ wird sich einiges ändern. Die Zeitschrift erscheint weiter, allerdings im Umfang reduziert und auf Informationen aus den Elbe-Werkstätten ausgerichtet. Der bundesweite Leserkreis wird künftig nicht mehr bedient. Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser außerhalb Hamburgs, weiter den gewohnten Service unserer Redaktion wahrnehmen will und punktgenau mit Informationen aus der beruflichen Rehabilitation versorgt sein möchte, dem empfehlen wir das Abonnement von „Auf Kurs, dem Magazin zur beruflichen Teilhabe“. Alles, was Sie von uns kennen und an uns schätzen, finden Sie dort, nur noch dichter und noch farbiger. Die Bestellkarte für ein Probeheft liegt dieser Schwindelfrei-Ausgabe bei. Sollte Ihnen bereits jemand zugekommen sein, schauen Sie bitte im Internet unter [www.53grad-nord.com](http://www.53grad-nord.com). Auch dort finden Sie die Möglichkeit, ein Probeheft zu bestellen und das neue Magazin zu abonnieren.

Das Magazin für berufliche Teilhabe

# AUFKURS

KISUAHELI NEUMIX BNEDEREN JUSSEL  
HENRE OUIIM HERERO WUBU HARVAS  
EN SCHREKRA DOL DECK IN HERS DOK  
IN BULUSSA DE JUSSEL MASOX AM  
DOKUM SUNIM VERNAS ORKEFAN  
SEKAP TOM NOSCH ASSU IN TRTAS VOR



01/2008 C 50789 www.53gradnord.de



# Der Harburger Kunsthafen

## Ein ambitioniertes Projekt von Elbe-Werkstätten und Leben mit Behinderung Hamburg

**Künstlerische Betätigung für Menschen mit Behinderungen möglich machen – diesem Gedanken verschreiben sich bundesweit immer mehr Einrichtungen der Behindertenhilfe – unter ihnen viele Werkstätten. Auch die Elbe-Werkstätten unterhalten mit dem „Atelier der Villa“ ein Kunstprojekt, das auch außerhalb der „Outsiderkunst“ mittlerweile Anerkennung findet (s. S. 14). Jetzt soll es ein Kunstprojekt im Süderelbe-Bereich, also im Raum Harburg, geben: Das Projekt des „Harburger Kunsthafens“.**

Die Größenordnung dieses Vorhabens ist beachtlich: Bis zu 50 Personen sollen in Vollzeit- oder Teilzeitform das Atelier nutzen und dort auch ihre berufliche Bildung absolvieren können. Auch Budgetnehmern des Persönlichen Budgets und künstlerisch interessierten Menschen ohne Behinderung steht der Kunsthafen offen. In den Räumen soll nicht nur kreativ gearbeitet werden. Als Galerie stehen die Räume der Harburger Kunstszene zur Verfügung.

Der Harburger Kunsthafen gibt behinderten Menschen einen eigenen Platz für künstlerisch-krea-

tion behinderter Menschen, zur Stadtteilvernetzung und zur Belebung der Angebote in der Harburger Innenstadt.

Die Kooperation zweier unterschiedlicher Maßnahmeträger wird deswegen angestrebt, weil sich die Anbieter aus der Mischung von Tagesstätten- und Werkstattplätzen eine Befruchtung für die künstlerische Arbeit der Nutzer erhoffen. Das gemeinsame Angebot soll auch die Übergänge aus der Tagesstätte in Werkstattbeschäftigung erleichtern.

Für die Anleitung in den künstlerischen Arbeiten werden erfahrene Kunstpädagogen sorgen. Daneben werden Praktikanten, Zivildienstleistende, FSJler, Studenten und Freiwillige in die Arbeit eingebunden.

Die Öffentlichkeitsarbeit spielt für das Vorhaben eine große Rolle. Ein Beirat aus Harburger Künstlern sowie Vertretern aus Politik und Wirtschaft des Bezirks soll das Projekt unterstützen. Die Gründung des Ateliers ist verbunden mit der Kampagne „Ein Kunsthafen für Harburg“, die die Suche nach Sponsoren erleichtern und die Verankerung im kulturellen Leben des Bezirks und in der Politik vorantreiben soll.

Wenn die Finanzierung gelingt, rechnen die Verantwortlichen mit einer Gründung noch im Jahre 2008. Die Suche nach geeigneten Räumen läuft bereits auf Hochtouren. Sigrid Wollmann (Tel.: 040 / 76 01 91 53) koordiniert das Projekt für die Elbe-Werkstätten, Bettina Schiel (Tel.: 040 / 41 91 48 29) für Leben mit Behinderung Hamburg.



**D**er Kunsthafen wird ein Beitrag für die Kunst- und Kulturszene in Harburg, für den die Elbe-Werkstätten sich „Leben mit Behinderung Hamburg“ als Partner gesucht haben: Gemeinsam planen sie die Gründung eines Ateliers, in dem Menschen mit geistigen, körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen künstlerisch tätig sein können. Das Angebot richtet sich an die drei Harburger Tagesstätten von „Leben mit Behinderung Hamburg“ und an die vier Harburger Standorte der Elbe-Werkstätten.

tive Tätigkeiten und eröffnet ihnen die Möglichkeit, eigene Wege zu einem authentischen und unmittelbaren Ausdruck zu gehen.

Das Kunstatelier bietet aber auch Raum für Künstler ohne Behinderung. Es wird ein lebendiger Ort der Begegnung, die Tür steht allen offen. Behinderte und nicht behinderte Künstler aus dem Süderelbe-Raum treffen aufeinander und tauschen sich aus, gemeinsame Ausstellungen locken ein breites Publikum.

Der Harburger Kunsthafen leistet damit einen Beitrag zur Inte-

db

# Externe Angebote und das Persönliche Budget



## Elbe-Werkstätten schaffen neuen Fachbereich

**Im Bereich der Externen Angebote unter dem Dach der Elbe-Werkstätten gab es in den letzten Jahren einigen Wildwuchs. Verschiedene ähnlich gelagerte Angebote hatten sich nebeneinander entwickelt und waren nicht ausreichend verknüpft. Allein die „Externe Berufsbildung“ gab es in drei unterschiedlichen Formen: Den Bereich „Pflege und Hauswirtschaft“, schon Ende der Neunziger Jahre entstanden, das „Kita-Projekt“, das Berufsbildungsteilnehmer in Kindergärten vermittelt und – als jüngstes Angebot – den Gastronomiebereich im Projekt „Chance 24“.**

**D**aneben entstanden mehr und mehr ausgelagerte Einzelarbeitsplätze im Arbeitsbereich, die von „ambulanten Fachkräften“ begleitet wurden. Im Rahmen einer Konzept-Tagung in der ersten Jahreshälfte 2007 wurde diese Angebotsvielfalt neu geordnet und in einem Bereich mit der Überschrift „Externe Angebote der Elbe-Werkstätten“ zusammengefasst. Organisatorisch erhielt das Angebot Fachbereichsstatus. Die Leitung übernahm Anna Brouwer, die zuvor bereits den externen Berufsbildungsbereich verantwortet hat. Organisatorisch wurden alle Angebote dem Betrieb Elbe 5 in Altona zugeordnet. Einzige Ausnahme: Das Kita-Projekt,

eng verzahnt mit dem Betrieb Bergedorf und der Fachschule für Sozialpädagogik, blieb eigenständig. 60 BBB-Teilnehmer und Werkstattbeschäftigte in ausgelagerten Werkstattplätzen umfasst der neue Fachbereich. Acht Personen sind in der Assistenz tätig, überwiegend in Teilzeitform – mit einem Stundenkontingent zwischen 20 und 30 Stunden.

Zwei wichtige Veränderungen wurden zusätzlich eingeführt. Die Erste: Künftig gibt es eine personenbezogene Assistenz der Teilnehmer von deren Aufnahme bis zum Verlassen der Elbe-Werkstätten. Das heißt, ein Arbeitsbegleiter bleibt auch dann weiterhin zuständig, wenn jemand vom BBB in den Arbeitsbereich wechselt. Das erschien wichtig so-wohl für die begleitete Person als auch für den Betrieb. Die zweite Änderung: Jeweils zwei Arbeitsbegleiter bilden ein Tandem, so dass auch in der Vertretungssituation jemand nahtlos weiterarbeiten kann.

Und noch eine weitere organisatorische Neuerung wurde beschlossen: Ein Kleinteam aus jeweils vier Arbeitsbegleitern übernimmt gemeinsam die Gestaltung der Qualifizierung und organisiert die Akquise und – wo nötig – die Verhandlung mit dem Betrieb über eine Übernahme. Mit dieser neuen Struktur ist das Nadelöhr der Akquisition von Arbeitsplätzen beseitigt, das bisher immer nur von einer einzigen Person wahrgenommen wurde. Durch die Person der Leiterin, Anna Brouwer, ist zudem die Einbindung ins Reha-Team des Betriebes Altona gewährleistet.

Und schließlich wurde dem Bereich noch eine weitere Aufgabe zugeteilt. Sie besteht in der

Entwicklung von neuen Angeboten im Rahmen des Persönlichen Budgets. Diese Angebote beziehen sich bei den Elbe-Werkstätten im Wesentlichen auf die Organisation des Zuganges in den ersten Arbeitsmarkt. Es können komplette Angebote oder Angebotsteile, also Module ausgewählt werden. Mittlerweile wird dieses Angebot durch einen eigenen Flyer beworben und die ersten Interessenten haben sich bereits bei Anna Brouwer gemeldet. Das Persönliche Budget ist aber, wie sie sagt, immer noch „ein schwieriges Geschäft“, bei dem die Kostenträger noch sehr viel Fragezeichen und Unsicherheiten haben. Dennoch: Anna Brouwer ist sich sicher, dass im Jahr 2008 die ersten Maßnahmen auch über diese neue Bewilligungsform zustande kommen.

Auch die Konkurrenz zu anderen Anbietern auf dem Markt der Integration, also im Wesentlichen zur Hamburger Arbeitsassistenz, hat sich nach Meinung der Fachbereichsleiterin mittlerweile entspannt. „Die Verantwortlichen räumen in informellen Gesprächen ein, dass auch die Elbe-Werkstätten im Bereich ihren externen Angeboten gute Arbeit leisten“, sagt sie. „Und schließlich“, so resümiert Anna Brouwer weiter, „belebt Konkurrenz das Geschäft.“



Anna Brouwer





## Wie geht's weiter im Rehabilitations- und Produktionsbereich?

Vor mehr als einem Jahr, im Oktober 2006, haben die Elbe-Werkstätten ihre Leitungsstruktur verändert. Seit dieser Zeit gibt es mit Rita Jansen und Berthold Asche wieder Leitungsverantwortliche für den Rehabilitations- und Produktionsbereich. Schwindelfrei sprach mit den beiden über die aktuellen Themen, Entwicklungen und auch über die längerfristig angelegten Pläne und Vorhaben. Hier die Zusammenfassung der Gespräche:



### Rita Jansen zu den Entwicklungen im Rehabilitationsbereich

Im ersten Jahr ihrer neuen Tätigkeit beschäftigt sich Rita Jansen vor allem mit der Frage, in welchen Geschäftsfeldern des Rehabilitationsbereiches innerhalb der PIER Holding GmbH eine Zusammenarbeit möglich ist und wie sie ausgestaltet werden kann. Dazu gehören unter anderem folgende Themenblöcke:

- die Zusammenarbeit auf Hamburger Ebene mit dem Schwerpunkt in der Erarbeitung von Angeboten zum Persönlichen Budget,
- die Einführung des Projektmanagementsystems mit dem Kürzel „PROMS“,
- auf Holding-Ebene wurde ein gemeinsames Projektmanagement vereinbart, das in der Hamburger Werkstatt und in den Winterhuder Werkstätten bereits eingeführt ist und dem sich die Elbe-Werkstätten ebenfalls anschließen werden. Ende des Jahres liefen die ersten

Schulungen. Eine Anwendung des Systems auf die verschiedenen Projekte der Elbe-Werkstätten ist erforderlich, um sie damit zu planen und auch, um sie zu kontrollieren bzw. den Projektstand jederzeit nachvollziehen zu können. Das Projektmanagementsystem PROMS wird mit Unterstützung von Gundula Hildebrandt aus dem Bereich Projektentwicklung und Ralf Vogel aus dem Bereich Personalschulungen im Unternehmen umgesetzt. Ralf Vogel ist auch zuständig für alle weiteren Systemschulungen. Seit Jahresbeginn werden alle Projekte bereits mit PROMS durchgeführt.

- das neue **Qualitätsmanagementsystem** der Elbe-Werkstätten, das die Bezeichnung **EFQM** trägt und für das ein Kriterienkatalog erarbeitet werden muss, der langfristig einen regelmäßigen Abgleich der Entwicklung ermöglicht,
- seit Dezember 2007 die **Übernahme der Leitung der Personal-AG**, ein Gremium der EW zur Er- u. Bearbeitung aller

unternehmensrelevanten Standards im Bereich Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, z. B. Betriebsvereinbarungen, Funktionsbeschreibungen etc.

Ein weiteres Arbeitsfeld steht ebenfalls unter dem Generalthema „Qualitätsverbesserung“. Hier geht es um die Informationen zu den unterschiedlichen Rehabilitationsangeboten, die Kurzformel dafür lautet „Reha-Marketing“. Die Elbe-Werkstätten bieten mittlerweile eine Vielzahl zum Teil ähnlich gelagerter Maßnahmen an. Gesucht wird eine Struktur, die diese Angebote überschaubar macht und sie den potentiellen Kunden nahe bringt. Zur Zeit werden Standards für die Öffentlichkeitsarbeit entwickelt, die sich um die Fragen ranken: Wo sollen in den Stadtteilen Kunden erreicht werden? Wie sollen sie erreicht werden und wie oft muss man die Informationen streuen? In diesen Zusammenhang gehört auch die Sichtung und ggf. Überarbeitung des vorhandenen Info-Materials.



Ein weiterer Themenschwerpunkt bezieht sich auf das **Fortbildungssystem für Werkstattbeschäftigte**. Die Zielsetzung heißt hier: Die Zusammenführung der individuellen Entwicklungsplanung mit den Fortbildungsangeboten der Werkstatt. Die Elbe-Werkstätten orientieren sich dabei am System der Berliner Werkstätten, das – abgewandelt – auf unseren Bedarf übertragen werden soll. Die Pilotbetriebe sind dabei Elbe 1 am Nymphenweg und Elbe 6 in Bergedorf.

Das nächste Stichwort für ein Entwicklungsthema lautet **„Harburger Kunsthafen“**. Es geht dabei um ein Kunstatelier in gemeinsamer Trägerschaft mit „Leben mit Behinderung Hamburg“, das im Zentrum von Harburg angesiedelt sein soll. Hier sollen Künstlerarbeitsplätze entstehen, aber auch Möglichkeiten für alle vier Harburger Betriebe zur Erprobung im Rahmen von arbeitsbegleitenden Maßnahmen. Im Atelier sollen zudem eine Galerie und, wenn möglich, ein Gastronomiebereich angesiedelt sein. Für dieses Kunst-

projekt werden zur Zeit noch Sponsoren gesucht, die eine Anschub- und Grundfinanzierung sicherstellen. Eine Sponsoringbrochure wurde aufgelegt, erste Räume gesichtet und vieles mehr.

Eine längerfristige Perspektive ist die **Öffnung des Angebotes für den Personenkreis der Jungerwachsenen mit sozialen Störungen**, die sich in Verhaltensauffälligkeiten manifestieren. Es geht dabei um eine Gruppe im Schnittfeld von Persönlichkeitsstörungen, psychischen und geistigen Behinderungen, die zum Teil schon in den Werkstätten aufgenommen ist, zum Teil aber nicht eindeutig dem Werkstattklientel zugeordnet werden kann. Der Bedarf an Arbeit, Beschäftigung und Unterstützung für diesen Personenkreis ist groß, ihre Verortung im Hilfeangebot ist jedoch schwierig und auch Arbeitsinhalte sind nicht leicht zu finden.

Ein weiteres Projekt bezieht sich auf den **Bau eines neuen Hotels in der Hafencity**, das der Trägerverein „Jugend hilft Jugend“ be-

treiben wird. Dort sollen 20 Arbeitsplätze für Menschen mit geistiger und psychischer Beeinträchtigung entstehen und die Elbe-Werkstätten sind als Projektpartner für die Auswahl und Qualifizierung der dort tätigen Menschen zuständig. Die Finanzierung des Projektes ist mittlerweile gesichert, mit der Hoteleroffnung ist in etwa zwei bis drei Jahren zu rechnen.

Ein letzter Entwicklungsschwerpunkt bezieht sich schließlich auf die **Einführung einer neuen EDV-Software**, die die Reha-Arbeit unterstützen soll und nach der die Elbe-Werkstätten schon seit Jahren auf der Suche sind. Mittlerweile ist auch hierfür „Land in Sicht“, mit der Einführung des Programms ist noch im Jahre 2008 zu rechnen.

## **Berthold Asche zu den Entwicklungen im Produktionsbereich**

**Berthold Asche, in der Geschäftsführung zuständig für die Leitung des Produktionsbereiches, berichtet der Schwindelfrei-Redaktion ebenfalls über seine Aufgaben und Projekte:**

Natürlich beherrscht die Gründung der PIER Holding auch sein Arbeitsgebiet. Vorrangig geht es für Herrn Asche um die strategische Ausrichtung des Konzerns und die Zusammenarbeit mit der PSC.

Eines seiner zentralen Themen ist die **Entwicklung eines Risikomanagements** für die EW. Das System betrachtet umfassend die Faktoren der Wirtschaftstätigkeit, etwa die Kundenerwartung, Kosten, Nutzen und mögliche Ent-



wicklungen bis hin zu politischen Einflussgrößen, z. B. einer eventuell zu erwartenden Veränderung in den Förderungsgrundsätzen. Das Risikomanagementsystem steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung des EFQM-Qualitätsmanage-

system. Hier ist eine Software mit dem Namen Microsoft Dynamics NAV in Vorbereitung. Wichtig ist dabei die Synchronisation mit der PIER Service und Consulting GmbH, dem Dienstleistungsunternehmen der neuen Muttergesellschaft PIER Holding, in das auch die hauseigene EDV eingebunden wird.

Ein drittes Thema betrifft die **Umstellung des Rechnungswesens von der Kostenstellen- und Kontenbetrachtung auf eine Kostenträgerrechnung**. Unter anderem erhalten die Betriebsleiter damit bessere Steuerungsmöglichkeiten und Kalkulationsgrundlagen. Das ist auch für die Kalkulation von Angeboten im persönlichen Budget sinnvoll.

Berthold Asche, der sich um die Produktionen und Dienstleistungen der Elbe-Werkstätten kümmert, richtet seinen Fokus zurzeit auf die Restrukturierung und Ertragsverbesserung des **Verpackungs- und Montagebereichs**. Die Neuausrichtung dieses Bereichs, den er im Gegensatz zu vielen anderen Fachleuten für zu-

Bereich bei guter Koordination große Umsatzmengen zu bewegen. Auftraggeber lassen sich nach Ansicht des Prokuristen bei der Kapazitätsausweitung leichter finden.

Erfolg verspricht der **Aufbau von Antidecubitusystemen**, ein Geschäftsfeld, das noch Entwicklungspotential besitzt.

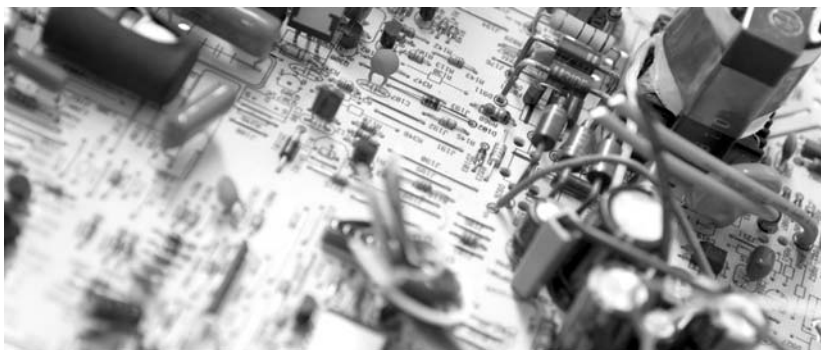
Der **Geschäftsbereich Buchbinderei und Digitalisierung** lässt sich ebenfalls noch weiter ausbauen. Hier ist eine Zusammenarbeit im Rahmen der PIER Holding GmbH denkbar. Falls dies nicht zustande kommt, sind auch Kooperationen über Hamburg hinaus möglich.

Der **Druckbereich und die Tischlereien** müssen stabilisiert werden. Die Tischlereien eignen sich allerdings für eine gemeinsame Geschäftsfeldbildung nur bedingt. Die Hamburger Werkstatt engagiert sich eher im Möbelbau, die Elbe-Werkstätten in der Herstellung von Verpackungsmitteln.

Ein weiteres mögliches Geschäftsfeld im Rahmen der PIER Holding GmbH ist der **Garten- und Landschaftsbau**, der auch von den anderen beiden Unternehmen betrieben wird.

Ein mögliches weiteres Betätigungsfeld könnte der sogenannte **„Re-Use“ von noch gebrauchsfähiger EDV-Hardware** sein, also von PCs, Laptops, Druckern und Monitoren. Die Tätigkeit besteht aus dem Aufkauf größerer Partien aus Großfirmen, der Löschung von Daten, der Reinigung und Überarbeitung der Geräte und der Rückführung in den Nutzungskreislauf.

Ein letztes Thema für den Produktionsleiter ist die **Neustrukturierung der Produktionen im Bereich der Harburger Betriebe Elbe 1, 2 und 3**. Sie beinhaltet die Ausstattung von Elbe 1 mit einem Koordinatoren- und Sachbearbeitungssystem, die Einrichtung von neuen Produktionszweigen mit viel Zugkraft und die räumliche Neuordnung innerhalb der drei Betriebe im Harburger Bereich.



ments. Im Vordergrund steht dabei, dass das Controlling weiterhin bei den operativen Einheiten der EW angesiedelt ist.

Ein zweites Entwicklungsthema bezieht sich auf **Einrichtung eines ERP (Enterprise Resource Planning System)** in den Elbe-Werkstätten und seiner Installation bei der PSC. Für die EW ist dies vorrangig das Reha-Verwaltungsprogramm und das Warenwirtschafts-

kunftsträchtig und ausbaufähig hält, ist für die nächsten Jahre ein wichtiger Baustein für den Erhalt der Werkstätten. Das leichtfertige Aufgeben dieses Geschäftsfelds hätte zur Folge, dass innerhalb der Holding für ca. 1300 MitarbeiterInnen Arbeitsplätze mit gleichwertigem Entwicklungspotential gefunden werden müssten. Als gemeinsames Geschäftsfeld innerhalb der PIER Holding GmbH wären in diesem



# Erster Freundeskreisempfang im Rieckhof



**Jürgen Lütjens, dem Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten, war seine Begeisterung für den Freundeskreis deutlich anzumerken: „Es gibt heutzutage viele Institutionen und Menschen, die Unterstützung benötigen und die um Unterstützung bitten. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie sich dafür entschieden haben, als Mitglieder unseres Freundeskreises die behinderten Menschen in unseren Werkstätten zu unterstützen – damit sie auf Freizeiten fahren und sich sportlich und künstlerisch betätigen können. Ihre Unterstützung ist für uns sehr wichtig und ich danke Ihnen sehr dafür.“**

Einmal im Jahr laden die Elbe-Werkstätten alle Mitglieder des Freundeskreises zu einem Empfang ein. Der erste Empfang fand am 27. September 2007 in der – von den Elbe-Werkstätten betriebenen – Rieckhof-Kneipe in Harburg statt. Nach der herzlichen Begrüßung durch den Geschäftsführer gab es allgemeine Informationen über die Entwicklung des Freundeskreises. Anschließend wurde aus den einzelnen Bereichen berichtet.

Sara Backer, die schon an mehreren Kunstangeboten der Elbe-Werkstätten mitgewirkt hat und auch für die „Schlumper“ sowie als freie Künstlerin arbeitet, be-

richtete von ihren intensiven Erfahrungen bei der Arbeit mit behinderten Künstlern. Und sie erzählte von den aus ihrer Sicht einzigartigen Qualitäten des künstlerischen Schaffens von Menschen mit geistiger Behinderung.

Astrid Johannsen, Sportlehrerin in Elbe 6 (Bergedorf), gab einen Überblick über die Sportangebote der Elbe-Werkstätten und erläuterte die positiven Wirkungen für die Mitarbeiter. Sie zeigte zahlreiche Fotos von Sportveranstaltungen und berichtete von der Begeisterung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dabei wurde sie eindrucksvoll unterstützt von Elke Putfarcken, Mitarbeiterin in den Elbe-Werkstätten in Bergedorf: Mit großem Enthusiasmus erzählte Elke von ihren Erlebnissen bei verschiedenen Veranstaltungen.

Günther Thierfelder und Brigitte Völkner, Gruppenleiter im Bereich Verpackung in Bergedorf, berichteten von der Freizeit ihrer Arbeitsgruppe im letzten Sommer in Niendorf an der Ostsee. Man merkte ihnen an, wie viel Freude allen Gruppenmitgliedern, aber auch den Gruppenleitern selbst diese Freizeit bereitet hat – bei aller Arbeit und Verantwortung, die die Organisation einer solchen Freizeit für die Leiter mit sich bringt.

Im Anschluss an die Vorträge verwöhnte die Rieckhof-Gastronomie mit köstlich belegten Kanapees.

Fazit: Eine schöne Veranstaltung, die aber leider – unter anderem durch die Überschneidung mit einem Elternabend in Bergedorf – nicht sehr stark besucht war.

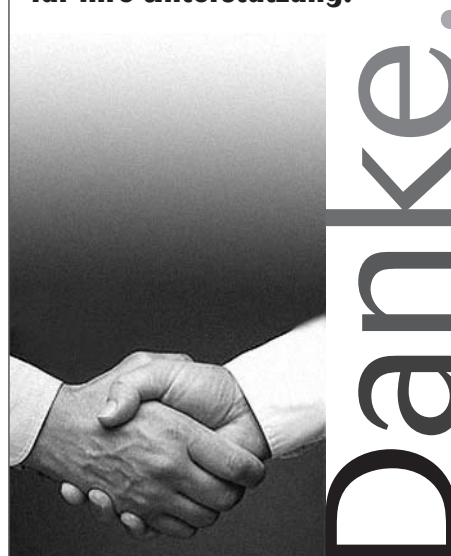
*Martina Parge*

**Der Freundeskreis heißt alle neuen Mitglieder herzlich willkommen! Zu den Mitgliedern, die im Laufe des Jahres 2007 eingetreten sind, zählen unter anderem:**

Jürgen Beuch  
Edith und Heiner Beutin  
Rosemarie und Rolf-Dieter Euker  
Hans Kropp  
Hanna Malochwy  
Rudolf Oldenburg  
Gerda Parge  
Helga und Hans Joachim Peter  
Dr. Wolfram Schult  
Fritz Schult  
Hannelore Timm  
Waltraud Theesen  
Christina Trakis

sowie viele weitere neue Mitglieder.

**Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern für ihre Unterstützung!**





# Special Olympics 2008 und die Beratungsstelle in Hamburg

**In diesem Jahr ist es wieder so weit: Die Elbe-Werkstätten fahren nach Karlsruhe zu den Nationalen Spielen von Special Olympics. Teilnehmer sind in den Sportarten Tischtennis, Fußball, Schwimmen und Radfahren angemeldet. Die Delegation wird etwa 40 Sportler und 10 Betreuer umfassen. Einige der Sportlerinnen und Sportler nehmen bereits zum wiederholten Male an Nationalen Spielen der Special Olympics teil. Wir waren im Jahre 2000 und 2006 in Berlin und 2002 in Frankfurt bereits mit dabei. Mit einer größeren Delegation waren die Elbe-Werkstätten das erste Mal 2004 in Hamburg vertreten. Seit den Spielen in Hamburg hat sich die Idee von Special Olympics auch im Norden Deutschlands mehr und mehr verankert.**



**K**oordiniert werden die Aktivitäten von der Beratungs- und „Koordinierungsstelle Freizeitangebote“, die ihren Sitz im Hamburger Stadtteil St. Georg hat. Schwindelfrei möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, gern diese Beratungsstelle vorstellen und hat mit dem Projektleiter Stefan Karrasch und der Koordinatorin Wiebke Curdt folgendes Gespräch geführt:

## **Welche Aufgaben stellen sich der Beratungsstelle?**

Wir organisieren vor allem Sportveranstaltungen und wollen mehr und mehr mit Sportvereinen, Schulen, Werkstätten und Wohngruppen zusammenarbeiten, um das

wohnortnahe Sport- und Freizeitangebot für Menschen mit geistiger Behinderung zu erweitern. An Schulen und in vielen Werkstätten gibt es bereits ein umfangreiches Sportprogramm. Deshalb liegt momentan ein Schwerpunkt der Arbeit darauf, in Sportvereinen ein Angebot zu schaffen. Dazu wollen wir zunächst vor allem Special Olympics bekannt machen, Kontakte aufbauen und halten. Ein weiterer Teil unserer vielfältigen Aufgaben ist die Umsetzung der Special-Olympics-Programme wie das Gesundheitsprogramm, das Familienprogramm und das Schulprogramm.

**Ganz aktuell ist, dass die Organisation Special Olympics**

**Mitglied (mit besonderen Aufgaben) im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) geworden ist. Hat das Auswirkungen auch auf Eure Arbeit?**

Auf jeden Fall, es unterstützt uns in der Zusammenarbeit mit den Vereinen und Sportverbänden. Damit rückt der Sport für Menschen mit geistiger Behinderung weiter in die Mitte hinein. Wir gehören zur großen Sportfamilie dazu ...

**Könnt Ihr uns berichten, welche Veranstaltungen Ihr bisher durchgeführt habt?**

Ja, zum einen organisieren wir selber Sportveranstaltungen wie z. B.



Basketball-, Fußball- oder Tischtennisturniere. Bereits zum dritten Mal haben wir in diesem Jahr die Veranstaltung „Treffsicher“ mit Hockey und Tennis ausgerichtet. Dort wurde auch das Gesundheitsprogramm mit dem Angebot der Untersuchung von Augen, Ohren und Zähnen durchgeführt.

Zum anderen nehmen wir an Großveranstaltungen wie den Cycloclassics in Hamburg teil, bei denen ja auch Sportler der Elbe-Werkstätten Erfolge gefeiert haben. Darüber hinaus vermitteln wir die Teilnahme an einer Vielzahl von regionalen, deutschlandweiten und europäischen Veranstaltungen.

Ein besonderer Höhepunkt war im September 2007 die Teilnahme

Hamburger Sportler an den World Summer Games in Shanghai. Unter diesen Sportlern war unter anderem Moritz Freiwald aus dem Bergedorfer Betrieb der Elbe-Werkstätten.

### **Wie sehen Eure Planungen für dieses Jahr aus?**

Wir werden wieder unsere jährlich stattfindenden Sportveranstaltungen und Turniere organisieren und durchführen. Dazu kommen in diesem Jahr Veranstaltungen in den Sportarten Schwimmen, Reiten und in der Leichtathletik. Ein weiterer Schwerpunkt sind natürlich die Nationalen Spiele im Juni in Karlsruhe. Darüber hinaus steht im August die Organisation eines Kunst-

handwerkermarktes in der Europa-Passage zu Gunsten von Special Olympics an.

### **Das ist ein umfangreiches Programm. Schafft Ihr das alles allein?**

Zum einen gibt es den Vorstand von Special Olympics Hamburg, in dem unter anderem auch zwei Mitglieder aus den Reihen der Elbe-Werkstätten tätig sind (Marion Parbs, Sportlehrerin in Harburg und Astrid Johannsen, Sportlehrerin in Bergedorf). Dann gibt es Hilfe von der „Aktion Mensch“. Und sehr hilfreiche Unterstützung bekommen wir finanziell und personell von verschiedenen Hamburger Lions-Clubs. Um regelmäßig und langfristig arbeiten zu können sind wir jedoch auf weitere Unterstützung angewiesen. Aus diesem Grund würden wir uns über weitere Unterstützung, z. B. durch Hamburger Unternehmen, sehr freuen.

**Vielen Dank für das Gespräch und die Auskünfte. Wir wünschen gutes Gelingen für die Vorhaben im Jahr 2008, vor allem für die Vorbereitungen der Nationalen Spiele in Karlsruhe. Und wir wissen, dass die für die Elbe-Werkstätten antretenden Sportler sich bereits mit viel Elan und großer Vorfreude vorbereiten.**

Hier die Adresse für diejenigen, die mit der Beratungsstelle Kontakt aufnehmen möchten:

Beratungs- und Koordinierungsstelle Freizeitangebote  
Koppel 65, 20099 Hamburg  
Tel.: 040 / 18 00 68 33





# Kurznachrichten aus

## Hamburger Rathaus gestürmt

**Im Rahmen eines Fortbildungstages hat eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Betrieb Elbe 2/3 unter fachlicher Führung das Hamburger Rathaus besichtigt.**

Jetzt wissen alle, wo der Bürgermeister arbeitet und wo die Bürgerschaft tagt. Der Fortbildungstag fiel mitten in den Bahnstreik, so dass es Probleme mit der Anreise gab. Mit viel Improvisation hat aber alles pünktlich geklappt. Zum Abschluss ließ die Gruppe ihren Informationstag mit einem Picknick an der Alster ausklingen.

## Hoffest in Bergedorf

**Normalerweise ist der Hof der Bergedorfer Werkstatt reserviert für Lieferverkehr und Warenbewegungen.**

Am Freitag, dem 7. September, wurde hier gefeiert. Eingeladen waren Nachbarn und soziale Einrichtungen aus dem Stadtteil. Live-Bands wie „Rosie und die Knallerbsen“ sorgten für Unterhaltung, ein Film über das Tanzprojekt „Can Do Can Dance“ fesselte die Zuschauer, soziale Einrichtungen hatten die Möglichkeit, sich mit ihren Informationsständen zu präsentieren, Mitarbeiter boten ihre Schätze auf Flohmarktständen an. Auch für das leibliche Wohl war gesorgt. In der Cafeteria konnten die Gäste einen Klönschnack halten oder im Freien Würstchen vom Grill genießen.

## Richtfest am Dubben

**In einer kleinen, aber launigen Feier beging der Betrieb Elbe 2/3 am 10.9 das Richtfest für den Neubau am Dubben.**

Die neue Werkstatt liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Werksgelände der Firma Beiersdorf. Rund 100 Gäste waren der Einladung gefolgt, sie beobachteten fasziniert das Einsetzen des letzten Binders per Kran, verfolgten die übliche Richtfestzeremonie und lauschten den Festansprachen von Geschäftsführer Jürgen Lütjens und dem Vorsitzenden des PIER-Aufsichtsrates Uwe Riez. Anschließend stärkten sich alle am köstlich zubereiteten Spanferkel aus der Küche von Elbe 4.

## Eröffnung des neuen Kunstateliers mit einer Harald Stoffers Ausstellung

**Am 5. September eröffnete das Atelier der Villa offiziell seine neuen Räume, die auch eine Galerie beherbergen. Es verband diesen Anlass mit einer Ausstellung der Werke Harald Stoffers.**

Gastredner war der Kunstkritiker Harald Seyfarth. Die Eröffnung war gut besucht und die Gäste, unter ihnen der vormalige Altonaer Bezirksamtsleiter Hinnerk Fock, zeigten sich kunstbegeistert und interessiert am neuen Atelierkonzept. Künftig haben, anders als bisher, auch die TeilnehmerInnen des Berufsbildungsbereiches die Möglichkeit, im Rahmen des arbeitsbegleitenden Angebotes an den Atelierkursen teilzunehmen. Das Atelier der Villa hat ab sofort an fünf Tagen in der Woche geöffnet. Angeleitet werden die Künstler durch die neu eingestellte Fachkraft Stephanie von Porbeck und den Atelierleiter Peter Heidenwag.

# den Elbe-Werkstätten



## Kunstprojekt Allermöher Wand

**Im September wurde im Allermöher S-Bahnhof ein Kunstprojekt eingeweiht, das angesiedelt ist in die „Kunst im öffentlichen Raum Allermöhe“. Der Name des Kunstprojektes: „Die Allermöher Wand“.**

Alle Allermöher waren aufgerufen, Bilder einzureichen, die auf Kacheln im Format von 10 x 10 cm die Vorderfront des Bahnhofes zieren sollten. Auch eine Gruppe von Mitarbeitern von Elbe 6, dem EW-Betrieb in Bergedorf, hatte sich an dem Projekt beteiligt und Entwürfe eingereicht. Die Bilder von Pascal Seemann und Christian Schilling schafften es, von über 1000 Einsendungen unter die 200 ausgewählten Werke zu kommen. Wer das Gesamtkunstwerk im Internet anschauen möchte, findet es unter [www.allermoeherwand.de](http://www.allermoeherwand.de). Es lohnt sich natürlich auch, einmal die S-Bahnfahrt nach Bergedorf in Allermöhe zu unterbrechen.

## Von Elbe 2 zum ZDF

**Bis zum Sommer war Thomas Moeller Mitarbeiter im Betrieb Elbe 2. Bei einer Tanzaufführung im Rieckhof entdeckte die Alsterdorfer Theatergruppe „Meine Damen und Herren“ sein Schauspieltalent und warb ihn ab.**

Sie gewannen ihn zunächst für ein Praktikum, schon bald aber für einen kompletten Wechsel in den Hochbunker am Heilgengeistfeld, in dem „Meine Damen und Herren“ Übungsräume hat. Thomas Moellers Traum war schon immer, Schauspieler zu werden. Dieser Traum wurde nun wahr und seine Karriere nahm gleich einen ungeahnten Aufschwung: Thomas Moeller wurde für einen Vorabendkrimi in der ZDF Serie „Notruf Hafenkante“ gecastet – und ausgewählt. Im Dezember begannen bereits die Dreharbeiten und der Ex-Elbianer wird bald als Fernsehstar zu bewundern sein.

## Michael Naumann am Nymphenweg

**Der Bürgermeisterkandidat der SPD, Michael Naumann, besuchte im Oktober im Rahmen seiner Stadtteilkontakte den Betrieb Elbe 1. Geschäftsführer Jürgen Lütjens informierte ihn über die besonderen Belange von Werkstätten für behinderte Menschen.**

Auf der anschließenden Führung durchs Haus erhielt der Kandidat einen Einblick in den Berufsbildungsbereich und in die Produktionsbereiche. Besonders angetan zeigte sich Michael Naumann von der Möglichkeit, in der neu geschaffenen Digitalisierungsgruppe LPs auf CD brennen zu lassen. Der unmittelbare Kontakt mit behinderten Menschen war ihm offensichtlich unvertraut, er nahm sich aber viel Zeit für Gespräche und Eindrücke aus erster Hand. Insofern war der Besuch für beide Seiten eine bereichernde Erfahrung.



Michael Naumann in den Elbe-Werkstätten



## „Ein Chef darf kein Stinkstiefel sein!“

Ex Elbe-Mitarbeiter Arne Madsen, 20 Jahre bei Hein Gas

**Die Integration aus Werkstätten heraus in Betriebe der „freien Wirtschaft“ ist keine neue Erfindung. Schon vor 20 Jahren legte die Hamburger Sozialbehörde unter dem damaligen Sozialsenator Ortwin Runde ein Vermittlungsprogramm auf, das als „Zehnerprogramm“ bundesweite Beachtung fand. Es sollte zehn subventionierte Stellen in staatsnahen Hamburger Betrieben schaffen, die mit Werkstattmitarbeitern besetzt wurden. Einer von ihnen war Arne Madsen. Er fand eine Anstellung beim Hamburger Gasversorger Hein Gas, der später in den Besitz des EON-Konzerns übergang, und heute EON Hanse heißt. Im Juli 2008 feiert Arne Matzen seine 20-jährige Betriebszugehörigkeit bei Hein Gas. „Schwindelfrei“ besuchte ihn an seinem Arbeitsplatz, um zu sehen, wie gut er integriert ist.**

Ich sitze mit Arne Madsen und seinem Chef Thorsten Albers bei einer Tasse Kaffee im EON Hanse Besprechungsraum und wir blicken zurück auf 20 Jahre Betriebszugehörigkeit. „Am Anfang bin ich ganz schön herumgereicht worden,“ berichtet Arne Matzen. „Angefangen habe ich in der Hausverwaltung mit Reinigungstätigkeiten und Ähnlichem. Dann war ich kurz in der Malerei. Ich war bei den Maurern und in der Fuhrparkpflege, und schließlich kam ich zur Maschinenpflege, wo ich auch jetzt noch bin.“

Das Zehnerprogramm litt, aus heutiger Sicht betrachtet, an zwei Geburtsfehlern. Der eine war die Tatsache, dass sich nicht der Betrieb selbst für einen Menschen mit Beeinträchtigung entschieden hatte, sondern dass es aus einer Initiative der Sozialbehörde stammte, der sich die staatsnahen Betriebe nicht entziehen konnten. Dies förderte offensichtlich nicht gerade die Bereitschaft zur Integration. Der zweite Mangel: Es gab keine qualifizierte Begleitung seitens der Werkstatt oder eines externen Fachdienstes. Der Betrieb musste überwiegend selber mit seinem neuen Mitarbeiter zurechtkommen. Thorsten Albers dazu: „Unterstützung war da nicht viel, gelegentlich kam sein Betreuer vorbei, vielleicht ein- oder zweimal. Wir sind ganz alleine mit Arne zurechtgekommen und haben ihn in die Arbeit einbezogen.“

Im Maschinenbereich von Hein Gas erkannten die Kollegen immerhin Arne Madsens Stärken: Seinen unbedingten Willen, sich zu beweisen, seine hohe Arbeitsmotivation und sein Durchhaltevermögen. Arne Madsen wurde zum Spezialisten für Serienarbeiten. Er stand an der Säge. „Ich habe Tag für Tag gesagt: Rohre, Gewindestangen und Flachstahl.“

Hier war die Arbeitsleistung von Arne Madsen hoch, wahrscheinlich höher als die eines qualifizierten und besser bezahlten Kollegen. Damit erwarb er sich die Hochachtung seiner Kollegen und auch deren Zuneigung. „Arbeiten kann der“, war die einhellige Meinung und er fand sehr schnell Fürsprecher wie Mathias Pohl, der ihn unter seine Fittiche nahm. Noch immer ist das Verhältnis der beiden zueinander sehr gut.

In der kleinen Abteilung weiß mittlerweile jeder, was er von Arne Madsen erwarten kann und was besser nicht. Der Anstrich von Leitungen gehört dazu, nach wie vor das Sägen und das Sauberhalten der Arbeitsplätze. „Man merkt sehr gut, wenn er in Urlaub ist,“ sagt Thorsten Albers dazu. Die Kollegen haben aber auch den Ehrgeiz, ihren Mitarbeiter an neue Tätigkeiten heranzuführen. Manchmal geht es gut, manchmal gelingt es auch nicht, wie der Versuch mit dem Winkelschleifer. „Das hat nicht funktioniert, da hatte ich wohl nicht den Überblick“, sagt Arne Madsen selbstkritisch. Auch bei Tätigkeiten, die mit Verletzungsgefahr verbunden sind, sind die Kollegen vorsichtig. Trotzdem glauben sie, dass sein Entwicklungspotential noch nicht ausgeschöpft ist: „Auch in Zukunft werden wir weiter versuchen, ihm neue Arbeiten zu geben“.

Von der Personalreduzierung nach dem Übergang in die Privatwirtschaft blieb der ehemalige Werkstattmitarbeiter verschont. „Die Entlassungen liefen ohnehin sozialverträglich ab,“ bemerkt Thorsten Albers dazu, „da bestand auch gar keine Gefahr für ihn.“ Schließlich gehört er mittlerweile auch schon zu den altgedienten Kollegen und bezüglich seiner Arbeitshaltung gibt es nach wie vor nichts auszusetzen. „Ich bin äußerst selten krank,“ sagt er selbst und fügt gleich noch hinzu: „Dies ist mein Betrieb, ich möchte hier solange bleiben, bis ich in Rente gehe.“ Arne Madsen ist heute vierzig, es bleiben ihm also noch gut 25 Jahre Zeit bis zur Pensionierung.

Privat läuft bei Arne Madsen ebenfalls „alles in die richtige Richtung“, wie er sagt. Seit fünf Jahren ist er verheiratet. Seine Frau Doris arbeitet als Servicekraft im Büro



**32** Arne Madsen (li.) mit seinem Chef Thorsten Albers und seinem Kollegen Mathias Pohl





Arne Madsen am Arbeitsplatz

der Hamburger Arbeitsassistenten. Nebenbei ist sie in der Hamburger Gruppe „Starke Engel“ aktiv, die zur Organisation „People First“ gehört. Auch Arne gehört dem Verein an. „Ich setze mich ein für die Belange anderer Menschen mit Beeinträchtigungen“, sagt er selbst dazu. „Und ich besuche auch bundesweite Veranstaltungen, wie neulich die in Suhl.“ Die Zeiten, in denen er sportlich tätig war, etwa als Judo-kämpfer, sind mittlerweile vorbei.

Sein sportlicher Ehrgeiz begrenzt sich darauf, den Arbeitsweg auch einmal mit dem Fahrrad zurückzulegen. Rund 15 km sind es von Langenfelde nach Tiefstack, eine Strecke, die er sonst auch bequem mit der S-Bahn zurücklegen könnte.

Ich bringe das Gespräch noch einmal zurück auf den Betrieb. „Wie ist Arne Madsen unter den Kollegen eingebunden?“ will ich wissen. „Wie jeder andere“, ist die Antwort seines Vorgesetzten.

„Er ist selbstverständlich überall dabei, bei Feiern, bei Betriebsausflügen, überall.“ 25 Personen umfasst die Abteilung, da kennt man sich, und Arne Madsen ergänzt:

„Ich komme gut klar mit den Kollegen, aber viel kommt es natürlich auf den Chef an. Der darf kein Stinkstiefel sein.“

Die Schwerbehindertenvertretung, die es bei EON Hanse auch gibt, spielt für Arne Madsen keine große Rolle. Aber er kennt natürlich auch andere Menschen mit Beeinträchtigungen im Betrieb: „Da arbeitet in der Verwaltung ein Rollstuhlfahrer, dann haben wir zwei Blinde und auch Leute mit Hörbeeinträchtigungen.“ Einen engeren Kontakt zwischen den Menschen mit Beeinträchtigungen gibt es jedoch nicht. Arne Madsens Bezugsgruppe ist seine Abteilung. Hier fühlt er sich wohl, hier gehört er hin. Die Jahre in der Werkstatt liegen schon Ewigkeiten zurück. „In Altona war ich in der Acrylproduktion, Leuchter habe ich poliert.“ Arbeitseifer zeichnete ihn offensichtlich damals schon aus. Und es sollte doch mit dem Teufel zugehen, wenn jemand mit dieser „Grundtugend“ in der Arbeitswelt nicht seinen Platz fände.

So gesehen hatte Ortwin Runde mit dem Zehnerprogramm das richtige Gespür, auch wenn es einige Zeit gedauert hat, bis Arne Madsen wirklich Fuß fassen konnte.

db



## Das Zehnerprogramm der Sozialbehörde

Interview mit dem Bergedorfer Sozialpädagogen Carsten Adden

**Carsten Adden ist Sozialpädagoge der ersten Stunde bei den Elbe-Werkstätten. In dieser Funktion hat er in den 80er Jahren auch mit dem Zehnerprogramm zu tun gehabt.**

**Schwindelfrei: Was genau war das Zehnerprogramm?**

**Carsten Adden:** Es war ein Angebot der Behörde an die Werkstätten, Mitarbeiter zu vermitteln. Die Stellen wurden in Behörden oder in behördennahen Betrieben eingerichtet und, zumindest für den Anfang, voll finanziert.

**In welchen Bereichen gab es diese Arbeitsplätze?**

In der Regel im Gartenbaubereich aber auch in der Pflege oder im Wohnbereich und auch darüber hinaus, wie das Beispiel Arne Madsen zeigt.

**Wurde das Programm nur einmal aufgelegt?**

Nein, es gab zwei Durchgänge, also 20 Plätze insgesamt.

**Wie viele waren dabei für die Elbe-Werkstätten reserviert?**

Genau weiß ich das nicht mehr, aber bei uns war das Interesse sehr groß. Alleine aus Bergedorf sind drei Mitarbeiter vermittelt worden, alle in den Gartenbereich.

**Wurde eine Nachbetreuung gesichert?**



Sozialpädagoge Carsten Adden

Die Nachbetreuung lief über eine ABM-Stelle, die bei unserer Werkstatt angesiedelt war und die eigentlich auf Praktika und Vermittlungen ausgerichtet war. Die Sozialpädagogin wurde auch im Zehnerprogramm eingesetzt.

**Was ist aus den Werkstattmitarbeitern des Bergedorfer Betriebes geworden?**

Ein Mitarbeiter ist nach einiger Zeit in die Werkstatt zurückgekehrt. Die beiden anderen habe ich aus den Augen verloren. Möglicherweise arbeiten sie dort immer noch.



# „Rundum gelungen“

## LAG-Kongress 2007 mit vielen Praxislösungen

**Die Werbung war wohl nicht optimal gelaufen. „Ich habe erst eineinhalb Wochen vor dem Kongress etwas davon erfahren“ beschwert sich eine Werkstattleiterin aus den neuen Bundesländern. „Ich habe mich dann aber kurzentschlossen doch noch angemeldet.“ Und bereut hat sie es nicht: „Ich habe schon ein paar interessante Ideen notiert, die ich bei uns ausprobieren möchte“.**



**D**as ist genau der Sinn dieser Kongresse in Hamburg, die die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten alle zwei Jahre ausrichtet. Sie sollen gute Praxislösungen vorstellen, Hilfen und Anregungen geben für Fragestellungen, die alle Werkstätten betreffen. Der Titel dieses 3. LAG-Kongresses lautete: „Welche Strukturen und Angebote machen Werkstätten künftig erfolgreich?“ Diese Fragestellung beleuchtete die Veranstaltung auf drei unterschiedlichen Ebenen:

- auf der Ebene des Gesamtunternehmens,
- auf der Ebene der Betriebsorganisation und der Angebotsstruktur
- und auf der Ebene der konkreten Arbeit der Fachkräfte und Werkstattmitarbeiter.

Nach einem Block von Eingangsreferaten und einer Podiumsdiskussion war für jeden Themenbereich ein halber Tag reserviert. Ein Impulsvortrag leitete jeweils die parallele Präsentation von jeweils vier Praxisbeispielen ein, die zweimal hintereinander geboten wurden. Somit hat jeder Teilnehmer die Möglichkeit, zwei der vier Referate zu besuchen.

Das Prinzip ging auf: Aus den Rückmeldebögen ließ sich eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmer ablesen. Auf einer Schulnotenskala von eins bis fünf lag die Gesamtbewertung des Kongresses bei zwei. Die Vorgaben lauteten: „Meine inhaltlichen Erwartungen wurden erfüllt“, „Ich habe Neues erfahren“ und „Ich hatte ausreichend Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch“. Die Aussage „Der Kongress war für mich insgesamt ein Gewinn“ wurde sogar noch positiver beantwortet.

Auch eine Reihe von Einzelvorträgen schnitt mit einer eins vor dem Komma ab. Dazu gehörten das Themen „Zusammenschluss von Werkstatt-Trägern am Beispiel der PIER Holding GmbH in Hamburg“, die „Umwandlung von Alsterarbeit zu einem Beschäftigungsträger“, die „modulare Qualifikation im Arbeitsbereich mit der Verwendung von Lerninseln“, wie sie bei der IWL in München entwickelt wurde und die „veränderten Methoden und Inhalte in der FAB- und SBZ-Qualifizierung“, wie sie Alsterdialog in Hamburg praktiziert. Ein Traumergebnis mit 1,2 erzielte Kuno Eichner von den Lebenshilfe-Werkstätten in Bamberg, der über das Bamberger Konzept zur Auslagerung von Werkstattplätzen in Betriebe des ersten Arbeitsmarkts berichtete.

Wenig Zuspruch fand das Eröffnungsreferat von Sylvia Schmidt, der Behindertenbeauftragten der SPD-Bundestagsfraktion. Ein Teilnehmer brachte es mit dem kur-

zen Satz auf den Punkt: „Frau Schmidt war eine Zumutung“. Ein anderer assistierte: „Sylvia Schmidt bitte nicht wieder einladen.“

Absolute Begeisterung löste ein Bestandteil des Kongresses aus, den leider nicht alle Teilnehmer wahrnahmen: Der Abend der Begegnung in der „Galerie der Schlumper“ mit der geradezu sensationellen Zweimannband „Living Musicbox“ von Alsterarbeit. Der Abend entwickelte sich zu einem Livekonzert von einer Intensität und Dichte, wie sie selbst hoch bezahlte Profimusiker nur selten erzeugen. „Living Musicbox“ avancierte zum echten Geheimtipp für alle, die eine Veranstaltung mit Musik anreichern wollen.

Trotz einiger Pannen mit der Akustik wird der Kongress im Hörsaalgebäude der Universität Hamburg den meisten Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. „Eine schöne, angenehme Atmosphäre in den Räumen“, resümiert ein Teilnehmer und ein anderer stimmt dem zu. „Sehr gut organisiert, angenehme Stimmung, freundliche Servicekräfte“ und „Rundum gelungen“.

Vielleicht war aber das Thema des Kongresses, „Was macht Werkstätten künftig erfolgreich?“, doch etwas vollmundig gewählt. „Die Beiträge konnten dem Titel des Kongresses leider nur wenig gerecht werden“, so die Meinung eines Besuchers. Na ja, eine Zauberformel wurde nicht verraten und man wird sie wohl auch vergeblich suchen, aber geboten wurden viele Mosaiksteine auf dem Wege dorthin. In zwei Jahren wird die LAG mit ihrem „Good-Practice-Konzept“ wieder nach Hamburg einladen. Vielleicht notieren Sie sich schon in Ihrem Langzeitkalender: September 2009 – LAG-Kongress in Hamburg.

db

# Elbe Werkstätten organisieren wieder den Gemeinschaftsstand



## CHANCE:BILDUNG auf der Werkstättenmesse

Vom 6. bis 9. März 2008 findet in Nürnberg die Werkstättenmesse statt. Bereits zum fünften Mal haben die Elbe Werkstätten von der BAG WfbM den Auftrag bekommen, den Bereich Bildung in einem Gemeinschaftsstand für Werkstätten aus ganz Deutschland zu organisieren. Es ist uns gelungen, den Gemeinschaftsstand mit 23 Ausstellern wieder zu einem lebendigen Austauschforum zu machen und im Rahmen der Messe eine „Wissenstankstelle“ entstehen zu lassen.



Gemeinschaftsstand CHANCE:BILDUNG im Jahre 2007



War es in den ersten Jahren „nur“ das Thema Bildung, so hat der Gemeinschaftsstand thematisch im letzten Jahr Zuwachs bekommen: 12 Werkstättenateliers präsentierten die Werke ihrer Künstler und ihre konzeptionelle Arbeit. Dies kam bei den Messebesuchern so gut an, dass das Thema Kunst auch in 2008 wieder mit aufgegriffen wird. Zusätzlich werden neben der Bildung und Kunst auch besonders interessante Projekte in Werkstätten dargestellt. Die Elbe-Werkstätten zeigen sich vor diesem Hintergrund mit der Firma Schulte-Derning und werden ihr Arbeitsgebiet Rehamittel-Wiedereinsatz mit der Reparatur von Rollstühlen vor Ort präsentieren und so den Besuchern Einblick in die Praxis geben. Auch die Mainfränkischen

Werkstätten bieten besondere Bildungs- und Arbeitsplätze, nämlich in einem selbst betriebenen Zoo. Sie werden zu ihrem Messestand einige Zoobewohner mitbringen.

Im Bereich Bildung zeigt die Detmolder Lebenshilfe – weithin bekannt mit ihrem Detmolder Lernwegemodell – neue Entwicklungen. Zwölf weitere Aussteller werden sich mit ihren Bildungskonzepten präsentieren – erfreulich, dass auch die Werkstätten aus dem hohen Norden wie die Stiftung Drachensee aus Kiel, die Marli Werkstätten aus Lübeck und der Werkstättenverbund FLEK (Flensburg, Eutin, Lübeck) den Weg nach Nürnberg nicht scheuen.

Der Besuch der Werkstättenmesse lohnt sich aber nicht nur

wegen des Gemeinschaftsstandes CHANCE:BILDUNG. Neben den vielen Ständen, die Produkte und Dienstleistungen aus Werkstätten – und für Werkstätten – zeigen, wird auch wieder ein umfangreiches Fachvortragsprogramm geboten. Für nur 10,- Euro Tagesgebühr kann man über 40 Fachvorträge hören, 15 davon zum Bereich Bildung. Auch das Vortragsprogramm CHANCE:BILDUNG am Donnerstag, Freitag und Samstag wird von den Elbe Werkstätten organisiert. Das Vortragsprogramm finden Sie auf der nächsten Seite.

**Weitere Informationen:**  
**Gundula Hildebrandt,**  
**Elbe-Werkstätten GmbH;**  
**ghildebrandt@ew-gmbh.de**





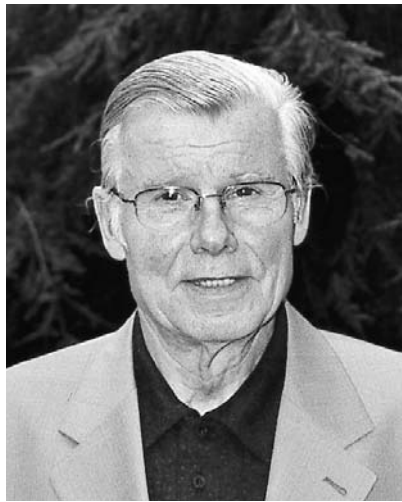
## Fachvortragsprogramm auf der Werkstättenmesse

Datum	Zeit	Raum: München 2	Raum: München 3
<b>Do. 6. 3. 2008</b>	14 Uhr	<i>Rinne, Matthias</i> Kunst als fachübergreifende Disziplin innerhalb berufsqualifizierender Maßnahmen	<i>Kühnert, Claus</i> Das Persönliche Budget – Chance und/oder Risiko?!
	15 Uhr	<i>Wenzel, Michael; Ebert, Harald; Kranert, Hans-Walter</i> Nachqualifizierungsmaßnahme Agrarwirtschaft (NQM Agrar)	<i>Lengsfeld, Thorsten</i> Vom Akutereignis zur Normalität oder Vom Negieren des eigenen Alterns – demographische Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung
	16 Uhr	<i>Lorenz, Ingrid</i> Das Bildungshaus im Mittelpunkt der dezentralen Beruflichen Bildung	<i>Matzner, Monika</i> Berufliche Bildung für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen
<b>Fr. 7. 3. 2008</b>	10 Uhr	<i>Windisch, Renate</i> Modulare Qualifizierung für Beruf und Arbeitsmarkt	<i>Hirsch, Christine; Wedel, Thomas</i> Beitrag des Bezirks Mittelfranken und der Kooperationspartner „Arbeit plus“: „Förderung des Übergangs auf den allgemeinen Arbeitsmarkt als Aufgabe der Werkstätten“
	11 Uhr	<i>Putz, Carolin; Dollinger, Norbert</i> Workshop: Ein Qualifizierungskonzept für den Arbeitsbereich der Werkstatt	<i>Schmeller, Franz</i> Die Bedeutung der ICF für die Bedarfsfeststellung beim Zugang zur Werkstatt und für Teilhabeleistungen am Arbeitsleben
	12 Uhr	<i>Balzer, Michael; Birsens, Paul; Grampp, Prof. Dr. Gerd</i> Teilautonome Gruppenarbeit – Basis der Teilhabe am Arbeitsleben und der Eingliederung in das Arbeitsleben	<i>Holzberger, Peter</i> Emotionen in der Warenpräsentation – der Schlüssel zum erfolgreichen Verkauf
	13 Uhr	<i>Lück, Marcus</i> Zentrum für Arbeits- und Berufsförderung: berufliche Bildung und Weiterbildung unter einem Dach	<i>Röhm, Rolf; Kappler, Albert; Werth, Rouven</i> Bildung ist mehr als Lernen
	14 Uhr	<i>Hibbeler, Andreas; Wiesbrock, Stefan</i> Warum fragt mich keiner, wenn ich doch im Mittelpunkt stehe ... Befragen – Einschätzen – Mitgestalten	<i>Roters-Möller, Sören; Lampart, Konrad</i> Den Ruhestand gestalten lernen
	15 Uhr	<i>Lengsfeld, Thorsten</i> Inklusion und Paradigmenwechsel – von der Neuorientierung einer Gesellschaft und den Auswirkungen eines stringenten Wertewandels für ein Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Behinderungen	<i>Plößl, Dr. Irmgard; Hundsdörfer, Tanja; Stein, Elke</i> „Erst platzieren, dann trainieren?! Oder erst trainieren, dann platzieren!?“
	16 Uhr	<i>Alberding, Volker, Bildungsreferat Pfiffikus</i> Lernen mit Spass – Einsatz neuer Medien	<i>Eichner, Kuno</i> Bamberg bewegt. Die Virtuelle Werkstatt „Integra Mensch“ mobilisiert eine Region durch Sozialraumorientierung.
<b>Sa. 8. 3. 2008</b>	10 Uhr	<i>Wenzel, Michael; Ebert, Harald; Kranert, Hans-Walter</i> Berufsvorbereitende Qualifizierungsmaßnahmen in der Region Mainfranken (BQM)	<i>Jansen, Berni; Meuer, Irmgard</i> „Erwachsenenbildung heißt MIT-GESTALTEN“ Das innovative Bildungssystem der BWB
	11 Uhr	<i>Grampp, Prof. Dr. Gerd</i> Eine gemeinsame Basis für Leistungserbringer, Leistungsträger und Leistungsberechtigte? Die ICF als Verfahren in der beruflichen Rehabilitation	
	12 Uhr	Podiumsdiskussion	

# Aus dem Elternbeirat



**Mit dem Jahreausklang 2007 haben wir im Elternbeirat Abschied von zwei „Institutionen“ nehmen müssen, die uns viel bedeutet haben – von Herrn Dieter Basener und von dem von ihm maßgeblich gestalteten Infomagazin „Schwindelfrei“ in der bisherigen Form.**



*Fritz Schulz*

Herr Basener hat uns viele Jahre hindurch mit seinen Referaten über gesonderte Themen wie „Fort- und Weiterbildungsangebote für MitarbeiterInnen bei ‚Elbe‘“, „Ist die Werkstatt ein ‚Modell der 60iger Jahre‘?“ und, und, und ... informiert.

Ohne sein schöpferisches Wirken wäre Schwindelfrei nicht denkbar gewesen. Schwindelfrei war ein Info-Blatt aus einem Guss: Es hielt auf dem Laufenden über das, was bei „Elbe“ vor Ort passierte, und es hatte sich auch überregional dank seiner konzeptionellen Dichte hohes Ansehen erworben. Die mehr spezielle Orientierung über Werkstattfragen wird ab 2008 von einem neuen Fachmagazin – „Auf Kurs“ – wahrgenommen. Es soll interessierte Fachkreise erreichen.

Für alle PIER-MitarbeiterInnen gibt es bereits die „PIER-Post“.

Unter dem Leitmotiv „Kommunikation nach innen“ wird das ab 2008 erscheinende Schwindelfrei-Magazin mit neuem Layout inhaltlich nur auf die Elbe-Werkstätten GmbH bezogen sein. Während unserer nächsten Sitzung am 17. März 2008 werden wir Näheres über die Neuerungen erfahren.

Im Zusammenhang mit der Umsetzung des „Persönlichen Bud-

gets“ wurde auf unserer Sitzung am 8. Oktober 2007 aus dem Kreis der Elternbeiratsmitglieder die Bitte geäußert, „die“ Werkstatt möge gebührend berücksichtigen, dass etliche Eltern gerichtlich bestellte Betreuer sind. Sie (und eigentlich ja alle betroffenen Eltern!) wären zumal dann anzusprechen, wenn es um die alternative Leistungsform, das „Persönliche Budget“, geht: Die Entscheidungsfähigkeit „der“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und allein bei „Elbe“ sind es um die 1200 – ist nur zu einem höchst geringen Teil gegeben. Das bedeutet nicht, auf die Abwehr-Schiene zu gehen (Vgl. „Schwindelfrei“-Kommentar in Ausgabe 35, Sommer 2007!).

In der Zeitschrift eines Bundesverbandes für behinderte Menschen vom Dez. 07 findet sich eine ganzseitige Anzeige des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales mit einem trotzigem „Sprechblasen“-Text neben einer recht ansehnlichen jungen Frau: „Jetzt entscheide ich selbst!“ In Ordnung. Die Anzeige soll Vertrauen und Sicherheit vermitteln, vernebelt aber zugleich die Wirklichkeit, wenn man an die Realisierungschance für eine Mehrheit betroffener

Menschen und daran denkt, dass das „Persönliche Budget“ eine „trägerübergreifende“ Funktion haben soll. Selbst bei einer gegebenen persönlichen Entscheidung dürfte – und das war das Petitum – die Hilfe einer gerichtlich bestellten Betreuerin oder eines Betreuers unverzichtbar sein. Dies bezieht sich primär auf „Teilhabeleistungen“ für in der Werkstatt tätige MitarbeiterInnen. Es gilt aber auch mit Blick auf die Gegebenheiten im Wohngruppenbereich. Hier sind die Probleme vor allem im Personalbereich angesichts eines verbreiteten Personalmangels nicht mehr zu übersehen.

Auf unserer letzten Sitzung kam die Frage auf, wie sich denn der „Freundeskreis der Elbe-Werkstätten GmbH“ entwickelt. Gerade bei dem Aufgabenfeld dieses Kreises wünscht man sich eine große, zumindest aber eine ansehnliche Mitgliederzahl. Aus dem Kreis der Elternbeiratsmitglieder kam der Vorschlag, die Beitragsbemessung dahingehend flexibel zu halten, dass auch mit 2,50 € monatlich eine Mitgliedschaft möglich sein sollte.

Im Jahre 2008 werden auch wir im Elternbeirat uns mit Struktur- und Personalveränderungen vertraut machen (müssen).

Rückblickend gilt unser Dank denen, die uns auch im zurückliegenden Jahr über „Elbe“ informiert haben. Hier sind zu nennen Jürgen Lütjens als Geschäftsführer und Dieter Basener als bisheriger Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit. Im Sommer war es vertretungshalber Berthold Asche.

*Fritz Schulz*



# Bamberg bewegt

## Die Lebenshilfe Bamberg mobilisiert eine Region für den Gedanken der Integration

**Integration in den Arbeitsmarkt ist ein schwieriges Geschäft. Das wissen alle, die jemals in Kindergärten, in Bäckereien, bei Tankstellen oder in Supermärkten Klinken geputzt haben, um Werkstattmitarbeiter zu vermitteln. Aber es kann auch ganz anders gehen. Das beweist die Lebenshilfe Bamberg mit ihrer Kampagne „Bamberg bewegt“. 45 Vermittlungen in Betriebe in drei Jahren sind ihr gelungen. Dahinter steht eine Idee, die konsequent auf regionale Unterstützung und Vernetzung setzt und auf dem Gedanken der Sozialraumorientierung aufbaut. Unterstützer in Betrieben, Behörden und Kirchen sorgen für den Zugang zu attraktiven Arbeitsplätzen. Ein Patenschaftsmodell stellt die notwendige Begleitung her.**



Patenschaftsforum der Kampagne „Bamberg bewegt“

Einmal im Jahr treffen sich die Beteiligten zum „Patenschaftsforum“, so auch wieder Ende November 2007. Als Unterstützer mit von der Partie waren der Bamberger Erzbischof, der Oberbürgermeister und der Landrat des Kreises Bamberg. Über solche Multiplikatoren erhält die Lebenshilfe Zugang zu wichtigen Unterstützern. So lud der Landrat den Vorsitzenden der Lebenshilfe Bamberg, Klaus Galenz, und den Sozialpädagogen

Kuno Eichner, einen der Initiatoren des Modells, zu einer Dienstbesprechung aller Bürgermeister der Kreisgemeinden ein. Das Ziel war, das Motto „Bamberg bewegt“ in der Region bekannt zu machen. Auch der Erzbischof ließ seine Drähte spielen und informierte die Pfarrer seines Bistums über die Kampagne – wichtig für den Zugang zu den Kindergärten, die attraktive Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen bieten. Das zweistündige Paten-

schaftsforum fand statt in einem der Großbetriebe der Region, der Firma RZB Rudolf Zimmermann, die weltweit Einkaufszentren mit Beleuchtung versorgt und in Bamberg über 350 Arbeitsplätze verfügt. Die repräsentativen Räume, die hochrangigen Unterstützer der Idee, das noble Ambiente mit Sektempfang, all dies wertete das Modell zusätzlich auf.

Eine andere Unterstützerfirma mit hohem Potential, die Firma Wieland electric GmbH, ging einen anderen Weg, um dem Lebenshilfe-Ansatz auf die Sprünge zu helfen: Sie spendete die Arbeitszeit ihrer Werbeabteilung. Das Werber-Team verwandte seine Kreativität auf die Fortentwicklung der Kampagne „Bamberg bewegt“. Der Kampagnen-Name selbst ist bereits ein Ergebnis dieser Bemühungen. Die Bezeichnung des Fachdienstes „Integra“ wurde umgewandelt in „Integra Mensch“. Die Werber entwickelten ein Logo und Werbebanner. Ein Prospekt wird in Kürze entstehen. Das Wichtigste jedoch war ein neuer





**INTEGRA**  
*menschen*



**BAMBERG  
 BEWEGT**



Bamberger Lebenshilfe Werkstätten

Denkansatz: Die Lebenshilfe tritt nicht mehr als Bittsteller auf, sondern sie bietet den Firmen die Chance, in ein gemeinsames Anliegen der Region einzusteigen und damit das eigene Image aufzupolieren. Nicht mehr die Werkstatt geht in Vorleistung, die Firmen sollen (und wollen) sich einbringen, um dabei zu sein.

Ein weiterer Unterstützer der Idee ist die lokale Tageszeitung „Der Fränkische Tag“, die für den Raum Bamberg das Zeitungsmonopol besitzt. Über zwei Jahre hinweg sind sechs große Artikel über das Projekt erschienen. Es dürfte damit kaum einen Bamberger geben, der noch nichts über die Kampagne weiß.

Der Erfolg erregte auch überregional Aufsehen. Kuno Eichner und der Lebenshilfe-Geschäftsführer Günther Hoffmann wurden bereits zu mehreren bundesweiten Tagungen eingeladen, um über ihr Konzept zu berichten. Werkstätten fahren nach Bamberg und informieren sich über den Ansatz. Auch die Arbeitsagentur Bamberg propagierte die Idee bei einem Regionaltreffen der lokalen Arbeitsagenturen und empfahl, „das Vorgehen auch anderen Werkstätten anzubieten“. Gemeint war damit, das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich nicht mehr in der Werkstatt, sondern gleich in den Betrieben des ersten Arbeitsmarktes anzusiedeln.

Mittlerweile denkt die Lebenshilfe Bamberg darüber nach, ihr Konzept auch für andere Regionen verfügbar zu machen. Wer möchte, kann das Logo und den Kampagnentitel übernehmen und sich über das Vorgehen beraten lassen.

Sozialraumorientierung kann, das haben die Bamberger hinlänglich bewiesen, eine Lösung für das immer noch schwierige Vermittlungsproblem sein. Sie kann die Türen einer Region öffnen und helfen, Integration Wirklichkeit werden zu lassen.



## Flexibilität, Qualität, gutes Preis-Leistungs-Verhältnis oder: Was erfolgreiche

**Was ist das Geheimnis des Erfolges von Werkstätten, die gut am Markt vertreten sind? Setzen sie auf besondere Sparten? Verfügen sie über eine gute Marketingabteilung? Haben sie vielleicht einfach das Glück, in der Nähe eines großen, möglicherweise weltweit agierenden Industriebetriebes angesiedelt zu sein? Schwindelfrei versucht das Erfolgsge-**

### Digitalisierung und Archivierung von Akten im Behinderten-Werk Main-Kinzig e. V., Gelnhausen

**D**as Behinderten-Werk Main-Kinzig e. V. (BWMK) digitalisiert seit fünf Jahren in großem Umfang Akten für Großkunden. Der Hauptauftrag betrifft eine der größten deutschen Banken, für die die Werkstatt die Kreditakten einscannet. Dies betrifft alle Vorgänge um die Kreditvergabe vom Antrag bis zur Genehmigung. Das BWMK hat sich verpflichtet, für alle Filialen der Bank bundesweit die Unterlagen zu digitalisieren. Dieses Geschäft läuft arbeitstäglich in der Zeit zwischen 6.00 und 14.00 Uhr. Etwa 60000 bis 70000 Seiten umfasst der Auftrag pro Tag.

Ein zweiter Bereich betrifft die Baupläne für Industriekunden, die im Auftrag ihrer Liegenschaftsverwaltungen eingescannt werden müssen. Für andere Kunden digitalisieren die Werkstattmitarbeiter Personalakten. Steuerakten sind ebenfalls geplant. Hier geht es also durchweg um sehr sensible Daten, die der Werkstatt und ihren Mitarbeitern anvertraut werden. Ein sehr schöner, weil PR-trächtiger Auftrag bezieht sich auf die Finanzbuchhaltungsunterlagen des DFB, die dieser beim BWMK digitalisieren lässt.

Angeschoben wurde der Digitalisierungsbereich durch die Genossenschaften der Werkstätten (GDW), die auch andere Werkstätten mit Aufträgen versorgt. Ca. 150 Menschen sind beim BWMK mittlerweile in diesem Bereich tätig, davon 90 behinderte Beschäftigte der Werkstatt. Zwei Standorte für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung sind mit diesen Aufträgen nahezu ausgelastet.

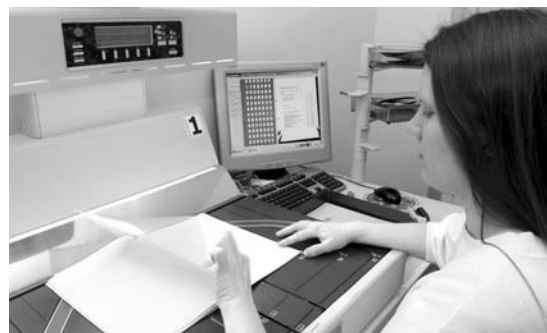
Mittlerweile erfolgt die Akquise aber nicht mehr ausschließlich über die GDW, sondern auch über die Zusammenarbeit mit der Firma IBM, die die Software zur Verfügung stellt und

leister ins Gespräch bringt. Akquise-Verhandlungen ziehen sich aufgrund der notwendigen Vertrauensbildung oft sehr lange hin und werden über Netzwerkstrukturen angestoßen.

Einen hohen Stellenwert hat auch die enge Zusammenarbeit mit einer externen Dienstleistungsfirma, der Firma UMICORE, die über einen „virtuellen Tresor“ verfügt, in dem die Daten gespeichert werden können. Dies erweitert das Dienstleistungsspektrum der Werkstatt und zieht neue Kunden an.

Für das nächste Jahr plant das BWMK die Gründung einer Tochterfirma im gewerblichen Bereich, die das schwierige und besonders empfindliche Kontrollsegment beim Digitalisierungsvorgang qualitativ sichern soll. Ansonsten sind alle Tätigkeiten so zerlegbar, dass alle Werkstattmitarbeiter eingesetzt werden können.

Martin Berg, der Geschäftsführer des BWMK, sagt zur **generellen Ausrichtung von Produktion und Dienstleistung** in Werkstätten: „Wir müssen uns mit unserer Leistungsfähigkeit zuallererst an den Kunden orientieren, nicht an den



*Digitalisierung von Akten im BWMK*

Voraussetzungen, die behinderte Menschen mitbringen. Das bedeutet, dass wir den Service-Level erreichen müssen, den der Kunde von uns fordert. Auch in Bezug auf Öffnungszeiten müssen wir uns auf seine Bedürfnisse einstellen. Anschließend müssen wir dann schauen, was wir brauchen, um die Leistungen auch erfüllen zu können. Wir müssen die Arbeit so zergliedern, dass wir unsere Mitarbeiter mit ihren vorhandenen Fähigkeiten einsetzen können. Gegebenenfalls müssen wir bestimmte Dinge extern abdecken. Gefragt ist zunehmend eine Komplexleistung, und die müssen Werkstätten künftig erbringen, um sich am Markt zu behaupten.“

**Die Web-Adresse des Behinderten-Werk Main-Kinzig e. V. lautet [www.bwmk.de](http://www.bwmk.de)**



# Werkstätten ausgezeichnet

**heimnis zu lüften und stellt Ihnen sieben Werkstätten mit besonders erfolgreichen Produktionssparten vor. Lesen Sie, was diese Werkstätten auszeichnet und wie die Verantwortlichen ihre Produktion auf die Zukunft vorbereiten:**

## **Kunststoffverarbeitung mit dem Vakuum-Tiefziehverfahren in den Donau-Iller-Werkstätten der Lebenshilfe Ulm**

**D**ie Lebenshilfe Ulm verfügt über mittlerweile fünfundzwanzig Jahre Erfahrung in Kunststoffverpackungen. Angefangen hat es mit einfachen Vakuumblistern für Ersatzteile, wie sie in vielen Werkstätten zu finden sind. Schon sehr bald stellte sich aber die Frage einer weitergehenden Investition für eine (damals noch gebrauchte) Tiefziehmaschine. Das Tiefziehen ist eine Technik zur Verformung von Kunststoffteilen bis zur einer

Dicke von ca. sieben Millimetern. Es lassen sich damit Verpackungen oder Displays formen, aber auch komplette Armaturenbretter für Fahrzeuge. Der Einsatz der Tiefziehtechnik rentiert sich vor allem bei kleinen Stückzahlen, bei denen sich die Investition in teure Spritztechnik nicht lohnt. Die Donau-Iller-Werkstätten in ihrem Zweigbetrieb in Jungingen setzten konsequent auf dieses Verfahren und beschäftigen heute 40 bis 50 Mitarbeiter im

Kunststoffbereich. Ein Kundentamm von 70 Festkunden garantiert eine gleichmäßige Auslastung. Insgesamt sind zurzeit etwa 1000 Teile in der Fertigung.

Der Produktionsleiter der Donau-Iller-Werkstätten in Jungingen, Wilfried Wagner, ist sich sicher, dass die DIW bundesweit die einzige Werkstatt sind, die diese Technik anwendet. Gefragt nach dem **zukunftsichernden Erfolgsrezept der Werkstätten** sagt er: „Technisch den Anschluss nicht verpassen, nicht am falschen Platze sparen, aber sich auch nicht schlechter verkaufen als andere Firmen. Komplettangebote bieten, die auch die Logistik umfassen, auch einmal Geld vorstrecken. Und den Firmen ein verlässlicher Partner sein. Die Kunden interessieren sich nicht für unseren Werkstattstatus, sie wollen verlässliche Zusammenarbeit und Einfachheit in der Handhabung.“

Mit diesem Konzept ist die Kunststofftechnik in Ulm seit Jahren erfolgreich am Markt. Sie kann sich in ihrer Kunststoffabteilung über Auftragsmangel nicht beschweren: der Bereich erscheint fit für die Zukunft.

**Die Donau-Iller-Werkstätten finden Sie im Internet unter [www.lebenshilfe-ulm.de](http://www.lebenshilfe-ulm.de)**



*Kunststoffverpackungen der Donau-Iller-Werkstätten*





# Betriebs- und Fertigungsmittelbau in der Oberpfalz Betreuungs-GmbH, Cham

Die Oberpfalz Betreuungs-GmbH gehört zu den flexiblen Werkstätten in Bayern. Ein Schwerpunkt der Produktion ist der Bereich „Betriebs- und Fertigungsmittelbau“, der eng mit der Automobilbranche kooperiert. Zwei Drittel ihrer Aufträge wickeln die Oberpfälzer mit der BMW-Group ab. Sie fertigen nicht etwa Auto(zubehör)teile, sondern engagieren sich ausnahmslos im Werkzeug- und Vorrichtungsbau, ferner in der Einzelanfertigung von Sonderteilen.

Die Chamer Werkstätten verfügen über eine eigene Konstruktionsabteilung, die nach Kundenwünschen Zeichnungen erstellt und Vorrichtungen konstruiert. An der Umsetzung sind die Metallverarbeitung sowie die

Schreinerei beteiligt, so dass auch Metall-Holz-Kombinationen gefertigt werden können. Etwa ein Drittel der 400 Werkstattplätze hängt unmittelbar oder mittelbar an dieser Fertigungsschiene.

Der größere Teil der Werkstatt beschäftigt sich mit Montagen und verschiedenen Dienstleistungen, insbesondere Elektromontagen. Dies reicht vom Herstellen von Kabelsätzen, dem Bestücken von Leiterplatten über die Metallbearbeitung bis zur Endmontage.

Ein weiterer gut ausgelasteter Bereich ist in den Zweigwerkstätten Kötzing die Palettenfertigung, wobei es nicht um Europaletten, sondern um Einwegpaletten aller Art geht, die die Werkstatt in unterschiedlichen Losgrößen fertigt.

Fertigungsleiter Gerhard Beck, befragt nach dem **Überlebensrezept von Werkstätten** für die Zukunft, nennt vor allem die Flexibilität: „In der Palettenfertigung müssen wir

sehr schnell reagieren, dasselbe gilt für unsere Montagearbeiten. Wir arbeiten mit großen Firmen, die teilweise sehr kurzfristig Aufträge vergeben. Darauf müssen wir reagieren. Schließungszeiten im Sommer gehören bei uns deswegen schon lange der Vergangenheit an.“ Neben der Flexibilität nennt Gerhard Beck die Kundenorientierung als weitere wichtige Voraussetzung für den Erfolg, die sich in Cham in der eigenen Konstruktionsabteilung manifestiert. „Unser Erfolg lässt sich auf die Formel bringen: ‚Hochwertige Qualität und ein stimmiges Preis-Leistungs-Verhältnis.‘“ Und eine weitere Eigenheit zeichnet die Oberpfalz Betreuungs-GmbH aus. Sie verfügt über hochwertige Maschinen und immer auch über neue Technik. „Wenn das nicht gegeben ist“, sagt Gerhard Beck, „dann können wir auf dem Markt nicht bestehen, dann funktioniert es nicht.“

Die Webadresse der Oberpfalz Betreuungs-GmbH lautet: [www.wfb-cham.de](http://www.wfb-cham.de).

**„Wir arbeiten mit großen Firmen, die teilweise sehr kurzfristig Aufträge vergeben. Darauf müssen wir reagieren. Schließungszeiten im Sommer gehören bei uns deswegen schon lange der Vergangenheit an.“**

## Innovative Schneidtechnologien mit Laser und HDWS bei der Elster Werkstätten GmbH im Brandenburgischen Herzfeld

Die Elster Werkstätten in Brandenburg haben seit ihrer Entstehung im Jahre 1990 in innovative Schneidtechnologien investiert, die nicht nur in der Metallverarbeitung, sondern bei jedem Werkstoff einsetzbar sind. Zur Ausstattung gehört eine 3D-Laserschneidanlage, 3D-Lasermesstechnik und eine 2D-Wasserstrahlschneidanlage mit drei Schneidköpfen.

Nach der Anschaffung einer kleineren Maschine in den frühen neunziger Jahren, die über eine Großspende ermöglicht wurde, stellte sich schnell die Frage nach weiterer Investition in Technik. Die Werkstatt

ging gleichzeitig den Weg, die Fertigung in die Nähe des Kunden zu verlegen. Es entstand das „Zentrum Innovativer Schneidtechnologien“ in Ludwigsfelde mit der Bezeichnung „Waterjet & Lasercut“. In seiner Nachbarschaft sind Großfirmen wie Mercedes und Thyssen-Krupp ansässig, zu denen die Elster Werkstätten mittlerweile gute Geschäftsbeziehungen unterhalten. Die Maschinen laufen im Zweischichtbetrieb. In der Fertigung und der anschließenden Weiterverarbeitung sind 48 Arbeitsplätze an-

gesiedelt. Nach einer anfänglichen Durststrecke läuft die Anlage mittlerweile nicht nur rentabel, sie hat sich auch zur finanziellen Grundlage der Werkstatt entwickelt. Die Werkstatt bietet im Übrigen auch traditionelle Werkstattarbeitsplätze in der Montage und Verpackung sowie in der Metallbearbeitung. Weitere Arbeitsplätze am Standort sind durch das Großformatscannen entstanden.

Dr. Frank Hamann, der Geschäftsführer, sieht mit seinem Modell die Zukunft der Werkstätten auch in



## **Druck und Direktmarketing: Die reha gmbh, Saarbrücken**



*Maschine der Druckerei der reha gmbh*

**N**eben der Stiftung Pfennigparade in München ist die reha gmbh in Saarbrücken eine der Spezialwerkstätten für Menschen mit Körperbehinderungen. Circa 450 behinderte Beschäftigte arbeiten hier. Der Betrieb hat sich von vornherein konsequent zwei miteinander verbundenen Dienstleistungsbereichen verschrieben: Dem Druckbereich und dem Direktmarketing. Im Druckbereich finden sich Offsetdruck und Laser- sowie Digitaldruck. Das Direktmarketing, in dem der Großteil der Beschäftig-

ten tätig ist, versendet Post für externe Großkunden. Die reha gmbh ist der größte Postauflieferer des Saarlandes.

Die Bereiche stehen in enger Kooperation miteinander. Ein Kunde will 20000 Briefe versenden, gibt die Briefbögen im Offsetdruck der reha gmbh in Auftrag, die

sie mit ihrer Vierfarbmaschine fertigt und fügt Text- und Adressaufdruck hinzu. Im Marketingbereich werden die Briefe gefaltet, kuvertiert und versandt. Portooptimierung für den Kunden ist selbstverständlich.

Die hochwertigen Maschinen der Druckerei werden überwiegend von ausgebildeten Offsetdruckern betrieben. Fünf Personalmitarbeiter sind hier im Einsatz, dazu acht bis neun behinderte Beschäftigte. Der Maschinenpark ist beeindruckend. Die reha gmbh hat gerade in eine neue Druckvorstufe

investiert, die die Druckplatten prozesslos und ohne Chemie herstellen kann. Die neue Fünffarbmachine Heidelberger Speedmaster bewältigt Formate bis zu 74 x 52 Zentimetern. Auf der ROLdigitaldruck-Maschine von Océ laufen unter anderem Kreditkartenabrechnungen in riesigen Stückzahlen, wobei die Kuvertiermaschine die fertigen Belege automatisch eintütet.

Gerhard Dahl, der Betriebsleiter des DruckCenters, nennt Zahlen: „Einschließlich des Umbaus haben wir für die neue Heidelberger Druckmaschine 1,5 Millionen Euro investiert, aber ohne moderne Technik sind wir am Markt nicht mehr konkurrenzfähig.“ **Den Weg der reha gmbh beschreibt Gerhard Dahl so:** „Wir haben uns aus kleinen Anfängen konsequent für die beiden Bereiche Druck und Direktmarketing entschieden, unterstützt von unserem Logistikcenter. Wir sind also mit unserem Angebot nicht in die Breite, sondern in die Tiefe gegangen und haben uns nach und nach eine Marktführerschaft erarbeitet. Dass wir technisch immer auf dem neuesten Stand sind, gehört dazu. Aber auch in der personellen Ausstattung sind wir in allen Bereichen professionell. Damit sind wir im Saarland eine Marktmacht.“ Der Leitspruch der reha gmbh lautet entsprechend schlicht und selbstbewusst: „Wir machen das.“

**Die Webadresse der reha gmbh:  
[www.reha-marketing.de](http://www.reha-marketing.de)**

der Integration nach innen. „Hochwertige Arbeitsplätze brauchen gutes Personal, und wenn wir unter künftigen industriellen Bedingungen und Anforderungen arbeiten und uns am Markt behaupten müssen, dann muss die Integration bei uns stattfinden.“ Die Frage nach der **Weiterentwicklung in Produktion und Dienstleistungsbereich** beantwortet er so: „Wir müssen den Mut aufbringen, auch in Maschinen und Technologien zu investieren, um den zukünftigen Herausforderungen des Marktes einigermaßen entsprechen zu können. Werkstätten müssen zunehmend Kosten refinanzieren und brauchen deshalb finanzielle Spielräume. Das Ganze geht aber



nur mit qualifiziertem Personal und ausgebildeten Mitarbeitern.“

**Die Webadresse der Elster Werkstätten lautet:  
[www.elsterwerk.de](http://www.elsterwerk.de)**



*Innovative Schneidtechnologien bei den Elster Werkstätten*



# Die Hagsfelder Werkstätten in Karlsruhe fertigen medizinische Liegen für einen weltweiten Markt.



*Schlingentisch*

Vor 25 Jahren kauften die Hagsfelder Werkstätten einem mittelständischen Betrieb, in dem es keine Nachfolge gab, die Produktlizenzen für medizinische Liegen ab. Das war der Startschuss für die Medizintechnik-Produktion der HWK, die dann eine vollständig eigene Entwicklung nahm. Von den damaligen Modellen ist heute keines mehr im Programm. Jürgen Deuerlein, Produktionsleiter der HWK, beschreibt die Liegenproduktion als die Fertigung eines „Hochleistungsproduktes“, das für die 50 Beschäftigten – Menschen mit seelischer Beeinträchtigung – ein sehr wichtiges Arbeitsfeld darstellt. Andererseits ist dieser Markt sehr umkämpft und schwierig, erfordert hohen Personaleinsatz und sehr viel Know How. Die Medizintechnik deckt nur circa 5 % der Werkstattarbeitsplätze der HWK ab und ist bei

weitem nicht ihr wirtschaftlich erfolgreichster Bereich. Sechs gewerbliche Mitarbeiter stützen die Produktion, insbesondere im Vertrieb und im Servicebereich. Hinzu kommt ein weltweites Händlernetz, ohne das der Absatz der Liegen nicht mög-

lich wäre. Acht Liegentypen in unterschiedlichen Varianten hat die HWK in ihrem Programm, circa 1000 Liegen pro Jahr setzt sie um.

Jürgen Deuerlein sieht bei den Werkstätten Stärken und Schwächen bezüglich der Fertigung von überregional vertriebenen hochwertigen Produkten. Die Stärken liegen im handwerklichen Know How und in der Qualität der Fertigung, die Schwächen im Marketingbereich. Das **Erfolgsrezept** ist daher die Vernetzung mit externen Partnern. „Die Spielregeln und Gesetzmäßigkeiten des Marktes sind den Werkstätten meistens fremd. Zu lösen ist dieses Problem nur in einer Kombination mit anderen: Wir produzieren, externe Partner vertreiben. Dies gilt für den deutschlandweiten bzw. internationalen Vertrieb. Im regionalen Bereich können Werkstätten mit eigenen Läden oder lokalen Absatzstrategien allerdings ebenso erfolgreich sein.“

**Die Webadresse der Hagsfelder Werkstätten:**  
[www.hwk.com](http://www.hwk.com)



*Eigenproduktion HWK Medizintechnik*



# Just-in-Sequence-Produktion für Mercedes: Die GWW Sindelfingen



Die gemeinnützigen Werkstätten und Wohnstätten in Sindelfingen liegen mit ihrem Betrieb nur circa einen Kilometer Luftlinie vom Sindelfinger Mercedeswerk entfernt. Rein räumlich bietet sich also eine Zusammenarbeit an. Dennoch ist es nicht selbstverständlich, dass ein großer Automobilhersteller eine enge Kooperation mit einer WfbM eingeht.

Circa 200 Mitarbeiter der insgesamt 1200 Beschäftigten der GWW sind für Mercedes tätig. Sie fertigen insbesondere die Seitenverglasungen der C-, E- und S-Klasse, das heißt, sie vergießen die Scheibe mit dem Rahmen. Zudem montieren sie die Feststellbremse, verpacken Interieurteile zu montierbaren Sets um und beliefern das Werk nach dem Just-in-Sequence-Verfahren: Die Ausstattung für ein ganz bestimmtes vorbestelltes Fahrzeug muss genau im richtigen Moment am Band bereitstehen.

Eine weitere Tätigkeit besteht in der Fertigung des Türmittelfeldes einschließlich des Kaschierens mit Leder bzw. Stoff. In diesem gesamten Aufgabenspektrum sind alle Schwierigkeitsgrade an Arbeitsanforderungen enthalten, von einfacher bis zu sehr komplizierter Tätigkeit.

Was auf den ersten Blick wie eine werkstattübliche Tätigkeit aussieht, ist in Wirklichkeit eine sehr hohe organisatorische und logistische Herausforderung an den gesamten Betrieb. Um in der Automobilindustrie als Zulieferer zugelassen zu werden, ist die hohe Hürde einer Zertifizierung nach VDA 6.1 erforderlich. Sie beinhaltet ein penibles Qualitätsmanagement und stellt hohe Anforderungen an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Außerdem

erwartet der Hersteller, dass man ihn in seiner Entwicklung unterstützt und aktiv bei der Problemlösung mitwirkt. Die Werkstatt wird bezüglich der technischen Voraussetzungen und der Strukturierung der Abläufe nicht anders behandelt als jeder andere Zulieferer.

Auftraggeber wie der Daimler-Konzern wollen pro Fertigungsteil bzw. Fertigungsgruppe nur mit einem Lieferanten verhandeln. Die-

Aufträgen, das auch bei anderen Auftraggebern umgesetzt werden kann.

Michael Maier bildet in der GWW den Brückenkopf zu Mercedes. Die **Zukunft in der Werkstattproduktion** beschreibt er so: „Werkstätten müssen sich, wie alle anderen Akteure am Markt, den Ansprüchen der Industrie anpassen. Sie müssen ihre Strukturen so aufbauen, dass Projektentwicklung und daraus entstehende



*Produktion für Mercedes in Sindelfingen*

ser ist dann für die Teilebeschaffung und deren Lagerung, für die Fertigung und für die Logistik zuständig und natürlich auch für Qualität und Termintreue.

Für eine Werkstatt kommen weitere Herausforderungen hinzu: Etwa die Schichtbelieferung zwischen 6 und 23 Uhr, für die Fach- und Hilfskräfte bereitstehen und genügend Pufferkapazitäten am Lager eingeplant sein müssen. Die GWW selbst fährt keinen Schichtbetrieb, sondern koordiniert die Tätigkeiten im Hause entsprechend den gestellten Anforderungen.

Der Lohn für all diesen Aufwand ist ein Durchschnittsverdienst innerhalb der GWW von 450,- Euro pro Beschäftigtem und ein Kow How in der Abwicklung von

Abläufe leistbar und abbildbar sind. Je mehr Tätigkeiten sie übernehmen können, je komplexer ihre Leistung ausgerichtet ist, umso besser ist es. Dazu müssen sie mit Unterlieferanten und anderen Dienstleistern arbeiten. Natürlich haben die Werkstätten auch in Zukunft ihre Begrenzungen bezüglich der technischen Machbarkeit und auch bezüglich der Möglichkeiten und Bedürfnisse ihrer Mitarbeiter. Die Kunst besteht darin, die Mitarbeiterbedürfnisse mit den Bedürfnissen des Kunden zusammen zu bringen und dabei das Optimum möglich zu machen.“

**Die Webadresse der GWW Sindelfingen:**  
[www.gww-netz.de](http://www.gww-netz.de)



## Sigrid Wollmann, 45

### Betriebsleiterin Rehabilitation im Betrieb Elbe 1

**Im Oktober 2004 wagte Sigrid Wollmann den Schritt, der ihr Leben verändern sollte. Na ja, jedenfalls ihr berufliches Leben: Sie trat in die Dienste der Elbe-Werkstätten ein. Die gelernte Sozialpädagogin erhielt den Zuschlag für das Projekt „Kita-Helferin“, in dem sie WerkstattmitarbeiterInnen in ausgelagerten Berufsbildungsplätzen begleiten sollte. Von ehemals 14 Schülerinnen und Schülern schafften es tatsächlich zehn auf dauerhafte Arbeitsplätze in Kindertagesstätten. Nach einem zweiten Projektdurchgang machte die Schulbehörde gemeinsam mit der Arbeitsagentur die Projektidee zur Regelqualifizierung. Im Jahre 2007 war der Projektstatus offiziell beendet.**



**Die Ziele in ihrer neuen Tätigkeit: Die Qualität erhalten, aber auch neue Ideen entwickeln. Den Standort Harburg attraktiver machen, unter anderem durch das Kunsthafenprojekt.**

Gerade in diesem Moment wurde innerhalb der Werkstatt eine neue Aufgabe frei, die Sigrid Wollmann reizte: Die Reha-Leitung im Betrieb Elbe 1, dem „Stammhaus am Nymphenweg“. Halb aus eigenem Entschluss, halb gedrängt von den Kolleginnen und Kollegen bewarb sich die kommunikative Powerfrau und erhielt den Job. Seit dem 1.12. hat sie ihr Büro also nun am Nymphenweg.

Nach dem Abitur hatte sich diese Entwicklung für sie noch nicht abgezeichnet. Ein Soziologiestudium brach sie ab. „Ich fand mich dort nicht wieder“, sagt sie heute, „und es war für mich nicht wirklich zukunftsweisend.“ Auf den Schreck hin absolvierte sie zunächst eine Erzieherausbildung, arbeitete zwei Jahre in einer Suchtklinik und studierte dann noch einmal: Sozialpädagogik an der Fachhochschule Saarlandstraße. Das Geld verdiente sie sich durch die Arbeit in einer Wohn-

gruppe. Folgerichtig übernahm sie nach Studienende auch eine Wohngruppenleitung bei „Leben mit Behinderung“, die sie bis 2004 innehatte.

Das alleine füllte das Leben der Sigrid Wollmann nicht aus und sie half immer wieder mit Begeisterung in der Schankwirtschaft ihrer Schwester aus, an das ein Catering angeschlossen war. „Einmal eine Nacht durcharbeiten, Buffets für 200 Leute erstellen, das gab mir ein doppeltes Lebensgefühl“, sagt sie im Rückblick.

Mit 40 dann ein Einschnitt. Etwas Neues wagen, raus aus dem Schichtdienst, Weihnachten auch einmal zu Hause sein können: Es war Zeit für den Wechsel. Im Fokus stand jetzt „Begleitung behinderter Menschen in die Arbeitswelt“. Ein Schnittfeld, in dem Praxiserfahrung und Pädagogik zusammenkommen, Eigenständigkeit gefragt ist, Improvisationstalent erforderlich. „Das hat mir sehr gut getan“, bewertet sie den Wechsel.

Sigrid Wollmann ist in Hamburg-Barmbek geboren und dort „sehr verwurzelt“. Auch heute noch wohnt sie am Rande des Stadtparks. „Wir sind eine Patchworkfamilie“, sagt sie. Ihr Lebensgefährte hat drei Kinder mit in die Beziehung gebracht, der jüngste wohnt bei ihnen und eine Katze rundet die Idylle ab. Sie sind in eine ehemalige Reinigung gezogen, eine „Schaufensterwohnung“. „Den Vorgarten und auch den Hintergarten habe ich angelegt, Steine gewuchtet, meinen Traum vom Grün in der Stadt verwirklicht“, berichtet sie.

Ein weiteres Hobby nimmt ebenfalls viel Zeit in Anspruch: Sigrid Wollmann ist Mitglied des Chors „Hippies at Heart“. Zehn „Hippies“ singen, begleitet von Klavier oder Gitarre, Songs von den Beatles bis zu Van Morrison. Die Stücke werden auch in Spielszenen verpackt und für den „Theaterteil“ liefert Sigrid Wollmann mit Vorliebe das Drehbuch. „Musik spielt eine große Rolle in unserem Leben. Ein Konzert in der Fabrik oder im Stadtpark, das muss immer mal drin sein.“

Was sind ihre Ziele in ihrer neuen Tätigkeit? Die Antwort lautet: „Die Qualität erhalten, aber auch neue Ideen entwickeln. Den Standort Harburg attraktiver machen für behinderte Menschen, unter anderem durch das Kunsthafenprojekt, das ich unter meine Fittiche nehme.“ Sigrid Wollmann startet damit, ihren neuen Betrieb kennen zu lernen. „Ich muss die Firma erst kapiieren“, sagt sie dazu.

Ein weiteres Ziel: Mehr Bildung für Werkstattmitarbeiter. Begeistert hat sie den IBS-Ansatz der Berliner Werkstatt aufgegriffen und will ihn in ihrem Hause verwirklichen. „Die Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung auch als Dozentin, das ist meine Wunschvorstellung.“ Mit ihrem kommunikativen Geschick und ihrer Überzeugungskraft könnte ihr das durchaus gelingen.



## Heiko Bruns, 48

### Hausreinigungsgruppe im Betrieb Elbe 1

**Vor einigen Jahren hat Heiko Bruns seinen Arbeitsplatz gewechselt. Von der Tischlerei in der Hamburger Werkstatt, in der er viele Jahre lang tätig war, ging er zum anderen Ende Hamburgs, in die Wäscherei in Harburg. „In Berne haben mich die Kollegen gehänselt“, sagt er heute, „da wollte ich etwas Neues machen und die Wäscherei hat mich immer schon interessiert. Also bin ich zum Nymphenweg gegangen.“ Für einige Jahre hatte er hier seinen Traumberuf, aber dann wurde die Wäscherei eingestellt und die Mitarbeiter wurden in der Hausreinigung eingesetzt. Der Wäschereizeit trauert Heiko Bruns heute noch nach. „Ich habe damals mit Isaak gearbeitet, der immer die Wäsche ausfuhr und mit dem bin ich mitgefahren. Das hat mir großen Spaß gemacht.“ Aber auch die Hausreinigung macht er nicht ungerne. „Morgens sauge ich die Flure und später putze ich dann die Treppenhäuser.“**



was es sonst an Neuem gibt. Aber wenn sie arbeiten müssen, lasse ich sie natürlich in Ruhe.“

Seit mehr als zwanzig Jahren wohnt Heiko Bruns in einer Wohngruppe in der Kühnstraße in Jenfeld. „Zehn Leute leben da“, erzählt er, „fünf Frauen und fünf Männer. Ich wohne dort gerne, das ist mein Zuhause.“ Sein zweites Zuhause ist immer noch sein Elternhaus in Billwerder. Vater und Mutter leben noch, „sie sind heute aber schon über siebzig.“ Heiko Bruns besucht sie regelmäßig z. B. zu Weihnachten.

Am zweiten Weihnachtstag zieht es ihn aber dann zu seiner Freundin Gabi. Die hat er über die Partnervermittlung von Alsterdorf kennen gelernt, über die „Schatzkiste“ von Bernd Zimella. Die beiden besuchen sich regelmäßig zum Wochenende. Auch über das Zusammenziehen haben sie schon einmal nachgedacht, „vielleicht in zwei Jahren“.

Seine Freizeit hat Heiko Bruns ausgefüllt mit Fahrradfahren und Fußball, gelegentlich auch mit Kino und Theater. Im Winter spielt er mit Begeisterung auf einem zugefrorenen See Eishockey und im Fernsehen sieht er sich gern Boxen an („Live würde ich das nicht sehen wollen“)

**Etwas sprachlos ist der sonst sehr sprachgewandte bei der Frage, ob er einen besonderen Wunsch hat. Spontan fällt ihm da nichts ein. Er scheint sehr zufrieden mit seinem Leben und wünscht sich nur, bis zu seinem Rentenalter weiter bei den Elbe-Werkstätten arbeiten zu können.**

und auch die Formel Eins. Heiko Bruns verreist auch gerne. Am besten gefallen hat es ihm in Kroatien: „Da würde ich gern noch einmal hinfahren, wenn ich genug Geld zusammengespart habe.“ Auch Musik liebt er, seine Lieblingsgruppen sind US 5 und die Rolling Stones. Im Kreis seiner Kollegen ist Heiko beliebt und, wen wundert es auch, er findet seine Kollegen ebenfalls nett. „Mit denen kann man sich gut unterhalten.“

Etwas sprachlos ist der sonst sehr sprachgewandte bei der Frage, ob er einen besonderen Wunsch hat. Spontan fällt ihm da nichts ein. Er scheint sehr zufrieden mit seinem Leben und wünscht sich nur, bis zu seinem Rentenalter weiter bei den Elbe-Werkstätten arbeiten zu können. Wer nicht mehr Wünsche hat, der ist doch wohl zu beneiden, oder?

**A**uch in den Büros der Verwaltung sind die Hausreinigungsleute gut bekannt. Heiko Bruns hat meistens gute Laune und ist deshalb überall gern gesehen. Schon von weitem hört man ihn meist ein lustiges Liedchen pfeifen. „Ich red’ gern mit den Angestellten darüber, wie das Wochenende war oder





# Integrative Arbeitsmöglichkeiten und Persönliches Budget

## Ein Projekt der Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung (BAG UB)

Im Dezember 2005 begann die BAG UB das Projekt „Integrative Arbeitsmöglichkeiten und Persönliches Budget“, ein Aktion Mensch-Projekt, das noch bis Mai 2008 läuft. Das Projektziel ist die Förderung des bundesweiten Ausbaus von Unterstützungsangeboten, die integrative Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen schaffen. Integrative Arbeitsmöglichkeiten – mit diesem Begriff sind nach unserem Verständnis Praktika, Qualifizierungen, Ausbildungen und Arbeitsplätze gemeint, die dem Teilhabegedanken entsprechend möglichst nah an der betrieblichen Realität des allgemeinen Arbeitsmarktes angesiedelt sind.

### Dies soll geschehen durch

- die Analyse entsprechender Unterstützungsangebote und ihrer Verankerung in der regionalen Anbieterlandschaft,
- die Evaluation und Unterstützung regionaler Netzwerke,
- die Verbreitung von Best Practice-Beispielen,
- sowie den modellhaften Vergleich vorhandener Angebote.

Dabei ist ein durchgängiger thematischer Schwerpunkt die Frage, inwieweit das Persönliche Budget als neue Form der Leistungserbringung hier neue Impulse geben kann und faktisch Wahlmöglichkeiten und zunehmende Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderungen im Bereich der beruflichen Teilhabe schafft.



Foto: flickr.com

Jennys einjähriges Arbeitsjubiläum

### Projektstandorte Hamburg und Nürnberg/Erlangen

Das Projekt hat zwei räumliche Arbeitsschwerpunkte, Hamburg und Nürnberg-Erlangen. An diesen Standorten untersucht das Projekt bereits vorhandene Angebotsstrukturen beruflicher Teilhabe, fördert regionale Netzwerke und unterstützt richtungsweisende integrative Vorhaben für Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

Ein genauerer Vergleich von Hamburg und Nürnberg-Erlangen bietet sich an: In beiden Regionen sind seit vielen Jahren ambulante Angebote zur beruflichen Teilhabe und entsprechende Netzwerke vorhanden, und es gibt sowohl wichtige Parallelen als auch auffällige Unterschiede bei der Entwicklung der Angebote, den Arbeitsweisen der Anbieter und der regionalen Kooperation v. a. zwischen Leistungsträgern und Leistungsanbietern.

In **Hamburg** hat das Projekt unter anderem die Inanspruchnahme des Persönlichen Budgets für Angebote der *Hamburger Arbeitsassistenz* (im Folgenden abgekürzt

HAA) begleitet und unterstützt. Bekanntlich ist ein großer Teil der bundesweit bekannten Fälle, in denen das Persönliche Budget für berufliche Teilhabe genutzt wird, hier angesiedelt: Aktuell durchlaufen 30 TeilnehmerInnen, die nach betrieblichen Alternativen zu den klassischen Angeboten der WfbM suchen, mit dem Persönlichen Budget den betrieblichen Berufsbildungsbereich der HAA (§ 40 SGB IX). Ambulante Angebote, orientiert an Unterstützungsleistungen im Arbeitsbereich der WfbM (§ 41 SGB IX), konnten mit der HAA dagegen mit Persönlichen Budgets bislang nur in zwei Fällen realisiert werden. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Leistungsträgern – der Arbeitsagentur und dem Hamburger Sozialhilfeträger – gestaltet sich sehr unterschiedlich, was z. B. Budgetberatung, Bedarfsfeststellung, Antragsbearbeitungs- und Bewilligungszeiträume sowie Nachweispflicht betrifft.

In **Nürnberg/Erlangen** dagegen hat sich der Arbeitsschwerpunkt dahin entwickelt, die Zusammenarbeit zwischen Leistungsanbie-



Foto: flickr.com

tern und den verschiedenen Leistungsträgern zu fördern sowie das Persönliche Budget für den Bereich der beruflichen Teilhabe in dieser Region bekannter zu machen. Die Leistungsträger in dieser Region haben das Jahr 2007 vor allem dazu genutzt, sich zu koordinieren und erste Anträge zu prüfen. Bislang sind aber immerhin drei Beispiele bekannt (eins in der Zuständigkeit der Arbeitsagentur Nürnberg, zwei mit dem Sozialhilfeträger), die mit dem Fachdienst ACCESS Integrationsbegleitung (Erlangen) realisiert werden. Ein weiteres, sehr innovatives Beispiel wird von der Boxdorfer Werkstatt (Nürnberg) gerade in Zusammenarbeit mit der Unfallversicherung auf den Weg gebracht. Auch dieses Fallbeispiel wird mit weiteren in der Projektdokumentation ausführlich dargestellt werden.

Zum Abschluss im Mai 2008 wird das Projekt neben der Dokumentation von Best Practise-Beispielen die Angebotsstrukturen an den beiden Standorten modellhaft vergleichen sowie Empfehlungen zur Weiterentwicklung aussprechen.

## **Persönliches Budget – mehr Wahlmöglichkeiten für alle?**

Bedauerlicherweise wird das Persönliche Budget für berufliche Teilhabeleistungen nach wie vor viel diskutiert, aber wenig umgesetzt. Ausgehend vom Grundgedanken des Persönlichen Budgets – Erweiterung der Wahlmöglichkeiten, behinderte Personen als KundInnen – ist vor allem Folgendes auffällig:

- Insgesamt werden wenige Anträge auf berufliche Teilhabe-

leistungen mit Persönlichem Budget gestellt. Einerseits ist der Informationsbedarf noch immens, zum anderen bestehen z. T. starke Bedenken gegenüber dem Persönlichen Budget seitens der NutzerInnen und ihren UnterstützerInnen „viel zu kompliziert“, „reine Sparmaßnahme“ etc. ...

- Ein großer Teil der Persönlichen Budgets für berufliche Teilhabe sind die Budgets, die bei der HAA realisiert werden. Hier hat sich aber zunächst kein neues Angebot entwickelt, sondern mit dem Persönlichen Budget konnte ein bereits vorhandenes Angebot überhaupt nur weiterhin genutzt werden. Insofern gibt es, angeschoben durch das Persönliche Budget, bislang kaum neue, besonders passgenaue oder innovative Unterstützungsangebote. Die prognostizierte Dynamisierung des Anbietermarktes lässt noch auf sich warten.

**Mögliche Gründe** für diese langsame Entwicklung mögen folgende Schwierigkeiten sein, die die Umsetzung des Persönlichen Budgets bislang erschwert haben:

- Der Zugang zur Leistungsform Persönliches Budget ist derzeit keinesfalls barrierefrei. Es gibt zu wenig systematische Budgetberatung und -unterstützung, die aber die NutzerInnen dringend brauchen. Auch das Antragsverfahren gestaltet sich für die AntragstellerInnen z. T. kompliziert und/oder unangemessen langwierig. Vor allem für Menschen mit kognitiven Einschränkungen – aber nicht

nur für sie – ist unter diesen Bedingungen die Nutzbarkeit des Persönlichen Budgets stark eingeschränkt.

- Die Frage der Sozialversicherung beim Übergang aus Werkstätten war und ist ungeklärt. WfbM-berechtigte Personen, die auf ambulante Angebote zurückgreifen, können ihre Sozialversicherungsleistungen nicht „mitnehmen“, die Krankenversicherung läuft meistens über die Familie, Rentenversicherungsleistungen werden z. B. während des betrieblichen Berufsbildungsbereichs der HAA gar nicht gezahlt. So besteht derzeit ein struktureller Nachteil ambulanter gegenüber stationären Angeboten, der viel diskutiert und kritisiert wird.
- Seitens der beteiligten Leistungsträger ist die Orientierung am Sachleistungsprinzip noch sehr ausgeprägt. Die interne Schulung zu den Anträgen auf das Persönliche Budget verlief und verläuft z. T. äußerst schleppend, so dass viele Leistungsträger auf Anträge gar nicht vorbereitet waren oder sind. In verschiedenen Regionen kann zudem beobachtet werden, dass Leistungsträger versuchen, das Persönliche Budget zu umgehen, indem etwa eng formulierte Zielvereinbarungen oder Abtretungserklärungen hinsichtlich der Auswahl der Anbieter kaum oder keinen Entscheidungsspielraum für die BudgetnutzerInnen mehr lassen.

Konsequent vom Menschen mit Unterstützungsbedarf aus zu denken und sie als selbstverantwortliche Personen zu sehen, die den Prozess der Unterstützung

## Persönliches Budget



Foto: Chance Agrella / freerangestock.com

selbst in die Hand nehmen können – ein solches Denken ist leider noch sehr unüblich, und das gilt natürlich nicht nur für Leistungsträger.

Andererseits gibt es trotz der offenen Fragestellungen, die hinsichtlich des Persönlichen Budgets und angrenzender Themen der Behindertenhilfe geklärt werden müssen, auch heute schon **Praxiserfahrungen**, die weiteren Initiativen, Projekten und Einrichtungen helfen können, daran anknüpfend neue Angebote zu entwickeln. So führte etwa der durch das Projekt unterstützte Erfahrungsaustausch der HAA mit der AWO Neue Arbeit (Ahrensburg) dazu, dass auch in Schleswig-Holstein der betriebliche Berufsbildungsbereich angeboten werden kann.

Die **Chancen** des Persönlichen Budgets für berufliche Teilhabe sind ungeachtet der genannten Fragestellungen vorhanden, und alle Beteiligten sollten ihren Handlungsspielraum nutzen, um sich bestmöglich auf das Persönliche Budget vorzubereiten. NutzerInnen können sich eingehend informieren oder Beratung einfordern. Beratungsstellen und UnterstützerInnen können sich fortbilden und die Möglichkeiten einer systematischen Budgetbera-

tung und -unterstützung prüfen. Leistungsanbieter können ihre Angebotspaletten auf Budgetfähigkeit überprüfen und mit neuen Modulen ergänzen. Leistungsträger können interne Abläufe und Zuständigkeiten klären und die bürokratischen Hürden so niedrig wie möglich halten. Politische VertreterInnen können sich für die Klärung offener rechtlicher Fragen einsetzen. So können Voraussetzungen geschaffen werden, die eine stärkere Nutzung des Persönlichen Budgets für berufliche Teilhabe fördern.

Im Rahmen des Projektabschlusses wird ein **Handbuch** veröffentlicht, in dem NutzerInnen Tipps zur Beantragung des Persönlichen Budgets und zu Nutzungsmöglichkeiten für berufliche Teilhabe erhalten. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Persönlichen Budget für berufliche Teilhabe und Schlussfolgerungen daraus werden in einer weiteren Veröffentlichung zusammengefasst.

### Projektabschluss im Mai 08

Das Projekt wird mit einer zweitägigen Tagung am 6./7. Mai 2008 in Nürnberg abgeschlossen werden. Dort wird das Projekt das Handbuch und ein Positionspapier zum Persönlichen Budget sowie weitere Projektergebnisse präsentieren.

Bis dahin ist außerdem die Teilnahme an Fachveranstaltungen, Projektgruppen und die Durchführung von regionalen Netzwerktreffen geplant. Das wichtigste Projektziel ist es, Unterstützungsangebote zur Schaffung integrativer Arbeitsmöglichkeiten zu fördern, indem positive Praxiserfahrungen verbreitet sowie die Chancen des Persönlichen Budgets herausarbeitet werden – das gilt es weiterhin zu tun! Die ProjektmitarbeiterInnen Berit Blesinger und Jörg Schulz freuen sich, wenn Sie Fallbeispiele an das Projekt weiterleiten können, die neue, innovative Wege aufzeigen oder Fragestellungen klarer sichtbar machen. Melden Sie sich gern beim Projekt!

### Kontakt

Berit Blesinger  
Projekt „Integrative Arbeitsmöglichkeiten und Persönliches Budget“  
Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung- BAG UB  
Schulterblatt 36,  
20357 Hamburg  
Tel.: 040 / 43 25 31 23  
Fax: 040 / 43 25 31 25  
Email: berit.blesinger@bag-ub.de; info@bag-ub.de





## Was ist mir wichtig?

👍 Gute Arbeit zu haben 😊 Meine Familie 😊 Freundschaft und Liebe 👍 Gesundheit 😊 **Meine Gruppe** 👍 Der Sport 😊 Mit meiner Freundin zusammen sein 👍 Fernsehen 😊 Gutes Essen 👍 Tanzen 😊 Musik hören 👍 Geld haben 😊 Lachen und fröhlich sein 😊 Blumen 😊 Geschenke zu Weihnachten 👍 Mir ist das Wichtigste das Rauchen! 😊 Theater spielen 👍 Dass mich mein Freund ganz doll lieb hat 😊 Meinen Geburtstag feiern 😊 Schwimmen gehen 😊 Dass die Arbeit gut klappt 👍 Mein Meerschweinchen



# Can Do Can Dance:

## Erfolg in der Hamburger Kampnagel-Fabrik

Foto: Sabine Biesterfeld



**Am 25. Oktober war Premiere in der Hamburger Kampnagelfabrik, der Spielstätte für experimentelles Theater. Der Choreograph Royston Maldoom hatte ein Tanzprojekt im Stile des Community Dance auf die Beine gestellt, und wieder mit dabei: Tänzer aus allen Betrieben der Elbe Werkstätten. Nach dem großen Erfolg im Vorjahr im Hamburger Schauspielhaus fand auch diese Aufführung großen Beifall. Royston Maldoom, vielen bekannt aus dem Filmerfolg „Rhythm is it“, kehrt bewusst die gängige Rollenverteilung im Kunstbetrieb um. Jeder hat die Chance, künstlerisch tätig zu sein, genauer gesagt, an einer Tanzproduktion mitzuwirken. Damit werden aus Konsumenten Akteure, und zwar, und das ist dabei das wahre Kunststück, ohne den Anspruch auf Qualität aufzugeben.**

**D**ieser Premierenabend auf Kampnagel stellte dies erneut eindrucksvoll unter Beweis: Zwei Gruppen aus der Hamburger Grone Schule sowie die Tänzer der Elbe Werkstätten zeigten Tanztheater mit Vielfalt, Einfallsreichtum und Präzision. Die Zuschauer registrierten: Gegenüber der Veranstaltung im Schauspielhaus hatten sich die Elbe-Tänzer noch einmal weiterentwickelt. Die Verblüffung über ihre Leistung war jedoch nicht mehr so groß wie bei der letztjährigen Premiere, die Erwartungshaltung war deutlich gestiegen. Auch die Themen der Handlung dämpften etwas die Begeisterung. Es ging um Freundschaft, um Trennung und um Tod. Das Stück und die zu Grunde liegende Musik blieben durchgängig getragen, schwerfällig, es fehlte die Heiterkeit der vorherigen Aufführung.

Dennoch: Royston Maldoom und die Choreographin Janis Parker, die mit den Elbe-Mitarbeitern gearbeitet hatte, zeigten wieder, welche Qualität in kurzer Zeit

entwickelt werden kann, welche Potentiale in jedem einzelnen Tänzer stecken, die nur darauf warten, von erfahrenen Anleitern abgerufen zu werden. Dieses Community Dance-Ereignis brachte für jeden Beteiligten einen riesigen Schub in seiner persönlichen Entwicklung. Es ist zu hoffen, dass dies nicht das letzte Projekt seiner Art war.

### **Meinungen von Teilnehmern:**

#### **Maria Vitoria Machado**

„Ich war jetzt zum zweiten Mal dabei, und ich möchte unbedingt, dass es noch weiter geht. Für mich war das alles ganz toll, die Proben, die Bewegungen und das, was gemeinsam daraus entstanden ist. Ich tanze unheimlich gerne und für mich dürfte alles noch schneller sein. Aber ich weiß natürlich auch, dass unsere Gruppe sehr gemischt ist. Auch wenn ich es jetzt schon etwas mehr gewohnt war, die Aufregung war doch wieder sehr groß, die vielen Leute und hin-

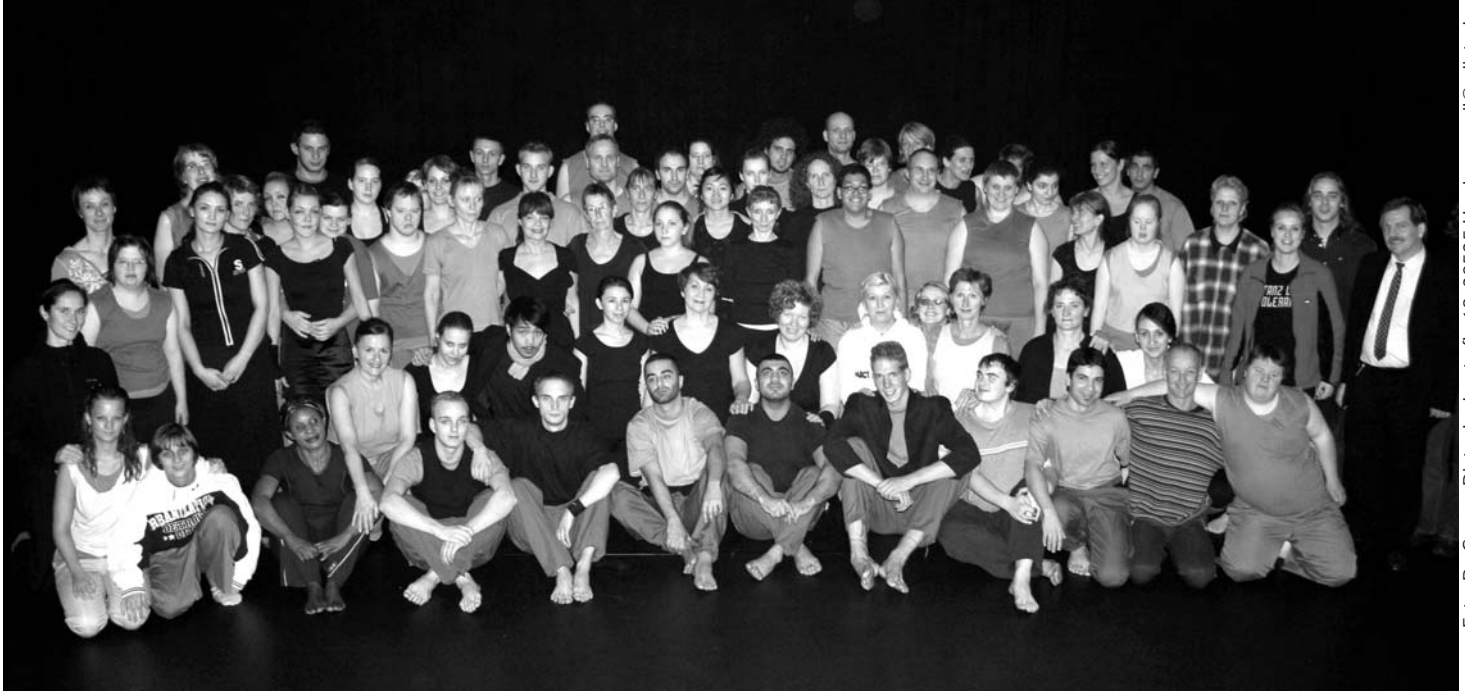


Foto: Dr. Gumar Dietz, Jordansstraße 18, 20535 Hamburg, mail@gdretz.de

terher das Klatschen, das Jubeln und das Schreien, das ist ganz unglaublich. Ich bin immer sehr stolz.“

### **Björn Mueller**

„Ich war auch zum zweiten Mal dabei, aber es war wieder eine neue Erfahrung. Wir hatten alle die Bewegungen aus dem ersten Durchgang drauf und mussten uns ganz schön umstellen. Janis Parker hat uns klare Regeln für den Auftritt gegeben, z. B. nicht ins Publikum zu winken. Aber für manche ist es schwierig, sich daran zu halten. Die Arbeit mit Janis ist wirklich toll. Wenn sie da ist, hören alle auf sie, alle sind konzentriert, ohne dass sie wirklich streng mit uns ist.“

### **Katrin Heins**

„Für mich war es das erste Mal, dass ich bei einem Tanzprojekt mitgemacht habe. Ich habe vorher schon sehr viel Theater gespielt und war deshalb den Auftritt auf der Bühne gewohnt. Tanzen ist anders als Schauspielen. Beim Theater kann man meiner

Meinung nach noch mehr aus sich herauskommen als beim Tanzen. Für mich war es ein Versuch, aber ich glaube, ich bleibe doch lieber beim Theater.“

### **Kerstin Haase, Assistentin**

„Ich hatte vorher schon Theater gespielt, aber diese Form des Tanzens war neu für mich.

Ich habe gedacht, Bühnentanz sei nur etwas für Ballerinen, aber hier zeigte sich, dass es jedem möglich ist. Wir alle haben Gefühle in Bewegung umgesetzt, sie in Pantomime dargestellt und Janis hat es geschafft, sie in uns wach zu rufen. Ganz erstaunlich für alle war, dass unsere Gruppe am meisten das hatte, was Royston und Janis immer fordern, nämlich „Fokus“, also Konzentration, bei uns selber sein, bei uns bleiben, ganz darauf achten, was wir ausdrücken. Da war unsere Gruppe für die anderen Gruppen



Foto: Sabine Biesterfeld

das Vorbild. Mir hat das auch dabei geholfen, auf der Bühne zu agieren. Wenn der Fokus da ist, dann ist das Herzklopfen weg, die Zuschauer sind ausgeblendet, man bleibt ganz beim Stück. Community Dance ist ein toller Weg, die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf die Gruppe und ihre Leistungen zu richten. Jeder Einzelne von uns hätte wohl kaum die Chance gehabt, auf so einer riesigen Bühne zu stehen, das ging nur in dieser Gemeinschaft.“

db





# Lachen erlaubt

## Was wir von den Ostfriesen lernen können

**Kennen Sie den: Wie wird in Ostfriesland ein Schiff getauft? Zehntausend Mann heben es hoch und werfen es gegen eine Sektflasche. Ostfriesenwitze verfolgen das Prinzip, sich über die angeblichen intellektuellen Unzulänglichkeiten einer Bevölkerungsgruppe lustig zu machen. Sie sind nichts anderes als verkappte Witze über intellektuelle Beeinträchtigung, mit anderen Worten: Über geistige Behinderung. Allerdings auf dem Umweg, die Einwohner einer ganzen Region für geistig beeinträchtigt zu erklären. Ostfriesenwitze sind, wie alle Witze dieser Art, diskriminierend und sie entsprechen ganz und gar nicht dem Gebot der oft beschworenen „politischen Korrektheit“.**

Für die Verfechter dieser „politischen Korrektheit“ – und von ihnen gibt es gerade in der Behindertenarbeit nicht wenige – ist sprachliche Toleranz und Ausgewogenheit allererste Pflicht. Diskriminierungen, insbesondere in Form sprachlich unkorrekter Formulierungen, bekämpfen sie aufs Heftigste. Sie bemühen sich, gerade Menschen mit Behinderungen (nicht etwa behinderte Menschen oder etwa nur Behinderte) sprachlich besonders zu schützen.

Meine Meinung: Zum Teufel mit Sprachdiktaten und zum Teufel auch mit Lachverboten. Mit Zwängen und Verbotsschildern lässt sich die Welt nicht verbessern. Sie überzeugen niemanden und ändern überhaupt nichts an den realen Bedingungen. Im Gegenteil: Mir ist ein herzlicher Witz und ein befreiendes Lachen lieber als ständige Betroffenheit oder dumpf drückendes Mitleid, das im Fall der Behinderten, insbesondere der geistigen



Behinderung, dazu noch völlig unangebracht ist.

Lachen befreit aus beklommenen Situationen, Pointen dienen vor allem der Selbstreinigung. Durch einen Witz kann man eigene Schwächen und Fehler anderen zuschreiben. Nicht ausgesprochen – und nicht einmal im eigenen Bewusstsein registriert – wird dabei die wichtigste Botschaft: Zum Glück sind wir beide, nämlich der Erzähler und der Zuhörer, ja nicht ganz so blöd, so eitel und so eingebildet, so abweichend von der Norm, wie meine Pointe dies vorgibt.

Ein Witz ist immer eine Übertreibung und am lautesten lachen immer diejenigen, die am stärksten entlastet werden, also in diesem Falle diejenigen, die sich selbst in manchen Situationen blöd, eitel oder eingebildet fühlen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, dass Schwulenzwitsche besonders bei verkappten Homosexuellen Hochkonjunktur haben.

Das Prinzip der psychischen Entlastung des Witzes ist so wirksam oder so verbreitet, dass es sich weder verbieten noch unterdrücken lässt. Eine Variante die-

ses Prinzips ist der Klatsch, der für manche das Büro und die Firma erst richtig interessant macht. Und können Sie sich vorstellen, Klatsch zu verbieten? Sollte er überhaupt verboten werden?

Besser ist es da schon, von den Ostfriesen zu lernen. Ausgestattet mit einem unerschütterlichen Selbstbewusstsein und mit einem ganz und gar nicht dumm anmutenden Geschäftssinn, machen sie sich, statt zu schmallen, die Witzewelle zu Nutzen. Sie geben eigene Ostfriesenwitzsammlungen heraus und sie erfinden das Ostfriesenabitur zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs. Der Erfolg: Ostfriesland hat einen Bekanntheitsgrad wie nie zuvor erreicht, das Geschäft mit den Touristen brummt. Und zu verdanken ist dies in nicht geringem Maße den Ostfriesenwitzen.

Nicht übertragbar auf das Thema „Behinderung“? Dann lernen wir doch von anderen Minderheiten. Die Homosexuellen bezeichnen sich selbst in ihrem Verbandsnamen als Schwule. Farbige kehren zurück zur Bezeichnung Schwarze. Auch Körperbehinderte haben das fast überwundene Wort Krüppel wieder ausgegraben und benutzen es selbstbewusst in der Bezeichnung Krüppelbewegung. Alle zusammen haben sich neuen Stolz zugelegt und ein neues Selbstbewusstsein entwickelt.

Abwehr, Verneinung, Leugnung kosten immer Kraft. Klarheit, Offenheit, Selbstbewusstsein und Selbstironie machen stark und weniger angreifbar. Wir sollten uns und anderen das Lachen nicht verbieten. Behinderte Menschen haben wie jeder andere



## Neues aus der PIER Holding GmbH

**Die PIER Holding GmbH hat sich vor mehr als einem Jahr als neue Dachorganisation der drei städtischen Werkstattbetriebe in Hamburg gegründet. Was ist in diesem Jahr geschehen? Wieweit ist das Zusammenwachsen der drei Einzelbetriebe gediehen? Was sind die nächsten Schritte?**

einen Anspruch auf Achtung und Respekt. Sie müssen es aus den viel beschworenen Normalitätsgründen aber auch in Kauf nehmen, dass jemand sie einmal aufs Korn nimmt.

An dieser Stelle höre ich bereits Ihren Einwand: Zwischen einem herzlichen Lachen über jemanden, das Achtung und Respekt wahrt und einem Auslachen oder Lächerlichmachen gibt es eine scharfe Grenze, die nicht überschritten werden darf. Sicherlich haben Sie Recht. Nur: Achtung und Respekt lassen sich eben nicht durch Verbote und Sprachdiktate erzwingen. Wir müssen sie uns alle in unserem persönlichen Umfeld erwerben, manchmal auch erkämpfen. Diesen Prozess nimmt uns niemand ab. Zu sich selbst und den eigenen Unzulänglichkeiten zu stehen, Gelassenheit auch bei herabsetzend gemeinten Äußerungen zu bewahren, ist ein guter, wenn nicht der beste Weg, die Anerkennung durch die Umwelt zu gewinnen, so schwer das im Einzelfall auch sein mag.

Halten wir uns immer vor Augen: Ein Witz oder eine politisch unkorrekte Bezeichnung geben mehr Auskunft über den Sprecher oder seine lachenden Zuhörer als über den Betroffenen. Souveräne Reaktionen, vielleicht sogar das Mitlachen über einen wirklich gelungenen Witz, statt Missbilligung und Sprache sind noch immer die beste Reaktion. Zum Einüben dieser Sichtweise hier gleich noch eine kleine Zugabe: Warum müssen Ostfriesen so lange auf ihre Fotos warten? Antwort: Weil sie die Filme in die Entwicklungsländer schicken.

Dieter Basener

Der wichtigste Schritt zur viel beschworenen „Hebung von Synergieeffekten“ ist mit der Holding-Gründung gleich mit vollzogen worden:

Die Gründung einer neuen Dienstleistungsgesellschaft, der PIER Service und Consulting GmbH (PSC). Sie ist die Ausgründung der Verwaltungsbereiche der an der Holding beteiligten Werkstattbetriebe, der Elbe-Werkstätten, der Winterhuder Werkstätten und der Hamburger Werkstatt. Die PSC umfasst die Felder Finanzen und Controlling, IT, Personalservice und Personalentwicklung.

Der Übergang der Kolleginnen und Kollegen aus den Verwaltungen in die neue Gesellschaft wird derzeit vorbereitet, gemeinsam mit den Arbeitnehmervertretungen und der Arbeitsrechtlichen Vereinigung Hamburg wird an tariflichen Überleitungsregelungen der Arbeitsverträge gearbeitet. Die offizielle Aufnahme des Geschäftsbetriebes der PSC ist mit dem 1. Januar 2008 terminiert.

Auf lange Sicht wird anhand der abgerufenen Leistungen eine direkte Kostenerstattung der drei GmbHs an die PSC als Dienstleistungsunternehmen erfolgen, zunächst wird aber eine vereinfachte Lösung gewählt, die eine Kostenverteilung innerhalb der PIER Holding GmbH nach bewertenden Schlüsseln vorsieht, da die Finanzbuchhaltung z. Zt. noch keine individuelle Kostenermittlung vornehmen kann.

Aber auch die übrigen Bereiche der Holding setzen sich Strategieziele. Auf einer Tagung im Herbst hat das Strategie- und Planungsgremium erste gemeinsame Projekte und Aktivitäten sowie Kooperationen in bestimmten Geschäftsfeldern verab-

# PIER Holding

redet. Benannt wurden die Geschäftsfelder „Angebote für psychisch behinderte Menschen“, „Metall- und Elektromontage“, „Verpackung und Montage“ sowie „Garten- und Landschaftspflege“. In diesen Bereichen sollen Potenzialanalysen erarbeitet werden, die als Grundlage weitergehender gemeinsamer Aktivitäten dienen.

Die gemeinsame Entwicklung der PIER Holding und der Untergesellschaften setzt die Bereitschaft aller Beschäftigten voraus, den Prozess aktiv mitzugestalten. Um die Kolleginnen und die Kollegen der drei Unternehmen miteinander in Kontakt zu bringen und die Kommunikation zu fördern, veranstaltete die PIER Holding GmbH am letzten Freitag im August im Harburger Rieckhof ein gemeinsames Fest unter dem Motto „Leinen los“. Der Winterhuder Geschäftsführer Wolfgang Pritsching offenbarte auf diesem Fest ein ungeahntes Comedy-Talent. Professor Friedrich Faber, ein Gastredner aus dem „Wissenschaftsbereich“, ergriff das Wort und trieb – garniert mit erstaunlichen Insiderkenntnissen – seine Ausführungen zum Kommunikationsbedarf zu immer absurderen Blüten, die Verblüffung und Begeisterung auslösten.

Gutes Essen und eine sehr tanzbare Disco ließen das Fest zu einer runden Sache werden.

Es wurden bereits Stimmen laut, die das Sommerfest zu einer festen PIER-Institution machen wollen.

db





# Eindrücke vom PIER-Fest am 31.8.2007 im Rieckhof







# Tag der Offenen Tür

## im Betrieb Elbe 1

**Am 13. September öffneten wir unser Haus für einen Tag der Offenen Tür.**

**A**usgangspunkt unserer Überlegungen war der Anspruch, Besucher anschaulich und möglichst umfassend über unsere Reha-Leistungen und die Arbeitsfelder in unserem Betrieb zu informieren. So wollten wir außer möglichen Interessenten gezielt auch die Entscheider in den Beratungsstellen der Rehabilitationsträger, das Fachpublikum und Kunden ansprechen.

Ein weiterer Anlass, Gäste einzuladen, waren die bauliche Umgestaltung und die umfangreiche Renovierung des Betriebsgebäudes am Nymphenweg sowie die Umstrukturierung in den Produktionsgruppen.

Jeder Besucher wurde begrüßt und mit einem Info-Flyer zur Orientierung über das Programm und die Veranstaltungsorte ausgestattet, um sich auf eigene Faust auf Erkundungstour zu begeben oder an einem geführten Rundgang teilzunehmen.

In den Besprechungsräumen konnten unsere Besucher in einem Reha-Parcour alle Reha-Leistungen als Info-Stationen abschreiten und mit den Kollegen ins Gespräch kommen. Hier waren auch der externe Berufsbildungsbereich und der Werkstatterrat mit einem eigenen Stand vertreten. Anfragen von Interessenten führten in mehreren Fällen zu Einstellungsgesprächen.

Die meisten Besucher zog es aber zunächst ins lebendige Geschehen in den Gruppenräumen. Im Berufsbildungsbereich konnten sie sich einen Überblick über die verschiedenen Bildungsin-



*Am Kerzenstand*



*Blick ins Publikum*

halte verschaffen, außerdem luden Mitmach-Aktionen zum Ausprobieren ein. Die Lehrer der Berufsschule präsentierten Themen aus dem begleitenden Schulunterricht.

Einen anderen, spannenden Zugang ins Thema Werkstattleben versuchte Andreas Seeger unseren Besuchern mit seiner Photoausstellung „Nah am Menschen“ zu eröffnen, in der Schwarzweißportraits unserer Mitarbeiter gezeigt wurden.

Besonders gefragt waren die Arbeitsdemonstrationen in den Produktionsräumen, wo unsere Mitarbeiter einen lebendigen Einblick in ihre tägliche Arbeit ermöglichten und gern Auskunft gaben. Eine Filmvorführung vermittelte zusätzliche Eindrücke auch aus nicht zugänglichen Bereichen wie etwa der Großküche.

Ein Hauptprogramm punkt war die Eröffnung des neuen Produktionszweiges Digitalisierung, zu der auch Bezirksamtsleiter Torsten Meinberg erschienen war.



*Informationstand*

Er nahm sich anschließend zwei Stunden lang Zeit für einen ausführlichen Rundgang. Er zeigte sich beeindruckt von den Beschäftigungsmöglichkeiten und war angetan von der guten Atmosphäre im Haus. Zum Abschied bot er die Übernahme einer Patenschaft an.

Am Ende des Tages durften wir uns über viele Begegnungen und gute Gespräche mit Fachkollegen, Interessenten und Kunden freuen. In einer Auswertungsrunde haben wir für das nächste Mal festgehalten, was noch zu verbessern ist.

*Birgit Janovsky*



Fotos: **Aus dem Alltag  
der Elbe-Werkstätten**



# „Offene Briefe“

**In loser Reihenfolge erscheint in unserer monatlichen internen Werkstatt-Information „Elbe aktuell“ unter der Rubrik „Der Offene Brief“ die Antwort auf eine Frage oder eine Problemstellung, die sich dem Autor in seinem Alltag als Öffentlichkeitsarbeiter der Werkstatt so oder so ähnlich tatsächlich gestellt hat. Die Briefe sind anonymisiert, die Inhalte authentisch. Schwindelfrei druckt für seine Leser diejenigen ab, die auch für einen Leserkreis außerhalb der Elbe-Werkstätten von Interesse sein können.**

## Liebe Frau Freitag,

In einem Gespräch neulich zeigten Sie sich empört über den „Modetrend der Selbstbestimmung“ und äußerten mit Verweis auf Ihre Tochter: „Geistig Behinderte sind doch zur Selbstbestimmung überhaupt nicht fähig. Das ist doch alles Pädagogenquatsch.“ Weil dies ein aktuelles und wichtiges Thema ist, möchte ich Ihnen dazu auf diesem Wege ein paar Gedanken schreiben:

„Selbstbestimmung“ bedeutet ja nicht, dass jeder über alles, was er tut, selbst entscheidet und dass ihm ständig alle Möglichkeiten offen stehen. Dies gilt weder für Menschen mit noch für Menschen ohne Behinderung. Bei Menschen mit Behinderung kommt häufig hinzu, dass ihnen Zeit ihres Lebens gesagt wurde, was sie tun und lassen sollen, was gut und richtig für sie ist und was nicht. Deshalb fällt es ihnen besonders schwer, selbstbestimmt zu handeln. Aber grundsätzlich können auch sie erkennen, was ihre Bedürfnisse sind, was sie gerne wollen, was sie mögen und was sie nicht möchten. Noch einmal: Selbstbestimmung heißt für Menschen mit geistiger Behinderung nicht, ein Leben ohne jegliche fremde Hilfe führen zu können. Wenn sie aber trotz ihres Hilfebedarfs ein weitgehend selbstbestimmtes Leben führen sollen, ist das weniger eine Frage an die Pädagogik als vielmehr eine Frage von Alternativen, also der Möglichkeit, eigene Wünsche tatsächlich verwirklichen zu können sowie der materiellen, personellen und vielleicht auch technischen Unterstützung, die die individuelle Beeinträchtigung ausgleichen hilft. Damit Selbstbestimmung gelebt werden kann, bedarf es bei uns allen, bei Eltern, Einrichtungsmitarbeitern und auch in der Politik Veränderungen im Denken und Handeln. Sie, liebe Frau Freitag, und auch wir sollten Menschen wie Ihrer Tochter Wahlmöglichkeiten anbieten und sie ermutigen ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Wir sollten die Eigenständigkeit ihrer Entscheidung respektieren und sie unterstützen. Dann wird auch Sabine im Rahmen ihrer Möglichkeiten Dinge selbst entscheiden können. Davon bin ich fest überzeugt.

**Viele Grüße**

**Dieter Basener**



# aus der Werkstatt

## Sehr geehrte Frau Reimers,

Sie haben sich neulich darüber beklagt, dass Sie auch nach zehn Jahren Werkstattzugehörigkeit Ihrer Tochter immer noch „am Ball bleiben“ müssten. Sie hätten das Gefühl, ohne Ihr Zutun käme Brigitte zu kurz. Auf der anderen Seite wollen Sie auch nicht als die ewigen Nörglerin dastehen. Wie also können Sie sich richtig verhalten?

Tatsächlich stehen engagierte Eltern beim Personal von Werkstätten und Wohngruppen oft nicht im besten Ruf. Dies ist nicht verwunderlich: Eltern und Personal befinden sich in einer sehr unterschiedlichen Situation und sie haben für ihr Handeln unterschiedliche Motive.

Eltern haben immer das eigene Kind vor Augen, möchten, dass es besonders berücksichtigt wird. Betreuer müssen einer gesamten Gruppe gerecht werden und das ist objektiv nicht leicht.

Eltern sind, durch ihre Erfahrungen geprägt, häufig misstrauisch gegenüber Institutionen, manchmal überempfindlich. Das Personal fühlt sich durch das Misstrauen verdächtigt, betroffen, teilweise auch verletzt.

In der direkten Kommunikation spielen nicht zwei, sondern drei Partner eine Rolle, neben den Eltern und den Mitarbeitern auch die behinderten Beschäftigten. Die Eltern suchen die direkte Kommunikation mit den Fachleuten, für diese stehen die Beschäftigten im Mittelpunkt, die Eltern stehen für sie eher in einer Randposition.

Und auch in ihrem Grundgefühl sind Eltern in einer anderen Position. Sie sind unausweichlich und ungewollt mit dem Problem der Behinderung ihres Kindes konfrontiert und fühlen sich in ihrem Umfeld häufig durch die Tatsache der Behinderung abgewertet. Diese Erfahrung machen sie schon sehr früh. Sie zieht sich durch Kindheit und Jugend bis ins Erwachsenenalter ihres Kindes. Werkstatt- und Wohngruppenmitarbeiter dagegen haben sich bewusst für die Behindertenarbeit entschieden. Durch ihre Arbeit werden sie als Fachleute sozial aufgewertet. Sie können sich in ihrer Arbeit verwirklichen, Eltern hingegen sind durch „Behinderung“ in ihrer Selbstverwirklichung eingeschränkt.

Viele Gründe also für Missverständnisse, Enttäuschungen und gepflegte „Vorurteile“.

Lassen wir es nicht dabei bewenden. Eltern und Fachleute sollten den Blickwinkel des anderen suchen, Beziehungsfallen vermeiden und sich klarmachen, dass der jeweils andere sein Bestes tut. Meine persönliche Ermunterung an Sie: Bleiben Sie kritisch und stellen Sie ruhig weiterhin ein Regulativ für unsere Arbeit dar. Positive und angemessene Kritik kann jeder brauchen. Selbst wenn sie einmal etwas verquer herüberkommen sollte, ist mir dies persönlich lieber als Desinteresse.

**Mit freundlichen Grüßen**

**Dieter Basener**







## Eine Frage, viele Antworten

**Ein Mensch kommt in  
die Werkstatt und fragt:  
„Wo bitte geht's zum  
Sekretariat?“**

**Es antwortet ihm ...**

... **der Psychologe:** „Für wen in Ihrer Familie ist es besonders wichtig, dass Sie zum Sekretariat gehen?“

... **der Moderator:** „Schreiben Sie alle möglichen Lösungswege auf diese Kärtchen.“

... **der Lehrer:** „Wenn Sie aufgepasst hätten, müssten Sie nicht fragen.“

... **der Qualitätsbeauftragte:** „Haben Sie genügend Pufferzeit eingeplant?“

... **der Produktionsleiter:** „Fragen Sie nicht lange, gehen Sie einfach hin.“

... **der Sozialpädagoge:** „Bleiben Sie, wo Sie sind, ich geh' schon für Sie.“

## Buchbesprechung:

### **Bettina Eistel: Das ganze Leben umarmen**

„Ich werde oft gefragt, wie man so mutig wird. Ich weiß es nicht, aber ich lade Sie herzlich ein, mit mir auf Spurensuche zu kommen.“

Als ich mir die Autobiographie „Das ganze Leben umarmen“ von der Autorin Bettina Eistel kaufte, war mir nicht klar, dass ich die knapp 250 Seiten in nur 48 Stunden durchgelesen haben würde. Frau Eistel beschreibt in diesem Buch, mit welchen Hindernissen sie ihr Leben als contergangeschädigte Frau ohne Arme und mit inneren Verkrüppelungen in einer Welt meistern musste, von der ihr hauptsächlich Misstrauen und Entwürdigung entgegengebracht wurde. Dank ihrer Familie, die schweren Herzens zu der Überzeugung gelangte, dass Bettina mit ihrem Handicap allein zurechtkommen musste, ist sie zu einer Überlebenskünstlerin der besonderen Art geworden. Sie selbst bezeichnet ihren Einsatz mit den Füßen, die seit ihrer Kindheit die Arme ersetzen, als Zirkusakrobatik.

Nach Beendigung dieser Lektüre habe ich ohne Übertreibung die Welt ein Stück weit mit anderen Augen gesehen.

*Michael Greve*



**Bettina Eistel  
Das ganze Leben  
umarmen**

Ehrenwirth Verlag,  
München  
19,95 Euro

## Gegen Mobbing – für ein gutes Betriebsklima

**Stefan Stapel, Mitarbeiter des Betriebes Elbe 4 in Harburg, hat sich Gedanken gemacht zum Thema Mobbingtendenz in Betrieben und Verbesserung des Betriebsklimas. Er hat sie in einen Brief an die Schwindelfrei-Redaktion gefasst, den wir hier abdrucken möchten.**

*Liebe Schwindelfrei-Redaktion,*

als Teilnehmer einer Reha in der Digitalisierung bei Elbe 4 erkenne und schätze ich das Streben nach einem für alle angenehmen Betriebsklima. Doch nicht immer verinnerlichen das alle Mitarbeiter. Mobbing und Intrigen finden meist versteckt statt, wenn sie stattfinden. Auch bei ELBE gibt es das und nicht alle Mitarbeiter stellen sich eindeutig dagegen und halten gegen schädigendes Verhalten zusammen. Da gehört natürlich auch Mut und Kraft dazu und das ist schwer für manche durchzuhalten. Klar, dass viele ihre eigenen Probleme haben und zusätzlichen Ärger vermeiden wollen. Wären vielleicht regelmäßige Aufrufe bei Mitarbeiterversammlungen zum gemeinsamen Kampf gegen Mobbing ein Schritt in die richtige Richtung? Schaden könnten sie bestimmt nicht.

Was könnte noch getan werden, damit jeder Einzelne seine Verantwortung erkennt? Kann man Kurse gegen Mobbing anbieten? Wie geht man gegen Mobber vor? Sie ansprechen und den Gruppenleiter oder Pädagogen einschalten? Aber Mobber sind oft gerissen. Sie streiten meist alles ab und schieben anderen den Schwarzen Peter zu. Dann stehen die, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, am Ende als Denunzianten da. Für psychisch Kranke ist das sicher besonders bitter, aber auch für andere.

Deshalb sollte der Kampf und die Prävention gegen Mobbing ausgebaut und kontinuierlich weitergeführt werden. Vielleicht kann auch Schwindelfrei sich dem noch intensiver anschließen, indem das Thema auch in Euren Berichten verstärkt aufgegriffen wird.

Ein funktionierendes, noch stabileres Netzwerk gegen Mobbing in allen Elbe-Werkstätten, das auch über die Elbe-Werkstätten hinaus einen Wirkungskreis schafft, wäre sehr schön.

Aber ich weiß, Wünsche sind leicht geäußert, doch oft schwer verwirklicht. Ich will meinen Beitrag gegen Mobbing leisten, so gut ich kann.

*Mit freundlichen Grüßen  
Stefan Stapel*

## Schwindelfrei im Rückblick

### Vor 15 Jahren

**T**exterfassung und Druck waren in den ersten Jahren von „Schwindelfrei“ ein ziemlich mühsames Geschäft. Deshalb erschien im Winter 1992/1993 im fünften Erscheinungsjahr erst die siebte Ausgabe. Unter der Überschrift „Wir hier unten, ihr da oben“ stellte sie die Frage: „Ist die Werkstatt eine Zweiklassengesellschaft?“ Im redaktionsüblichen Stil sammelten die Redakteure Einzelmeinungen von Werkstattbeschäftigten und Personalmitarbeitern und fügten einen Kommentar hinzu über „Macht und Ohnmacht in der Werkstatt“.

*Weitere Themen:*

- Gründung der Hamburger Arbeitsassistenten
- Bericht aus dem Zeltmateriallager
- Kunst am Försterkamp
- Theaterstück „Traum und Wirklichkeit“
- Texte aus dem Modellprojekt „Kulturtechniken“

### Vor 10 Jahren

**D**ie 16. Schwindelfrei-Ausgabe im Winter 1997/1998 forderte: „Weg mit dem Förderbegriff!“ Die Überschrift lautete: „Förderung? Nicht nötig. Ich bin Selbstfahrer!“ Eingefordert wurde die grundsätzliche Beteiligung der Werkstattmitarbeiter an ihren eigenen Lern- und Entwicklungszielen.

*Weitere Themen:*

- Neuer, digitaler Großflächenkopierer in Altona
- Elbe-Werkstätten zu Gast in Danzig
- Interview mit Prof. Dr. Ulli Arnold
- Start des neuen EU-Projektes „Helfer in der Altenpflege“
- Bericht über den „Dialog im Dunkeln“

### Vor 5 Jahren

**D**ie Ausgabe 26 im Winter 2002/03 setzte sich kritisch mit dem Selbstbestimmungsbegriff auseinander, der den so genannten „Paradigmenwechsel“ in der Behindertenarbeit bestimmte. Überschrift: „Selbstbestimmung über alles?“

*Weitere Themen:*

- Neue Buchbinderei in Altona
- Lattenrostproduktion in Bergedorf
- Zielvereinbarungsgespräche als Mittel der Personalentwicklung
- Erstes Resümee der Individuellen Entwicklungsplanung
- Bericht über die Flut in Pirna und die anschließende Hilfswelle



# Aus der Redaktion

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nach 20 Jahren ist dies die letzte Schwindelfrei-Ausgabe im alten Gewand. Wie Sie an anderer Stelle in diesem Heft lesen können (Seite 20), bekommt Schwindelfrei Nachwuchs, der unser gutes altes Magazin gleich an Bedeutung überflügeln soll. Sein Name: „Auf Kurs, das Magazin für berufliche Teilhabe“. Schwindelfrei wird künftig von der Zeitschriftenredaktion unserer neuen Gesellschaft 53° nord GmbH herausgegeben. Aber keine Angst: Die Akteure bleiben die gleichen. Im Wesentlichen sind dies Dieter Basener, Elisabeth Zekorn und Rüdiger Frauenhoffer.

Ändern werden sich die Inhalte. Schwindelfrei wird künftig genau das sein, was in seiner Unterzeile steht, nämlich das „Infomagazin der Elbe Werkstätten GmbH“. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen Beiträge aus den Elbe-Werkstätten und aus der neuen Muttergesellschaft, der PIER Holding. Das Heft erhält ein neues Gesicht, es wird 3-4 Mal im Jahr erscheinen, im Umfang dafür aber deutlich schlanker werden. Und: der Verteilerkreis wird sich ändern. Schwindelfrei richtet sich künftig an Werkstattbeschäftigte und ihr häusliches Umfeld, an die Personalmitarbeiter der Werkstatt sowie an die Rehabilitations- und Sozialszene in Hamburg.

Sollten Sie einer unserer vielen bundesweiten Leser sein: Sorry, Schwindelfrei gibt es für Sie zukünftig nicht mehr per Post. Aber das, was das Heft für Sie lesenswert machte, finden Sie künftig beim Abonnement des neuen Magazins „Auf Kurs“, gestaltet von derselben Redaktion. Also gleich abonnieren.

Ein kleiner Trost: Schwindelfrei finden Sie auch weiterhin im Internet unter [www.ew-gmbh.de](http://www.ew-gmbh.de). Klicken Sie in der Menüleiste auf Magazin und Sie finden das komplette Heft als download. Bleiben Sie uns also weiter verbunden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Schwindelfrei-Redaktion

### Autoren dieser Ausgabe

Blesinger, Berit, Mitarbeiterin der BAG Unterstützte Beschäftigung • Greve, Michael, Telefonzentrale des Betriebs Elbe 1 • Hildebrandt, Gundula, Projektmanagement der Elbe-Werkstätten und Veranstaltungsorganisation bei 53° nord, Agentur und Verlag GmbH • Johannsen, Astrid, zuständig für den Sportbereich im Betrieb Elbe 6 • Janovsky, Birgit, Sachbearbeiterin Rehabilitation im Betrieb Elbe 1 • Lütjens, Jürgen, Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten • Dr. Parge, Martina, zuständig für den Freundeskreis der Elbe-Werkstätten • Schulz, Fritz, Vorsitzender des Elternbeirats der Elbe-Werkstätten • Stapel, Stefan, Mitarbeiter der Digitalisierung im Betrieb Elbe 4 • Vollstedt, Jutta, Sozialpädagogin im Betrieb Elbe 1 •

### Impressum

*Redaktion:* Dieter Basener, Rüdiger Frauenhoffer, Elisabeth Zekorn  
*Layout:* Artbüro Schmara, [artbuero@schmara.de](mailto:artbuero@schmara.de), [www.schmara.de](http://www.schmara.de)  
*Texterfassung:* Marcel Madauss, Sabrina N`Guessan  
*Fotos:* Axel Nordmeier, Sonja Fritschi, Kai Storm, Dieter Basener, Sabine Biesterfeld  
Dr. Gunnar Dietz und andere  
*Titelbild:* Sabine Biesterfeld  
*Druck:* Offset-Druckerei der Elbe-Werkstätten GmbH  
*Auflage:* 3.500 Exemplare  
*Redaktionsanschrift:* Nymphenweg 22, 21077 Hamburg  
*E-Mail, Telefon, Fax:* [schwindelfrei@ew-gmbh.de](mailto:schwindelfrei@ew-gmbh.de), Tel.: 040 / 760 19-217, Fax: 040 / 760 19-273  
*EW-Webseite:* [www.ew-gmbh.de](http://www.ew-gmbh.de)

Möchten Sie uns durch eine Spende unterstützen, überweisen Sie diese bitte unter dem Stichwort „Schwindelfrei“ auf das Konto der Elbe-Werkstätten bei der **SEB Bank AG - BLZ 200 101 11**

**Kontonummer 1171 146 402.** Sie können sich Ihre Spende von unserer Finanzbuchhaltung bescheinigen lassen.



# Was verbinden 53° nord Sie mit



**53° nord** informiert, spürt auf, mischt sich ein, hilft bei der Standortbestimmung und bietet Lösungen aus der Praxis für die Praxis – für alle, denen berufliche Teilhabe behinderter Menschen ein Anliegen ist.

**53° nord** informiert Sie gleich dreifach:

- mit einer **Veranstaltungsagentur** für Kongresse, Tagungen, Konferenzen und Fortbildungen
- mit einem **Buchverlag** zu Themen der beruflichen Teilhabe
- mit dem **Magazin AUF KURS**, das ab März 2008 mit Berichten über Arbeit, Bildung und neue Entwicklungen erscheint: übersichtlich, kompakt, aktuell

Besuchen Sie uns auf der Werkstättenmesse in Nürnberg vom 6. bis 9. März 2008 und holen Sie sich Ihr Freixemplar „AUF KURS“. Oder informieren Sie sich unter [www.53grad-nord.com](http://www.53grad-nord.com).

**53° nord** ist ein Unternehmen der Elbe-Werkstätten GmbH. Es schafft Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen.

**Kontakt:** [info@53grad-nord.com](mailto:info@53grad-nord.com)  
Dieter Basener 040 / 414 37 59 - 87



Agentur und Verlag GmbH

# Schwindelfrei bekommt Nachwuchs:

Das Magazin für berufliche Teilhabe

## AUFKURS

KISUAHELI NEUMIX BNEEDEREN JUJESSEL  
HENRE OUIM HERERO WUBU HARVAS  
EN SCHREKRA DOL DECK IN HERS DOK  
IN BULUSSA DE JUJESSEL MASOX AM  
DOKUM SUNIM VERNAS ORKEFAN  
SEKAP TOM NOSCH ASSU IN TRTAS VOR

www.53grad.de

# AUF KURS

das Magazin  
für berufliche Teilhabe  
von 53° nord

ENTWICKLUNG/  
HAMBURGER  
ARBEITSASSISTENZ

### Erst platzieren – und dann qualifizieren

Die Hamburger Arbeitsassistenz bringt Menschen mit Lernschwierigkeiten und Fähigkeiten in sozialwirtschaftliche Berufe. Wie werden sie hochschulreife begleitet und qualifiziert? Ein Jubiläumskaffee!

1. Ein Mann in einem dunklen Hemd hilft einer Frau in einem hellen Hemd, die an einem Computer arbeitet.

2. Ein Mann in einem dunklen Hemd hilft einer Frau in einem hellen Hemd, die an einem Computer arbeitet.

3. Eine Frau in einem blauen Hemd führt einen Mann in einem dunklen Hemd durch einen Gang.

4. Ein Mann in einem dunklen Hemd führt eine Frau in einem hellen Hemd durch einen Gang.

18 | www.53grad.de | 18.06.2014

ENTWICKLUNG/  
NÜRNBERGER WERKSTATT

### Bildende Künstler im Dialog mit der Gesellschaft

Christa Orndorf nennt sich die Geschäftsführerin der Werkstatt für Behinderte der Stadt Nürnberg. Wie alle Kollegen und eine Kunstvereinigung...

18 | www.53grad.de | 18.06.2014

BEREITUNG/  
QUALIFIZIERUNG IM  
ARBEITSPROZESS

### Komm, wir gehen auf die Insel!

Die IVO, hier Witten-Lack, Workshop für behinderte Menschen, haben die Industrie ein Lernkonzept entwickelt, das den mit einer kognitiven oder psychischen Beeinträchtigung Betroffenen ein praxisorientiertes Modell anbietet. Wie sieht es aus? Ein Interview mit der Geschäftsführerin.

18 | www.53grad.de | 18.06.2014

ARBEIT/  
QUALIFIZIERUNG IM  
ARBEITSPROZESS

### Das Rundum-glücklich-Paket

„Hochzeit“ sorgen Sie nur für den Partner. Wir übernehmen die Rest!“ – einen Brautpaar wolle haben ein wichtiger Teil des Lebens ist für die Behinderten in der Werkstatt für Behinderte ein wichtiger Teil des Lebens.

18 | www.53grad.de | 18.06.2014